

refroy Hitchcock



Alfred Hitchcock

**Die drei ???  
und die  
silberne Spinne**

Erzählt von Robert Arthur

Franckh'sche  
Verlagshandlung  
Stuttgart



Aus dem Amerikanischen übertragen von Leonore Puschert  
Titel der Originalausgabe: »The Three Investigators in The Mystery of the Silver Spider«  
(Random House, Inc., New York / 1967, ISBN 0-394-91663-8)  
© 1967, Random House, Inc., New York. This translation published by arrangement with  
Random House, Inc.

Schutzumschlag von Aiga Rasch

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Arthur, Robert:**

Die drei ??? [Fragezeichen] und die silberne  
Spinne / erzählt von Robert Arthur. Alfred  
Hitchcock. [Aus d. Amerikan. übertr. von Leonore  
Puschert]. – 6. Aufl. – Stuttgart : Franckh,  
1986.

Einheitssacht.: The three investigators in the  
mystery of the silver spider <dt.>

ISBN 3-440-04860-8

NE: Hitchcock, Alfred [Angebl. Verf.]

**6. Auflage**

Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart / 1986

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung  
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 1981, Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart

ISBN 3-440-04860-8 / L 18sl H vk

Printed in Czechoslovakia / Imprime en Tchécoslovaquie

Satz: Bauer & Bökeler Filmsatz GmbH, Denkendorf

Gesamtherstellung durch Artia, Prag

# **Die drei ??? und die silberne Spinne**

Vorspann: Alfred Hitchcock	7
Um Haaresbreite	9
Eine überraschende Einladung	18
Die silberne Spinne	24
Lars hat viel zu erklären	32
Finstere Pläne	43
Ein unverhoffter Fund	53
Nur schnell weg!	58
Bobs Gedächtnislücke	65
Fluchtpläne	69
Ein gefährvoller Abstieg	75
Der schwarze Johan	81
In die Kanäle	90
Hals über Kopf durch die Finsternis	99
Justus hat eine Erleuchtung	106
Die Magnus-Glocke	111
Der Spinne auf der Spur	116
Schlußwort: Alfred Hitchcock	124



## *Vorspann: Alfred Hitchcock*

»Wir übernehmen jeden Fall« ist das Leitwort der »drei ???« (sprich: drei Detektive) – Justus Jonas, Peter Shaw und Bob Andrews, alle aus Rocky Beach in Kalifornien, nicht weit von der Traumstadt Hollywood. Und das ist nicht zuviel gesagt, wie diejenigen Leser, denen die drei aus früheren Büchern vertraut sind, sehr wohl wissen.

Wieder verlassen sie ihr Schmuckkästchen von »Zentrale« auf dem Schrottplatz des Super-Trödelmarktes »Gebrauchtwaren-Center T. Jonas«, um diesmal in Texas einzugreifen und finstere Machenschaften zu entlarven, wobei eine hübsche silberne Spinne eine wichtige Rolle spielt.

Durch ein paar Andeutungen zu den sonderbaren Vorfällen, die uns bevorstehen, könnte ich nun die Neugier meiner Leser gehörig anstacheln, aber ich werde mich lieber zurückhalten. Nur so viel: was unsere Nachwuchsdetektive in Texas erwartet, sind ausgesprochen phantastische Ereignisse in nicht minder phantastischem Rahmen, geschaffen von einem Sonderling auf Gratwanderung zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Und noch ehe die Verhältnisse wieder zur Ruhe kommen, werden die drei –

Da – fast hätte ich mich verraten. Nichts mehr werde ich sagen. Gut, ein Hinweis noch, falls der eine oder andere Leser den drei ??? hier zum ersten Mal begegnet: Justus Jonas führt das Team als Erster Detektiv an – das Superhirn dazu hat er. Peter Shaw ist der kühne Athlet – groß, kräftig, sportlich. Bob Andrews, der »Kleine«, ist eher für Denksport zu haben – er ist für Recherchen und Archiv verantwortlich (hat aber, wenn es gefährlich wird, Löwenmut!).

Und nun hinein in Spannung und Abenteuer – und viel Vergnügen dabei!

*Alfred Hitchcock*



## *Um Haaresbreite*

»Vorsicht!« rief Bob Andrews.

»Aufpassen, Morton!« Das war Peter.

Morton, Chauffeur des großen goldbeschlagenen Rolls-Royce, trat auf die Bremse, und die drei ??? auf den Rücksitzen wurden kräftig durchgeschüttelt. Mit quietschenden Reifen kam der Rolls-Royce zwei Finger breit vor einem spiegelblanken Luxuswagen zum Stehen.

Sofort sprangen mehrere Männer aus dem Auto. Als Morton ebenfalls ausstieg, umringten sie ihn und redeten erregt auf ihn ein, wobei sie immer wieder in eine fremde Sprache verfielen. Morton kümmerte sich nicht darum. Er trat zu dem anderen Auto hin und sprach den Fahrer in der blitzblauen, gelbbetreßten Livree ungehalten an.

»Hören Sie, guter Mann«, sagte Morton. »Sie haben da ein Stoppschild überfahren. Fast hätten Sie eine folgenschwere Kollision verursacht. Die Schuld liegt klar bei Ihnen, ich war auf der Vorfahrtsstraße.«

»Im Zweifelsfall hat ein Holmqvist immer freie Fahrt«, redete sich der andere Fahrer patzig, doch keineswegs im Sinne der Straßenverkehrsordnung, heraus. »Wer sich ihm in den Weg stellt, ist selber schuld.«

Inzwischen hatten sich Peter, Bob und Justus wieder ordentlich hingesezt und verfolgten den Vorfall mit Erstaunen. Die Männer, die aus dem Wagen gesprungen waren, führten in ihrer Aufregung geradezu einen Tanz um Mortons hochgewachsene Gestalt auf. Einer, der größer als die übrigen und offenbar der Wortführer war, legte mächtig los.

»Sie Idiot!« brüllte er Morton an. »Sie hätten beinahe Lars Holmqvist umgebracht! Man kann Ihnen nur zugute halten, daß Sie nicht wissen, mit wem Sie es zu tun haben.«

»Ich habe die Verkehrsregeln beachtet, Sie hingegen nicht«, erwiderte Morton unbeirrt. »Ihr Fahrer war schuld.«

»Von wem reden die denn da – dieser Holm – Holmkist – ist das ein hohes Tier?« fragte Peter leise Bob.

»Liest du keine Zeitung?« flüsterte Bob zurück. »Lars Holmqvist, der junge Schwede aus Texas, hoffnungsvoller Erbe der Magnus-Werke, zur Zeit auf Ferienreise in Kalifornien – gestern stand es sogar in unserem Lokalblatt!«

»Du lieber Himmel! Und diesen prominenten Jüngling haben wir so mir nichts, dir nichts in seinem Erfolgskurs gebremst!« meinte Peter.

»Morton hatte eindeutig Vorfahrt«, wandte Justus Jonas ein. »Kommt, wir steigen aus und geben ihm Schützenhilfe.«

Sie kletterten aus dem Wagen. Gerade da öffnete sich auch die hintere Tür des anderen Autos, und ein großer, schlanker junger Mann mit weißblondem Haar stieg aus. Obwohl er höchstens neunzehn oder zwanzig Jahre alt sein mochte, verschaffte er sich sofort Respekt.

»Ruhe da!« sagte er, und schlagartig war Schluß mit dem Geplapper und Gefuchtel der Männer um Morton. Er machte eine Handbewegung, und sie traten achtungsvoll hinter ihn zurück, als er auf Morton zuing.

»Ich bitte um Entschuldigung«, sagte er. »Mein Fahrer war nicht im Recht. Ich werde dafür sorgen, daß er künftig die Verkehrsregeln beachtet.«

»Aber –« setzte der größte Mann aus der Gruppe zum Protest an. Lars Holmqvist gebot mit einer knappen Geste Schweigen. Neugierig sah er Bob, Peter und Justus entgegen, die auf die Gruppe zukamen.

»Es tut mir leid, daß das passieren mußte«, sagte er zu ihnen. »Zum Glück reagierte euer Fahrer sehr schnell und konnte einen schweren Unfall vermeiden. Gehört euch dieses Prachtexemplar von Auto?« Und er wies mit dem Kinn auf den Rolls-Royce.

»Nicht direkt«, sagte Justus. »Wir benutzen es eben manchmal.« Es war an dieser Stelle kaum angebracht, näher auf die Vorgeschichte des Rolls-Royce einzugehen und die Umstände zu schildern, wie der Erste Detektiv in einem Preisausschreiben für einige

Zeit die freie Verfügung über den Wagen gewonnen hatte und wie später daraus eine Art Gewohnheitsrecht geworden war.

Die drei Jungen waren gerade in Hollywood gewesen, um Alfred Hitchcock einen Besuch abzustatten und ihm das Protokoll ihres letzten erfolgreich aufgeklärten Falles vorzulegen. Auf der Rückfahrt war es nun zu dieser Beinahe-Kollision gekommen.

»Ich bin Lars Holmqvist aus Magnusstad in Texas«, sagte der junge Mann im leicht singenden Tonfall der Skandinavier. »Unsere Familie stammt aus Schweden, und wir pflegen die schwedische Tradition ganz bewußt. Mein Vater war Erik Holmqvist, der Gründer der Magnus-Werke. Er ist vor einem halben Jahr tödlich verunglückt, und ich habe mein Ingenieurstudium in Stockholm vorzeitig aufgegeben, um das Unternehmen hier in den Staaten weiterzuführen. Bis ich im nächsten Monat den Betrieb übernehme, bleibt mir noch Zeit für ein paar Urlaubstage in Kalifornien. Dann wird es ernst für mich. – Seid ihr drei von hier, ich meine waschechte Kalifornier und typische Amerikaner?«

Das war eine sonderbare Frage. Zwar waren die Jungen in Kalifornien aufgewachsen, und sie hielten sich durchaus für typische Amerikaner, aber es war ihnen nicht ganz klar, worauf der junge Mann hinauswollte.

Justus antwortete für alle drei.

»Bob und Peter sind typisch amerikanisch«, sagte er. »Mich kann man nicht gerade typisch nennen. In den Augen mancher Zeitgenossen bin ich eingebildet und rede zu hochgestochen und trete dauernd ins Fettnäpfchen. Nichts zu machen, leider.«

Bob und Peter grinsten. Es stimmte schon, was Justus da sagte, obwohl er es nur höchst selten selbst zugab. Weil er ein paar Kilo Übergewicht und einen überdurchschnittlich klaren Verstand hatte, nannten ihn manche Leute »das neunmalklugen Dickerchen« – andere Jungen eben, die neidisch auf ihn waren, oder Erwachsene, die sich durch seinen Scharfsinn herausgefordert fühlten. Seine Freunde würden für ihn durchs Feuer gehen. Hatten sie ein Problem, so wußten sie, daß Justus Jonas – wenn überhaupt jemand – es lösen konnte.

Justus zog eine Karte aus seiner Tasche. Es war die Visitenkarte der drei ???, und er trug immer ein paar Exemplare bei sich.

»Hier stehen unsere Namen«, sagte er. »Ich bin Justus Jonas, das hier ist Peter Shaw und das Bob Andrews.«

Der junge Holmqvist nahm die Karte und schaute sie sich bedächtig an. Der Text lautete:

Die drei Detektive  
Wir übernehmen jeden Fall  
???

Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

Sie warteten gespannt, wann er sich wohl nach den Fragezeichen erkundigen würde. Fast jedermann, der die Karte zu Gesicht bekam, fragte danach.

»Utmärkt!« sagte Lars Holmqvist. Er lächelte. Er hatte ein sehr sympathisches Lächeln, man sah all seine ebenmäßigen Zähne in dem gebräunten Gesicht. »Das ist Schwedisch und heißt – ausgezeichnet, prima. Ich nehme an, die Fragezeichen sind euer Firmen-Symbol.«

Sie sahen ihn achtungsvoll an – er hatte richtig vermutet. Da zog Lars auch eine Karte heraus und gab sie Justus.

»Bitte«, sagte er, »das ist meine Karte.«

Bob und Peter sahen Justus über die Schulter. Die Karte war aus weißem, steifem Karton, und darauf stand nur der Name *Lars Holmqvist* in feinem Stahlstich. Über dem Namen war ein Familienwappen in Gold und Blau gedruckt. Es war eine Spinne mit einem Schwert in einem goldenen Netz, aber das Motiv war so kunstvoll verziert, daß man es nur mit Mühe deutlich erkennen konnte. Bob blinzelte. Irgendwie kam ihm dieses Wappentier im Zusammenhang mit Schweden bekannt vor!

»Das ist mein Symbol«, sagte der junge Mann ernsthaft. »Eine Spinne. Sie ist unser Familienwappen und gleichzeitig unser Firmenzeichen. Mein Vater hat das so bestimmt. Es würde zu weit führen, euch jetzt zu erzählen, wie es zu diesem Wappen mit der Spinne kam, aber jedenfalls freut es mich sehr, euch kennenzulernen – Peter, Bob und Justus.«

Und er schüttelte allen drei Jungen die Hand.

Da drängte sich jemand zu ihnen hindurch. Es war ein schlanker jüngerer Mann mit sympathischem, intelligentem Gesicht. Angekommen war er in einem schwarzen Auto, das er hinter der Luxuskarosse der Magnus-Werke geparkt hatte. Sobald er den Mund aufmachte, war kein Irrtum möglich – das war ein typischer Amerikaner.

»Entschuldigen Sie, Lars«, sagte er, »aber unser Zeitplan gerät durcheinander. Es freut mich, daß es nicht zu einem Unfall gekommen ist. Aber jetzt müssen wir weiter, wenn wir heute noch die Stadtrundfahrt machen wollen.«

»An der Stadtrundfahrt bin ich nicht übermäßig interessiert«, sagte Lars. »Ich habe nun schon viele Städte hier an der Westküste gesehen. Ich möchte mich lieber mit diesen Jungen hier näher unterhalten. Sie sind die ersten richtigen amerikanischen Jungen, die mir begegnet sind. Sagt mal«, wandte er sich wieder an die drei ???, »ist Disneyland wirklich so toll? Davon schwärmen so viele.«

Sie versicherten ihm, Disneyland sei ganz phantastisch, und jeder müsse das einmal gesehen haben. Lars hörte aufmerksam zu, schien sich aber nicht entschließen zu können.

»In so steifer Gesellschaft macht es leider gar keinen Spaß«, sagte er. »Staffan Forsberg – das ist der Geschäftsführer, der den Betrieb leitet, bis ich ihn demnächst übernehme – hat offenbar angeordnet, daß mir niemand zu nahe kommt, wohl damit ich mir keinen Schnupfen hole oder so was. Es ist lächerlich. Ich bin doch kein Kronprinz, dem ein Attentäter auflauert. Bei uns in Magnusstad geht es friedlich zu, und ich bin überhaupt nicht wichtig.« Er hielt kurz inne und überlegte.



*Lars Holmqvist gehört gewiß nicht zu der sprichwörtlichen Kategorie Angeber aus Texas, wenn er sich als Erbe und künftiger Leiter eines bedeutenden Unternehmens so gar nicht wichtig nimmt. Ob es allerdings zu Hause in Magnusstad wirklich so friedlich zugeht, das bleibt abzuwarten. Eine große Firma, all die Schalthebel der Macht – nun ja, vieles spielt sich da im Verborgenen ab. Wünschen wir Holmqvist junior das Beste!*

»Wollt ihr drei mich nach Disneyland begleiten?« fragte Lars dann unvermittelt. »Ihr könnt mir alles doch viel besser zeigen. Es würde mir großen Spaß machen. Zur Abwechslung wäre es mal ganz nett, mit ein paar Freunden loszuziehen.«

Das Angebot überraschte die drei ??? Freilich hatten sie gegen einen Besuch in Disneyland durchaus nichts einzuwenden, und sie hatten sich für den Tag auch noch nichts weiter vorgenommen. Justus telefonierte vom Autotelefon im Rolls-Royce mit seiner Tante im Betrieb. Dann drängten sich die anderen Männer in den Wagen des Amerikaners, der vorhin dazugekommen war, und Bob, Peter und Justus stiegen zu Lars und dem hochgewachsenen Mann mit den scharfen Gesichtszügen, der sich so sehr über den Beinaheunfall erregt hatte, in das große Auto.

»Das wird dem Chef nicht behagen«, sagte der Mann mit unmutsvollem Gesicht. »Er hat ausdrücklich angeordnet, daß nichts Riskantes unternommen wird.«

»Riskant ist da gar nichts, Doktor Björklund«, sagte Lars schroff. »Es wird Zeit, daß Staffan Forsberg sich klarmacht, was *mir* behagt. Im nächsten Monat übernehme ich die Firma, wie es mein Vater im Testament bestimmt hat, und dann bestimme ich, nicht mehr Staffan Forsberg. Auch wenn ich weiterhin auf Ihren Rat als Jurist hören werde.« Er zwinkerte dem Doktor versöhnlich zu. »Aber Sven soll sich künftig genau an die Verkehrsregeln halten. Jetzt ist es schon zum dritten Mal passiert, daß wir fast in einen

Unfall verwickelt worden wären, weil er so rücksichtslos durch die Straßen braust wie zu Hause in Magnusstad. Das darf nicht noch einmal vorkommen.«

Dr. Björklund sagte ein paar schnelle Sätze auf Schwedisch, und der Fahrer des Wagens nickte. Sie fuhren wieder los, und die Jungen konnten feststellen, daß der Fahrer sich jetzt gewissenhaft an die Verkehrsregeln hielt und vorsichtig fuhr.

Während der eine Dreiviertelstunde dauernden Fahrt bis Disneyland hatte Lars so viele Fragen über Kalifornien im allgemeinen und den Alltag dreier Schuljungen aus Rocky Beach im besonderen, daß alle drei mit Antworten beschäftigt waren.

Als sie dann Disneyland erreicht hatten, stürzten sie sich gleich in den Rummel und all die Attraktionen, so daß nicht viel an Reden zu denken war. Einmal, als Björklund ein Stück zurückgeblieben war, schlug Lars mit funkelnden Augen vor, noch eine Runde um den Park in der kleinen Eisenbahn zu drehen. Bob, Peter und Justus waren einverstanden. Sie duckten sich flink hinter einer Gruppe von Leuten, liefen dann die Stufen zu dem Miniaturbahnhof hinauf und bestiegen einen Zug, der gerade angekommen war. Während sie am Rand des Parkgeländes entlangzuckelten, konnten sie sehen, wie der Doktor und seine Leute vergeblich nach ihnen suchten.

Als sie schließlich ausstiegen, kam Björklund mit einigen seiner Begleiter angelaufen. Aber ehe er den Mund auftun konnte, fuhr ihn Lars an: »Wir sollten doch zusammenbleiben. Aber Sie waren auf einmal weg. Das wird die Geschäftsleitung erfahren.«

»Aber – aber – aber –« stotterte der Mann.

Lars schnitt ihm das Wort ab. »Lassen wir es. Wir gehen jetzt. Ich bedaure nur, daß mir mein Zeitplan nicht erlaubt, noch einmal hierherzukommen.«

Auf dem Parkplatz vor dem großen Auto ordnete Lars an, Dr. Björklund solle im nachfolgenden Wagen mitfahren. So konnten sich die vier Jungen auf der Rückfahrt nach Rocky Beach ganz ungestört unterhalten.

Lars wollte alles mögliche über die drei ??? wissen, und sie erzähl-

ten ihm abwechselnd, wie es zur Gründung des Unternehmens gekommen war und wie sie Alfred Hitchcocks Freunde geworden waren. Und sie schilderten kurz ein paar Abenteuer, die sie erlebt hatten.

»Utmärkt!« rief der junge Holmqvist. »Ach, ich beneide euch. Amerikaner haben so viel Freiheit. Und manchmal komme ich mir gar nicht wie ein Amerikaner vor, obwohl ich das doch bin. Dann träume ich davon, auch ungebunden zu sein – na ja, nur ab und zu. Es ist natürlich meine Pflicht, in Magnusstad die Magnus-Werke zu übernehmen. Ich bin nie in eine normale Schule gegangen, ich hatte immer Hauslehrer, und studiert habe ich in Schweden. Also habe ich hier nur wenige Freunde, und ich habe noch nie etwas richtig Aufregendes unternommen, bis ich jetzt endlich Amerika kennenlernen darf. Noch nie hat mir ein Tag so viel Spaß gemacht wie heute. Darf ich euch meine Freunde nennen?« fragte er. »Das würde mich sehr freuen.«

»Wir wären gern Ihre Freunde«, sagte Peter.

»Schön. Aber sagt bitte auch du zu mir.« Lars, der künftige Unternehmer, grinste. »Könnt ihr euch vorstellen, daß ich heute zum ersten Mal Doktor Björklund ausdrücklich widersprochen habe? Das hat ihn schockiert. Es wird auch Staffan Forsberg schockieren. Und sie müssen sich auf noch mehr Schocks gefaßt machen. Schließlich bin ich der Nachfolger, und ich habe vor – wie sagt man da noch?«

»Deine Autorität zu festigen«, schlug Justus vor, aber Bob sagte:

»Dich durchzusetzen.«

»Genau das – mich durchzusetzen«, sagte Lars strahlend. »Staffan Forsberg wird noch manche Überraschung erleben.«

Inzwischen hatten sie Rocky Beach erreicht. Justus erklärte dem Fahrer den Weg zum »Gebrauchtwagen-Center T. Jonas«, und kurz darauf fuhren sie durch das große eiserne Haupttor in den Schrottplatz ein.

Beim Aussteigen lud Justus Lars ein, die Zentrale der drei ??? zu besichtigen. Mit sichtlichem Bedauern schüttelte Lars den Kopf.

»Leider ist dazu keine Zeit mehr«, sagte er. »Heute abend muß

ich auf irgendein Bankett mit meinen Begleitern, und morgen fliegen wir schon zurück nach Texas. Wir leben in Magnusstad recht abgeschieden in einer ländlichen Gegend, und ich wohne in einem Palast, den mein Vater nach historischem Vorbild bauen ließ. Der Bau hat viel zu viele Räume, und es zieht überall herein, und überhaupt ist es nicht gerade komfortabel. So wird man gestraft, wenn man die Magnus-Werke erbt. Nein, leider kann ich nicht hierbleiben, auch wenn es mir bei euch gefällt. Ich muß zurück und mich darauf vorbereiten, in zwei Wochen die Firmenleitung zu übernehmen. Aber ich werde euch nicht vergessen, und eines Tages werden wir uns wieder begegnen, da bin ich sicher.«

Damit stieg er in den großen Wagen, und die beiden Autos fuhren weg. Die drei Jungen sahen ihnen nach.

»Für den Sohn eines so großen Tiers, der als Student eine ganze Firma erbt, war er eigentlich ganz nett«, stellte Peter fest. »Just? Just, was denkst du? Du machst dein berühmtes Gesicht!«

Justus blinzelte.

»Ich war am Überlegen«, sagte er. »Ich dachte an heute früh, als wir fast den Wagen mit Lars und seinen Leuten gerammt hätten. Ist euch nicht auch irgendwas daran sonderbar vorgekommen?«

»Sonderbar?« fragte Bob verdutzt. »Nein, ich war einfach froh – froh, daß es nicht zu einem Unfall gekommen ist.«

»Worauf willst du hinaus?« fragte Peter.

»Sven, der Fahrer des Wagens, in dem Lars saß«, sagte Justus. »Er kam unmittelbar vor uns aus der Nebenstraße. Er muß uns gesehen haben. Aber statt zu beschleunigen, damit er noch zügig vor uns herausfahren konnte, hat er gebremst. Wenn Morton nicht ein so hervorragender Fahrer wäre, hätten wir genau an der Stelle, wo Lars saß, den Wagen gerammt. Möglicherweise wäre er dabei ums Leben gekommen.«

»Sven hat den Kopf verloren und falsch reagiert«, meinte Peter.

»Irgendwie wundert es mich eben«, murmelte Justus. »Ach, na ja, das ist wohl nicht so wichtig. Es hat Spaß gemacht, Lars kennenzulernen. Aber der ist nun weg, auf Nimmerwiedersehen.«

Doch da täuschte sich Justus.

## *Eine überraschende Einladung*

Ein paar Tage später trafen sich die drei ??? in ihrer Zentrale, dem umgebauten Campinganhänger, der hinter hoch aufgetürmten Stapeln von Bauholz und Schrottmittel im Hof des »Gebrauchtwaren-Center T. Jonas« stand. Bob hatte gerade einen Brief gelesen, der mit der Post gekommen war. Eine Dame in Malibu Beach schrieb den Jungen wegen ihres entlaufenen Hundes. Da klingelte das Telefon.

Dieses private Telefon, das die drei ??? aus ihrem Nebenverdienst auf dem Schrottplatz finanzierten, klingelte nicht oft. Kam es doch einmal vor, so kündigte sich stets Aufregendes an. Justus nahm ab.

»Hallo«, sagte er. »Die drei Detektive, Justus Jonas am Apparat.«

»Guten Morgen, Jonas junior«, hallte Alfred Hitchcocks gewaltige Stimme aus dem von Justus angeschlossenen Lautsprecher durch den Raum. »Gut, daß du gleich erreichbar warst. Ich wollte euch nur mitteilen, daß ihr bald Besuch bekommt.«

»Besuch?« wiederholte Justus. »Geht es um einen neuen Fall, Sir?«

»Dazu kann ich mich nicht äußern«, erwiderte Alfred Hitchcock. »Ich mußte mich zum Schweigen verpflichten. Aber ich hatte ein langes Gespräch mit eurem Besucher und habe euch in den höchsten Tönen gelobt. Ihr werdet eine überraschende Einladung erhalten. Das ist alles, was ich sagen darf. Ich wollte euch nur darauf vorbereiten. Jetzt muß ich mich verabschieden.«

Es klickte, und Justus legte ebenfalls auf. Die drei Jungen sahen einander groß an.

»Glaubst du, wir bekommen wieder einen Fall?« fragte Bob.

Sie hatten keine Zeit, die Sache weiter zu erörtern, denn in diesem Augenblick drang Mathilda Jonas' dröhnende Stimme durch das offene Dachfenster der Zentrale.

»Justus! Komm vor zum Tor! Du hast Besuch.«

Gleich darauf kletterten die Jungen durch Tunnel II, die weite Röhre, die von der Bodenluke im Anhänger zu einem verborgenen Zugang in der Freiluftwerkstatt auf dem Schrottplatz führte. Von dort brauchten sie nur noch Sekunden, um sich zwischen Schrott und Gerümpel zum Büro der Firma hindurchzuwinden.

Hier parkte ein kleines Auto, und ein junger Mann stand daneben. Die Jungen erkannten ihn sofort wieder. Es war der Mann, der zu Lars gestoßen war, nachdem es fast zu dem Unfall gekommen wäre.

»Hallo«, sagte er. »Ich glaube, ihr hattet nicht damit gerechnet, mich noch einmal zu sehen. Diesmal will ich mich aber vorstellen. Ich bin Bert Young, und das ist meine Karte.«

Er zeigte den Jungen eine Geschäftskarte. »Global-Film« stand darauf. Young sagte: »Wo können wir uns ungestört unterhalten?«

»Da hinten«, sagte Justus mit recht erstauntem Blick. Jemand vom Film, und er wollte ungestört mit ihnen reden! Und er hatte sich bei Alfred Hitchcock über die drei ??? erkundigt. Was hatte das zu bedeuten?

Er ging voran zur Werkstatt und fand zwei alte Stühle. Peter und Bob setzten sich auf Kisten.

»Vielleicht habt ihr schon erraten, warum ich hergekommen bin«, sagte Bert Young. Nun, das war nicht der Fall. Sie warteten ab. »Es geht um den jungen Lars Holmqvist aus Magnusstad in Texas.«

»Lars!« rief Bob. »Wie geht es ihm?«

»Es geht ihm gut, und er läßt euch grüßen«, sagte Bert Young. »Ich habe erst vor zwei Tagen mit ihm gesprochen. Also: er möchte, daß ihr zu ihm kommt und bei ihm zu Gast seid, bis zu dem wichtigen Ereignis in ein paar Tagen, wenn er die Leitung der Firma übernimmt. Das soll mit einem großen Betriebsfest für die Mitarbeiter verbunden werden.«

»Hoppla!« rief Peter. »Eine Reise nach Texas? Sind Sie sicher, daß die Einladung tatsächlich uns gilt?«

»Euch und sonst niemand«, sagte Bert Young. »Es sieht so aus,

als hätte er sich richtig mit euch angefreundet, während ihr zusammen in Disneyland wart. Er hat nicht viele Freunde. Bei den jungen Leuten in Magnusstad läßt sich schlecht sagen, wer sein Freund ist und wer ihm nur nach dem Mund redet, weil er der Firmenerbe ist. Aber bei euch ist er sicher. Nun möchte er ein paar Freunde um sich haben, und da braucht er euch. Ich sage euch lieber gleich, wie es dazu kam – ich habe ihm die Idee nahegebracht.«

»Sie?« fragte Bob. »Und weshalb?«

»Ja, das war so«, sagte Bert Young. »Magnusstad in Texas ist ein friedlicher Ort. Die Umgebung ist eine Idylle aus der guten alten Zeit im geschäftigen Amerika. Ich habe diese Idylle durch Lars' Vater kennengelernt, wir haben vor seinem Tod zusammen Pläne für einen Film gemacht. Habt ihr zufällig sein Buch ›Die silberne Spinne‹ gelesen? Er hat es unter dem Pseudonym Magnus Magnusson vor ein paar Jahren veröffentlicht.«

Bob schlug sich an die Stirn. »Aber natürlich! Ein phantastisches Abenteuerbuch war das. Jetzt weiß ich endlich, woran mich dieses Familienwappen mit der Spinne erinnert hat.«

»Und Sie wollen nun nach dem Buch einen Film drehen? In Magnusstad?« erkundigte sich Justus interessiert.

»Ja, das habe ich immer noch vor, auch wenn der alte Holmqvist nicht mehr am Leben ist«, sagte Bert Young. »Aber vorläufig bewegt uns in Magnusstad ein anderes Problem. Eigentlich ist es ein Fall für meinen Bruder, Kommissar Timothy Young vom Dezernat für Wirtschaftskriminalität in Houston. Er hat mich gebeten, ihn bei einer Fahndung zu unterstützen. Es geht um ein großangelegtes Vorhaben zur Investition illegal erworbener Gelder in die Magnus-Werke, die einer der wichtigsten Hersteller landwirtschaftlicher Spezialmaschinen sind. Aber dazu kann ich mich jetzt nicht näher äußern. Die Frage ist, wollt ihr hin?«

Die Jungen blinzelten. Natürlich wollten sie. Aber so einfach war das nicht. Da waren zunächst ihre Familien. Und dann die Kosten. Bert Young hatte aber schon eine Lösung.

»Ich rede mit euren Angehörigen«, sagte er. »Ich glaube, ich

kann sie überzeugen, daß ihr in Magnusstad gut untergebracht sein werdet. Immerhin werde ich in der fraglichen Zeit auch selbst dort sein, und ich werde ein Auge auf euch haben. Und ihr werdet Gäste von Lars Holmqvist sein. Die Kostenfrage ist schon geregelt. Die Flugkarte bekommt ihr bezahlt, und wir werden euch Taschengeld geben, denn ihr sollt euch dort wie typische junge Amerikaner benehmen – zum Beispiel Souvenirs kaufen und Fotos machen.«

Bob und Peter waren von dieser Auskunft sofort zu sehr angetan, um sich irgendwie Gedanken zu machen. Doch Justus runzelte die Stirn. »Wieso sollte Ihre Filmfirma oder Ihr Bruder bei der Polizei das für uns tun?« fragte er. »Aus reiner Menschenfreundlichkeit bestimmt nicht.«

»Alfred Hitchcock sagte, ihr hättet Köpfchen.« Bert Young grinste. »Und es freut mich, daß ich das jetzt bestätigen kann. Ihr sollt nämlich dort in Texas als Junior-Detektive auftreten.«

»Wozu denn das – sollen wir etwa Lars beschatten?« fragte Peter entrüstet.

Bert Young schüttelte den Kopf. »Aber nein. Nur die Augen offen halten. Alles beobachten, was geschieht, und wenn ihr etwas Verdächtiges seht oder hört, sofort Bericht erstatten. Es geht um diese Sache mit Investitionen und um die möglichen Auswirkungen auf die Magnus-Werke und auf diesen ganzen Wirtschaftszweig. Wir wissen aber noch nichts Genaues, und wir meinen, ihr könntet uns helfen, das herauszufinden.«

»Das hört sich merkwürdig an«, meinte Justus mit finsterem Gesicht. »Ich meine, Sie und Ihr Bruder solltet doch Informationsquellen haben . . .«

»Wir sind auch nur Menschen«, sagte Bert Young. »Und in dieser ungewohnten Umgebung läßt sich nur mit Mühe etwas in Erfahrung bringen. Dieses Magnusstad fällt völlig aus dem Rahmen, man glaubt sich buchstäblich in die Vergangenheit versetzt. Die Leute dort sind hochempfindlich und arrogant, die wollen keine Hilfe von anderer Seite. Sie sind schon beleidigt, wenn man es nur anbietet. Sie wollen um keinen Preis, daß man sich in ihre

Angelegenheiten einmischt. Aber nun hat es sich beim Dezernat in Houston herumgesprochen, daß dort etwas im Gange ist, das sich auf die Wirtschaft der Vereinigten Staaten folgenschwer auswirken könnte. Wir haben den Eindruck, man sollte sich mit dem derzeitigen Geschäftsführer, Staffan Forsberg, einmal näher befassen. Er hat ja die Entscheidungsvollmacht nur noch so lange, bis Lars demnächst die Firma übernimmt, und vielleicht kommt ihm dieser Wechsel gar nicht sehr gelegen. Forsberg und noch ein paar Leute an der Firmenspitze sind eine eingeschworene Gruppe. Wir müssen befürchten, daß sie etwas unternehmen werden, um Lars auszuschalten. Normalerweise wäre das eine firmeninterne Angelegenheit, und der Staatsanwalt würde sich gar nicht erst einmischen. Aber wie man gerüchtweise hört, plant Forsberg etwas im großen Stil. Weiteres dringt nicht durch. Das Dezernat muß sich nun wohl oder übel darum kümmern, was der Mann vorhat. Vielleicht könnt ihr das herausfinden, wenn ihr dort im Palast wohnt. Vom Ermittlungsdienst kommt niemand so richtig dicht heran, um den wahren Sachverhalt beurteilen zu können. Es kann sein, daß Lars etwas weiß und zu stolz ist, um Unterstützung zu erbitten, aber euch wird er es vielleicht erzählen. Mag sein, daß auch die anderen einmal die Vorsicht außer acht lassen – vielleicht denken sie, ihr seid doch bloß Kinder, und lassen etwas durchsickern. Die große Frage ist: wollt ihr hier mitmachen?«

Bob und Peter warteten darauf, daß Justus als Anführer sich äußerte. Justus überlegte kurz, dann nickte er.

»Wenn Sie klar beabsichtigen, daß wir auf Lars' Seite arbeiten sollen, dann tun wir das«, sagte er. »Falls unsere Familien es uns erlauben. Wir haben Lars gesagt, wir seien seine Freunde, und wir werden nichts unternehmen, das ihm schaden könnte.«

»Ja, eben das wollte ich hören!« rief Bert Young. »Nun noch eine Vorsichtsmaßnahme. Lars soll nicht merken, daß ihr über unsere Verdachtsmomente Bescheid wißt. Bringt ihn möglichst dazu, daß er sich euch gegenüber selbst äußert. Und laßt auch sonst niemand etwas vermuten, warum ihr dort seid. Fast alle in Magnusstad sind auf Lars' Seite – sie verehrten seinen Vater, der leider viel

zu früh gestorben ist. Und sie schätzen Staffan Forsberg nicht. Aber wenn sie den Eindruck gewinnen, daß ihr herumschnüffelt, und sei es für eine gute Sache, dann habt ihr nichts zu lachen. Also Augen und Ohren aufmachen, und dicht halten. Alles klar? Na gut, Freunde, dann wollen wir die Sache starten!«



*Junger, noch unerfahrener Firmenerbe contra möglicherweise nicht vertrauenswürdigen Geschäftsführer – ein heikler Auftrag für die drei ??? hier zu ermitteln. Und was mag erst hinter dem großen Geld aus unlauterer Quelle stecken, das in die Magnus-Werke einfließen soll?*

## *Die silberne Spinne*

Magnusstad! Bob stand auf dem steinernen Balkon und ließ den Blick über die Dächer der Häuser schweifen, die in der traditionellen skandinavischen Bauweise errichtet waren: rote Holzbauten mit weißgestrichenen Fensterrahmen. Im Morgensonnenschein wogten über den Plätzen der kleinen Stadt die Baumwipfel. Hier und da ragte ein spitzes Giebeldach heraus, erhoben sich die hohen Türme der öffentlichen Bauten. Die Kuppel einer großen Kirche grüßte von einer kleinen Anhöhe herüber. Auf dem gepflasterten Hof unten reinigten Putzfrauen mit Eimern und Besen die Steine.

Hinter dem prächtigen Palast wand sich ein kleiner Fluß durchs Städtchen. Ausflugsboote mit Touristen trieben gemächlich auf den Wellen. Es war ein buntes Bild, und vom Balkon des Eckzimmers im dritten Stockwerk hatte Bob eine wundervolle Aussicht. »Hier sieht es wahrhaftig anders aus als sonstwo in Amerika«, sagte Peter, als er durch die Glastür zu Bob auf den Balkon trat. »Die Stadt hier wirkt ja richtig alt.«

»Siebzehntes Jahrhundert soll das sein«, sagte Bob. Er hatte pflichtgetreu alles über Erik Holmqvist, sein Lebenswerk und seinen großen Traum gelesen, ehe er nach Tagen der Hektik mit Peter und Justus auf die aufregende Reise gegangen war. »Erik Holmqvist war nicht nur als Gründer der Magnus-Werke erfolgreich, sondern auch als Schriftsteller. Mit einem seiner Bücher ist er sogar sehr bekannt geworden, es ist dieser historische Abenteuerroman von der ›silbernen Spinne‹. Der Held des Buches ist Graf Magnus, der vor dreihundert Jahren eine Verschwörung gegen den schwedischen König niederschlug. Holmqvist hat die Geschichte erfunden, aber sehr realistisch und fesselnd geschildert.

Außer literarischem Ruhm hat ihm sein Roman auch viel Geld eingebracht, aus den USA und aus Schweden. Und nun wollte er sich selber ein Denkmal setzen. Auf seinem riesigen Grundbesitz, wo bisher nur die Betriebsgebäude und einige Wohnhäuser für

Werksangehörige standen, ließ er den Palast des Grafen Magnus genau nach der Schilderung im Roman errichten und dazu eine kleine schwedische Stadt aus dem siebzehnten Jahrhundert nachbauen. Innen sind die Häuser modern und komfortabel, aber die Fassaden, die Straßenzüge und die Kirche sind das getreue Abbild einer historischen Stadtkulisse. Bewohnt ist Magnusstad von den Werksangehörigen, die fast alle aus schwedischen Einwandererfamilien stammen und sich hier mit ihrer heimatlichen Tradition besonders verbunden fühlen können. Erik Holmqvists Großvater war 1890 als Einwanderer nach Texas gekommen und hat mit ein paar Landsleuten hier einen Handwerksbetrieb aufgezo-gen. Und zwei Generationen später war Erik Holmqvist Herrscher über ein kleines Imperium, ein weltbekanntes Unternehmen für die Produktion landwirtschaftlicher Maschinen. Sein Sohn Lars hat eine schwere Verantwortung zu übernehmen.«

»Ich finde das großartig«, sagte Peter voll Bewunderung. »Da gehört den Holmqvists wohl viel Land hier?«

»Es ist eine ganz beachtliche ›Grafschaft‹«, erklärte Bob.

»Siehst du die Werksanlagen da drüben? Dahinter liegt die Grenze. Und hier verläuft der Besitz noch etwa sieben Meilen flußaufwärts. Kunsthandwerkliche Betriebe, zum Beispiel Holz, Glas und Keramik, dann Handwebereien und Tourismus mit schwedischer Gastronomie, Folklore und Musik – das sind außer den Magnus-Werken noch sehr einträgliche Einnahmequellen der Holmqvists, alles von Erik Holmqvist ins Leben gerufen. Touristen kommen massenhaft her, weil der Palast und die Umgebung wirklich einmalig sind. Wegen der Touristen tragen auch die meisten Geschäftsinhaber, Handwerker und Wirte die alte schwedische Nationaltracht. Das gibt der Sache erst Atmosphäre.« Justus Jonas, der gerade sein Hemd zuknöpfte, trat aus dem Zimmer und überblickte beeindruckt die Aussicht.

»Sieht aus wie eine Filmkulisse«, sagte er. »Bert Young braucht nur seine Kamera in Gang zu setzen, die ganze Staffage ist schon da. Nur ist das hier alles Wirklichkeit. Was ist denn das für eine Kirche dort drüben, Bob?«

»Das muß St. Georg sein«, sagte Bob. »Es ist eine ungefähre Nachbildung des berühmten Doms von Linköping, mit einer Kuppel und zwei Glockentürmen. Seht ihr die beiden hohen schlanken Türme? Im Turm zur Linken hängen acht Glocken, die zum Gottesdienst läuten. Der Turm rechts birgt ein wahres Ungetüm von Glocke, die Magnus-Glocke. In dem Roman von Erik Holmqvist führte ja Graf Magnus, der dem König ergeben war, im siebzehnten Jahrhundert eine Armee gegen aufständische Höflinge. Als er die Rebellion niederkämpft hatte, dabei aber selbst in Lebensgefahr geraten war, läutete er diese große Glocke, um seine Gefolgsleute wissen zu lassen, daß er überlebt hatte und nun ihre Hilfe brauchte. In einem letzten großen Einsatz machten die Königstreuen alle Rebellen dingfest. Hier in Magnusstad wird die große Glocke bei wichtigen feierlichen Anlässen geläutet, so zum Beispiel alljährlich zum Jahrestag der Firmengründung und an schwedischen Nationalfeiertagen. Sie hat einen ganz tiefen Klang, den man von allen anderen Glocken in der Stadt unterscheiden kann, und man hört sie fast drei Meilen weit.«

»Bestens informiert, Kollege!« Peter grinste.

»Wir sollten uns fertigmachen, zu dem Treffen mit Lars«, warf Justus ein. »Er hat mir sagen lassen, er würde mit uns zusammen frühstücken.«

»Frühstück käme mir jetzt gerade recht«, rief Peter. »Wo soll das denn stattfinden?«

»Abwarten«, antwortete Justus. »Kommt, wir schauen noch einmal nach unserem Gepäck und sehen zu, daß alles in Ordnung ist. Schließlich sind wir dienstlich hier.«

Er trat ins Zimmer zurück. Der Raum hatte eine hohe Decke und holzgetäfelte Wände von seidig warmem Glanz. Über dem mächtigen Himmelbett, das mehr als zwei Meter breit war und in dem sie zu dritt geschlafen hatten, hing ein geschnitztes Wappen der Familie Holmqvist.

Ihre Reisetaschen standen noch auf einem Gestell. Sie hatten sie nur geöffnet, um Schlafanzüge und Zahnbürsten herauszunehmen, nachdem sie spät am Abend zuvor angekommen waren. Mit

dem Flugzeug waren sie bis Houston gereist. Von der Stadt hatten sie allerdings nichts gesehen, weil sie den Flughafen überhaupt nicht verlassen hatten. Sie waren gleich in einen großen Hubschrauber umgestiegen, der sie zum kleinen Privatflugplatz auf dem Gelände der Magnus-Werke brachte.

Dann hatte sie ein großes Auto zum Palast gebracht, und ein livrierter Bediensteter hatte sie in Empfang genommen. Lars war bei einer Besprechung im Werk und konnte sie nicht gleich begrüßen, aber wie er ausrichten ließ, würde er sich zum Frühstück mit ihnen treffen. Der Bedienstete hatte sie über scheinbar endlos lange Flure geführt und endlich zu diesem Zimmer gebracht. Sie waren ins Bett gefallen und sofort eingeschlafen.

Jetzt erst packten sie aus und hängten ihre Kleider weg. Ihre Sachen verstauten sie in einem schönen, geräumigen Schrank, der bestimmt ein paar Jahrhunderte alt war. Die gewohnten modernen Einbauschränke wären hier im antik möblierten Palast ein Stilbruch gewesen.

Drei Gegenstände räumten sie nicht weg – drei Fotoapparate. Wenigstens sahen die Dinger so aus. Es waren auch Kameras, ziemlich groß und aufwendig, mit Blitzgerät und vielerlei Zubehör. Aber vor allem konnte man sie zum Funken verwenden. Eine eigens dafür konstruierte leistungsstarke Sprechfunkeinrichtung war hinten in jeden Apparat eingebaut. Das Blitzgerät diente gleichzeitig als Antenne für Senden und Empfangen. Wenn man in die Kamera hineinsprach, trug die Stimme zehn Meilen weit. Selbst aus dem Inneren von Gebäuden betrug der Sendebereich noch zwei oder drei Meilen.

Für die Übertragung gab es zwei Wellenlängen. Es konnte nur mitgehört werden, wenn ein Radio oder ein anderes Funkgerät genau auf diese Frequenz eingestellt war. Und die einzigen Geräte, bei denen dies zutraf, abgesehen von den dreien, die auf dem Bett lagen, befanden sich in der Stadt, wo Bert Young mit seinem Filmteam sich im Hotel ›Stockholm‹ einquartiert hatte.

Er war mit den drei ??? von Los Angeles nach Houston geflogen, und während der Reise hatte er sich ernsthaft mit ihnen unterhal-

ten. Er hatte den Jungen eingeschärft, sie sollten sich jeden Abend mit ihm über Sprechfunk in Verbindung setzen: falls sich etwas Wichtiges ereignen sollte, auch tagsüber. Unter dem Vorwand, den zweiten Teil des Drehbuchs nochmals überarbeiten zu müssen, wollte sich Young im Hotelzimmer aufhalten und damit für die drei ??? meistens erreichbar sein.

»Jetzt paßt gut auf, Freunde«, hatte er gesagt, »vielleicht geht alles glatt, und Lars wird wie vorgesehen im Rahmen eines Festaktes die Magnus-Werke übernehmen. Aber mein Bruder glaubt, daß sich da etwas zusammenbraut, und wir hoffen, ihr könnt bei der Aufklärung helfen. Fragt jetzt nichts – wie ich euch sagte, wollen die Leute bei den Magnus-Werken nicht, daß man sich in ihre Angelegenheiten einmischt. Spaziert einfach durch die Gegend und macht Fotos von allem, das ihr interessant findet, und haltet die Augen und Ohren offen. Und erstattet mir regelmäßig Bericht mit den Funkgeräten. Ich bemühe mich, so oft wie möglich im Hotel zu sein oder wenigstens mit meinem Gerät in erreichbarer Nähe zu bleiben. Das wäre vorläufig alles. Wenn ihr jetzt in den Hubschrauber steigt, seid ihr auf euch gestellt, abgesehen vom Funkkontakt mit mir. Ich werde mit einem anderen Hubschrauber nachkommen und euch dann in Magnusstad zur Verfügung stehen. Alle weiteren Schritte werden wir auf die künftige Entwicklung der Dinge abstimmen müssen. Als Codenamen beim Senden sagt ihr Erster, Zweiter und Archivar. Alles klar?«

Bert Young hatte sich die schweißbedeckte Stirn abgewischt, und sie hätten es ihm am liebsten nachgetan. Die Mission hörte sich ziemlich brisant an. Nun arbeiteten sie also im Auftrag des Dezernats für Wirtschaftskriminalität in Houston . . .

Jetzt, da sie sich an alles erinnerten, was sie von Bert Young gehört hatten, fühlten sie sich ziemlich entmutigt. Peter meldete sich als erster wieder zu Wort. Er nahm seine Kamera zur Hand und öffnete die lederne Bereitschaftstasche. Ganz unten in der Ledertasche verbarg sich noch eine weitere Raffinesse – ein winziges Transistor-Tonbandgerät, womit man Gespräche im Raum aufnehmen konnte.

»Ehe wir uns mit Lars treffen«, sagte er, »sollten wir vielleicht mit Mr. Young Verbindung aufnehmen – nur um sicher zu gehen, daß alles klappt.«

»Gute Idee, Kollege«, bestätigte Justus. »Ich gehe mal eben auf den Balkon und mache ein Foto von der Aussicht.«

Er nahm seine Kamera und trabte auf den Balkon hinaus. Er öffnete die Tasche und stellte die Entfernung auf die große Kuppel von St. Georg ein. Dann drückte er den Knopf zur Inbetriebnahme des Sprechfunkgerätes.

»Erster hier«, sagte er leise. Über die Kamera gebeugt, gab er sich den Anschein, als studiere er das Motiv im Sucher. »Erster hier, bitte kommen.«

Fast sofort antwortete gut vernehmlich eine Stimme, die allerdings schon in einem Meter Entfernung nicht mehr zu hören gewesen wäre.

»Verbindung ausgezeichnet«, sagte Bert Young. »Gibt es etwas Neues?«

»Ich mache nur einen Test. Lars haben wir noch nicht gesehen. Wir sollen mit ihm zusammen frühstücken.«

»Ich werde erreichbar sein. Gebt gut acht. Ende.«

»Verstanden. Ende«, sagte Justus und trat ins Zimmer zurück, und da klopfte es an die Tür.

Peter ging öffnen, und da stand Lars und strahlte die Jungen an. »Meine Freunde aus Kalifornien! Peter! Bob! Justus!« rief er und faßte die drei herzlich bei den Schultern. »Schön, euch wiederzusehen! Was sagt ihr zu der Umgebung hier und zu unserem Palast? Aber viel habt ihr noch nicht zu sehen bekommen, wie? Wir werden dem bald abhelfen – sobald wir alle gefrühstückt haben. So großartig geht es hier natürlich nicht alle Tage zu, aber mein Vater hat im Testament verfügt, daß in der Woche, bevor mir die Geschäftsführung übertragen wird, die herrschaftlichen Traditionen im Palast gepflegt werden.«

Er drehte sich um und machte ein Zeichen mit der Hand. »Kommen Sie herein«, gebot er. »Stellen Sie den Tisch vors Fenster.« Acht Bedienstete mit Phantasie-Livree in lichtem Blau mit Gelb,

den schwedischen Nationalfarben, brachten einen Tisch, Stühle und mehrere Platten mit hohen silbernen Deckeln darüber an. Lars plauderte gutgelaunt mit den Männern, während sie den Tisch aufstellten, eine blütenweiße Leinendecke darüber breiteten, das schwere Silberbesteck auflegten und dann die Platten mit Eiern, Schinken und Wurst, Toast und Waffeln abdeckten. Zu trinken gab es Milch in Gläsern.

»Das sieht aber lecker aus!« rief Peter. »Ich hab einen Riesen hunger!«

»Na also«, sagte Lars. »Fangen wir an. Na, Bob, was siehst du da?«

Bob blickte starr auf ein großes Spinnennetz, das sich vom Kopfe des Bettes in die Zimmerecke spannte, knapp einen Meter entfernt. Eine große Spinne äugte aus der Ritze zwischen Fußboden und Scheuerleiste herüber. Lars war zwar mit Dienerschaft gut versorgt, fand Bob, aber die Zimmermädchen waren wohl nicht gerade sorgfältig.

»Ich seh' da ein Spinnewebe«, sagte er. »Das will ich wegnehmen.«

Er wollte sich erheben. Zur Verwunderung der Jungen hechtete Lars vor und riß Bob zu Boden, knapp ehe er das Gespinst erreicht hatte.

Peter und Justus sahen verblüfft, wie Lars Bob beim Aufstehen half. Er sprach schnell und aufgeregt.

»Ich hätte dir eher Bescheid sagen müssen, Bob«, sagte er. »Aber dazu war keine Zeit mehr. Zum Glück konnte ich verhindern, daß du das Spinnennetz kaputtmachst. Sonst hätte ich euch sofort wieder nach Hause schicken müssen. Ich seh' so ein Ding nämlich sehr gern. Es ist ein gutes Omen. Es bedeutet, daß ihr mir helfen könnt.«

Er sprach mit gedämpfter Stimme, als könne jemand mithören. Dann schritt er zur Tür und riß sie jäh weit auf. Ein Mann in blauer Jacke stand in korrekter Haltung da. Er sah sehr eindrucksvoll aus mit seinem hellblonden Haar und dem sauber gestutzten blonden Vollbart.

»Ja, Anders, was ist?« fragte Lars.

»Ich habe nur gewartet, falls Sie noch etwas wünschen«, sagte der Mann.

»Es ist gut. Sie können gehen. Kommen Sie in einer halben Stunden wieder zum Abräumen«, sagte Lars schroff. Der Mann verbeugte sich, wandte sich ab und schritt den langen Flur entlang. Lars schloß die Tür. Dann trat er dicht an die Jungen heran und sagte leise: »Das ist einer von Staffan Forsbergs Gewährsleuten. Vielleicht hat er gehorcht. Ich muß etwas ganz Wichtiges mit euch besprechen. Ich brauche eure Hilfe. Die silberne Spinne, das Wahrzeichen von Magnusstad, ist gestohlen worden!«

## *Lars hat viel zu erklären*

»Ich muß euch eine ganze Menge erzählen«, sagte Lars. »Aber essen wir am besten erst einmal. Hinterher redet es sich besser.«

Also aßen sie mit Genuß, bis sie alle gesättigt waren. Dann kamen die Bediensteten wieder und schafften Tisch, Stühle und Geschirr weg. Nachdem Lars sich vergewissert hatte, daß Anders nicht wieder auf dem Flur lauerte, rückte er Stühle ans Fenster und begann zu sprechen.

»Ich muß euch etwas über den historischen Hintergrund unserer Umgebung erzählen, wie ihn mein Vater in seinem Buch geschildert hat«, sagte er. »Nach ähnlichen, geschichtlich verbürgten Ereignissen im Königreich Schweden hat er sich folgendes ausgedacht: Im Jahre 1675, als einige Adlige eine Verschwörung gegen das schwedische Herrscherhaus planten, griff Graf Magnus ein und schlug den Aufstand mit königstreuen Soldaten nieder. Im Verlauf der blutigen Auseinandersetzung mußte er sich in einer gefährlichen Situation verstecken, um nicht sinnlos sein Leben aufs Spiel zu setzen. Er fand Zuflucht im Haus einer Familie von Spielteuten, die sich ihren Lebensunterhalt durch Instrumentenbau und Aufspielen bei festlichen Anlässen – Kirchweihe, Hochzeiten, Kindstauen und Staatsfeierlichkeiten – verdienten. Bei großer Gefahr für das eigene Leben und die Sicherheit seiner Angehörigen versteckte der Spielmann den Grafen auf dem Dachboden seines Hauses. Dort hätte man Graf Magnus sicherlich entdeckt, denn seine Widersacher fahndeten hartnäckig nach ihm. Doch eine Spinne spannte ihr Netz über die Luke zum Dachboden, kaum daß der Graf hinaufgestiegen war. Und das sah so aus, als sei der Einstieg seit Tagen nicht mehr benutzt worden. Dieser Anblick bot sich den Aufständischen, und da machten sie sich gar nicht erst die Mühe, unter dem Dach nachzuforschen.

Drei Tage lang hielt sich Graf Magnus ohne Nahrung und Wasser dort versteckt. Die Musikerfamilie konnte ihn ja nicht versorgen, ohne die Luke zu öffnen und damit das Spinngewebe zu zerstö-

ren, aber eben dadurch befand er sich in sicherer Hut. Schließlich verließ der Graf aber seinen Zufluchtsort, und dann läutete er die große Glocke, die künftig die Magnus-Glocke genannt wurde. Mit seinen Getreuen wieder vereint, schlug er den Aufstand vollends nieder und führte die Verschwörer ihrer gerechten Strafe zu. Bei der großen Siegesfeier im königlichen Schloß wurde dem Grafen vom König eine Auszeichnung verliehen, ein Emblem, das der beste Silberschmied im Land kunstvoll gefertigt hatte – eine silberne Spinne an einer silbernen Kette. Von da an war die Spinne das Wahrzeichen des gräflichen Geschlechts.

Mein Vater hat diese Geschichte allerdings nicht ganz frei erfunden. Er selbst war als verliebter junger Mann einmal in einer ähnlichen Zwangslage« – Lars zwinkerte den drei ??? zu – »und wurde von einer emsigen Spinne vor dem Auffinden durch seinen Rivalen bewahrt. Und diese Episode, mit der ihn meine Mutter später oft geneckt hat, ließ er zum Vergnügen unserer ganzen Familie in seinen Roman einfließen. Er hatte nämlich viel Sinn für Humor. Nach dem Bau von Magnusstad schuf mein Vater sogar einen regelrechten Spinnenkult. Alles war ihm so schön gelungen, er hatte seinen Traum verwirklicht und lebte mit seiner Familie und seinen Mitarbeitern in der real gewordenen Phantasiewelt von Magnusstad. Immer sagte er, ohne meine Mutter hätte er das alles niemals zuwege gebracht, und da ihm eine Spinne damals zum Eheglück verholfen hatte, erklärte er nun die Spinne zum Glücksbringer für alle Bewohner von Magnusstad. So peinlich unsere Hausfrauen in ihren Schwedenhäusern auch sonst auf Sauberkeit und Hygiene bedacht sind – wenn sie ein Spinnwebgewebe entdecken, ist das ein Grund zur Freude. Spinnennetze macht man hier niemals kaputt, und keiner würde bei uns in der Stadt einer Spinne etwas zuleide tun.«

»Damit wäre *meine* Mutter aber gar nicht einverstanden!« rief Peter. »Spinnwebgewebe haßt sie wie die Pest. Sie findet Spinnen unsauber und giftig.«

»Stimmt überhaupt nicht«, meldete sich Justus zu Wort. »Spinnen sind sehr reinliche Geschöpfe, sie putzen sich dauernd wie

winzige Katzen. Die Schwarze Witwe ist zwar ziemlich giftig, aber sie beißt nur, wenn sie in die Enge getrieben wird. Sogar die Riesenspinnen, die Taranteln, sind nicht annähernd so gefährlich, wie man allgemein annimmt. In wissenschaftlichen Versuchen mußte man sie immer wieder reizen, damit sie überhaupt bissen. Die meisten Spinnen, besonders hier in der westlichen Welt, sind harmlos und sehr nützlich, weil sie von schädlichen Insekten leben.«

»Das ist richtig«, sagte Lars. »Hier in Magnusstad gibt es keine gefährlichen Spinnen. Die eine, die mein Vater die Magnus-Spinne taufte, ist die größte, die bei uns vorkommt, und sie ist sehr schön. Sie ist schwarz mit einem goldenen Muster, und normalerweise spannt sie ihre Netze im Freien, aber manchmal kommt sie auch in die Häuser. Das Netz, das du kaputt machen wolltest, Bob, gehörte einer solchen Magnus-Spinne. Für mich ist das ein günstiges Vorzeichen, daß ihr gekommen seid, um mir bei meinem Problem zu helfen.«

»Na, dann bin ich ja froh, daß du mir in den Arm gefallen bist«, sagte Bob. »Aber was hast du denn für ein Problem?«

Lars zögerte. Dann schüttelte er den Kopf.

»Das weiß niemand außer mir«, sagte er. »Nur Staffan Forsberg weiß es auch, wie ich vermute. Der neue Leiter der Magnus-Werke muß nach einer testamentarischen Verfügung meines Vaters bei dem Festakt die Silberspinne tragen. Eine Schwester meines Vaters, meine Patentante, die Silberschmiedin ist, hat sie damals als Gratulation zum großen literarischen Erfolg ihres Bruders entworfen und angefertigt. Also muß ich diese Spinne in einer Woche, wenn die Feier stattfindet, um den Hals tragen. Und das kann ich nicht.«

»Warum denn nicht?« fragte Peter.

»Lars meint doch, sie sei gestohlen worden«, warf Justus ein.

»Ist das richtig, Lars?«

Lars nickte heftig. »Sie wurde gestohlen und durch eine Imitation ersetzt. Aber der Ersatz taugt nichts. Wenn ich die echte Silberspinne nicht bald wiederfinde, kann die Übergabe der Geschäfts-

führung nicht wie vorgesehen stattfinden. Dann gibt es Untersuchungen und einen Skandal. Und wenn es so weit kommt – aber nein, davon will ich erst gar nicht reden. Ich weiß, daß euch das wie ein völlig übertriebener Wirbel um ein kleines Schmuckstück vorkommt. Aber die silberne Spinne bedeutet für uns und für die Magnus-Werke das gleiche wie die Kronjuwelen für das britische Königshaus. Mehr sogar, denn sie ist das Emblem unserer Familie, und niemand in Magnusstad darf eine solche Spinne nachahmen und besitzen. Ausgenommen den Orden der Silbernen Spinne, der einem Bürger von Magnusstad für einen hervorragenden Dienst an der Gemeinschaft verliehen werden kann.

Wir sind eine kleine Lebens- und Betriebsgemeinschaft, aber wir pflegen überkommene Traditionen und halten in diesem Zeitalter des ständigen Wechsels daran fest. Vielleicht hängen wir sogar zu sehr an ihnen, weil sich rings um uns so vieles rasch verändert. Ihr seid Detektive, und ihr seid meine Freunde. Glaubt ihr, daß ihr die echte silberne Spinne für mich wiederfinden könnt?«

Justus knetete nachdenklich seine Unterlippe.

»Ich weiß nicht, Lars«, sagte er. »Ist diese silberne Spinne lebensgroß?«

Lars nickte. »Etwa so groß wie ein Vierteldollarstück.«

»Dann ist sie also ziemlich klein. Sie ließe sich überall verstecken. Vielleicht hat sie auch jemand zerstört.«

»Das glaube ich nicht«, sagte Lars. »Nein, ich bin sicher, daß sie nicht zerstört wurde. Dazu ist sie zu wichtig. Verstecken läßt sie sich allerdings sehr leicht. Aber wenn sie irgendjemand versteckt hat, dann muß er achtgeben, daß man sie nicht bei ihm findet, denn das ist nach der von meinem Vater geschaffenen Tradition ein schweres Vergehen. Selbst Staffan Forsberg könnte sich den Folgen nicht entziehen.« Lars holte tief Atem. »Na gut«, sagte er dann. »Jetzt habe ich euch alles erzählt. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ihr mir helfen könnt, aber ich hoffe, daß ihr es auf irgendeine Weise schafft. Aus diesem Grund war ich gleich so begeistert, als irgendjemand meinte, ich hätte vielleicht gern für das festliche Ereignis meine neuen Freunde aus Kalifornien hier.

Und jetzt seid ihr da. Nur weiß niemand, daß ihr Detektive seid, und niemand darf es erfahren. Ihr müßt euch in allem, was ihr tut, wie – na ja, wie ganz normale amerikanische Jungen geben.« Lars sah die drei ??? scharf an. »Was meint ihr jetzt? Könnt ihr mir helfen?«

»Ich weiß nicht«, sagte Justus aufrichtig. »Eine kleine Spinne in einem Versteck zu finden, weiß der Himmel wo, das ist sehr schwierig. Aber wir können es versuchen. Ich finde, wir sollten zuerst einmal feststellen, wo sie gestohlen wurde und wie sie aussieht. Du sagst, es hätte sich an ihrer Statt eine Imitation gefunden?«

»Ja, eine sehr geschickte Fälschung, aber doch nur eine Fälschung. Kommt mit, dann zeige ich sie euch. Ich werde euch zu unserem Museum bringen.«

Die drei ??? nahmen ihre Kameras mit, und Lars führte sie über einen langen fliesenbelegten Flur. Sie gingen eine Wendeltreppe hinunter zu einem noch breiteren Flur. Wände, Fußboden und Decke waren aus Stein.



*Das wird ja immer schwieriger für unsere Juniordetektive – einmal die Ermittlungen in jenem Verdacht auf ein Wirtschaftsverbrechen, das ihnen bisher nur in äußerst vagen Umrissen angedeutet werden konnte, und nun zusätzlich eine völlig anders geartete Aufgabe: die Suche nach einem Kleinod, dem für die kleine Schwedenstadt in Texas eine fast magische Bedeutung als eine Art Super-Talisman zukommt. Schade, daß wir den verstorbenen Seniorchef der Magnus-Werke nicht mehr kennenlernen konnten; es müßte faszinierend sein, einem Mann zu begegnen, der aus einer literarischen Phantasie das Machtsymbol für ein Unternehmen und seine Mitarbeiter zu schaffen wußte.*

»Der Palast ist einem Grafenschloß aus dem 17. Jahrhundert genau nachgebaut«, erzählte Lars. »Die Fundamente und Teile der Außenmauern sind entsprechend dem echten historischen Schloß in Schweden im Stil einer alten Burg gehalten. Mein Vater wollte eine getreue Kopie. Es gibt Dutzende von unbewohnten Räumen, und in die beiden obersten Geschosse kommt so gut wie niemand. So superreich sind wir nämlich gar nicht, und wir können uns nicht soviel Dienstpersonal leisten, wie es nötig wäre, um den ganzen Palast instandzuhalten. Heizbar sind übrigens nur die Räume, die modern eingerichtet sind, und zum Modernisieren weiterer Räume steht wegen dringender Investitionen im Betrieb kein Geld zur Verfügung. Ohne Heizung aber – na, ich danke!« Sie konnten es sich leicht vorstellen. Mitten im August war es in Lars' Palast recht kühl.

»Es gibt hier Verliese und Keller, genau wie bei dem Bau, der als Vorbild gedient hat«, fuhr Lars fort, als sie noch eine weitere Treppenflucht hinunterstiegen. »Da sind Geheimeingänge, die wir schon ganz vergessen haben, und versteckte Treppen, die in toten Winkeln enden. Sogar ich könnte mich hier verirren, wenn ich einmal von den Wegen, die mir vertraut sind, abginge.« Nun lachte Lars. »Es ist nicht nur die ideale Kulisse für Bert Youngs Historienfilm, sondern es wäre auch ein phantastischer Schauplatz für ein Horrorspektakel«, meinte er. »Da könnten die Gespenster zu den Geheimtüren herein- und hinausschweben. Zum Glück gibt es hier keine Gespenster. Oh«, sagte er plötzlich, »da kommt Direktor Forsberg.«

Als sie den Flur unten erreichten, kam ein großer Mann auf sie zu. Er blieb stehen und nickte Lars zu. »Guten Morgen, Lars«, sagte er. »Sind das Ihre Freunde aus Kalifornien?«

Seine Stimme war kalt und förmlich. Er hielt sich gerade wie ein Wikingerspeer, und er hatte einen hellblonden Backenbart, grüne Augen und eine kühne Hakennase.

»Guten Morgen, Herr Forsberg«, antwortete Lars. »Ja, das sind meine Freunde. Ich darf vorstellen: Justus Jonas, Peter Shaw und Bob Andrews, alle aus Rocky Beach.«

Bei jeder Namensnennung neigte der große Mann den Kopf einen Zollbreit. Seine stechenden Augen musterten die drei ??? sehr aufmerksam.

»Willkommen in Magnusstad«, sagte er in seinem höflichen, aber eiskalten Ton. »Sie zeigen Ihren Freunden den Palast, Lars?«

»Ja, wir gehen gerade zum Museumssaal«, sagte Lars. »Sie interessieren sich für die Geschichte, die meinen Vater als Schriftsteller berühmt gemacht hat. Direktor Forsberg«, erklärte er den Jungen, »ist kommissarisch mit der Leitung der Magnus-Werke betraut, seit mein Vater unerwartet verstorben ist.«

»Ich walte meines Amtes in Ihrem Namen, Lars«, sagte Forsberg rasch. »Zu Ihrem und zu unser aller Nutzen, wie ich hoffe. Ich werde euch begleiten. Ich möchte nicht ungastlich sein.«

»Gut«, sagte Lars, doch die drei ??? merkten sehr wohl, daß ihm gerade das jetzt äußerst zuwider war. »Aber wir dürfen Sie nicht zu lange von Ihren Pflichten abhalten. Sie haben doch heute früh eine Sitzung, Herr Forsberg?«

»Ja«, antwortete der Mann, während er sich den Jungen anschloß. »Zur Besprechung der Einzelheiten der großen Betriebsfeier, die ja schon in acht Tagen stattfindet. Aber ein wenig Zeit kann ich erübrigen.«

Lars sagte nichts mehr und ging den Flur entlang voraus, bis sie zu einem großen Raum kamen, der zwei Stockwerke hoch war. Er erklärte den Jungen, daß sein Vater die Ausstellungsstücke alle selbst auf Reisen durch Schweden gesammelt hatte. Gemälde bedeckten die Wände, und der Raum war voller Glasvitrinen. Darin befanden sich Flaggen, Schilde, Medaillen, Bücher und andere Altertümer. Neben jedem Gegenstand lag eine sauber getippte weiße Karte mit Beschreibung und Altersangabe. Die Jungen schauten in einen Kasten, der ein in zwei Teile zerbrochenes Schwert enthielt. Auf der Karte stand, daß dieses Schwert von Graf Magnus beim erfolgreichen Niederstrecken der aufständischen Rebellen gegen den schwedischen König gehandhabt worden war.

»Hier mischen sich – wie so oft bei meinem Vater – Wirklichkeit

und Phantasie«, erklärte Lars. »Das Schwert ist ein großer Anziehungspunkt für Touristen, insbesondere für diejenigen, die das Buch ›Die silberne Spinne‹ gelesen haben.«

»Nun ja, ein Dichter hat das Recht, die Wahrheit etwas zurechtzubiegen«, sagte Staffan Forsberg mit einem unangenehmen kleinen Lächeln. »In diesem Raum sind aber auch viele echte Zeugen schwedischer Geschichte versammelt. Ihr findet vermutlich, daß die Holmqvists an übertriebenem Nationalstolz leiden.«

»Nein, Sir«, sagte Justus sehr bestimmt. »Was wir bisher gesehen haben, ist höchst eindrucksvoll.«

»Die meisten Normalbürger hier in Texas«, sagte Forsberg, »halten uns in Magnusstad für Phantasten. Aber sie werden sich eines Tages wundern. Ich hoffe, unser gemächliches Tempo stört euch nicht zu sehr. Im Betrieb läuft es dafür zeitgemäß schnell und rationell. – Nun müßt ihr mich entschuldigen. Ich muß zur Besprechung.« Er machte auf dem Absatz kehrt und ging weg.

Bob stieß einen kleinen Seufzer der Erleichterung aus. »Dem waren wir nicht ausgesprochen sympathisch, das war leicht zu merken«, sagte er leise.

»Weil ihr meine Freunde seid«, sagte Lars. »Und er will nicht, daß ich Freunde habe. Er will nicht, daß ich meine Meinung frei heraus sage und ihm widerspreche, wie ich es in letzter Zeit öfter getan habe – besonders seit meiner Reise durch die Vereinigten Staaten. Aber lassen wir das nun. Schaut mal, hier ist ein Bild des Grafen. Das heißt, es ist das Porträt eines unbekanntem Edelmannes, und mein Vater taufte es kurzerhand ›Graf Magnus‹, frei nach seinem Roman.«

Er führte die Jungen vor das lebensgroße Bildnis eines Mannes, der eine leuchtend blaue Uniform mit Goldknöpfen trug. Er hatte ein Schwert in einer Hand, dessen Spitze sich auf den Fußboden stützte. Die Gesichtszüge waren edel, der Blick glich dem eines Adlers. Die andere Hand war ausgestreckt, und darauf saß eine Spinne. Die Jungen sahen sich das Tier lange und gründlich an. Es war wirklich wundervoll gemalt, mit einem samt-schwarzen Körper voller Goldtupfen.

»Graf Magnus«, sagte Lars stolz. »Die Spinne, die ihm das Leben gerettet hat, wurde von einem Maler nachträglich eingefügt. Damit unsere wißbegierigen Besucher sich ein genaues Bild machen können.«

Während die Jungen das Bild betrachteten, hörten sie hinter sich Stimmen in mehreren Sprachen, darunter auch Englisch. Unversehens war der Raum voller Leute, offenbar zumeist Touristen. Sie hatten Kameras und Reiseführer bei sich. Zwei uniformierte Wärter standen im Museumsraum bereit. Jeder von ihnen hielt einen Speer.

Ein amerikanisches Paar, ein ziemlich beliebter Mann und eine Frau, war dicht hinter die vier Jungen getreten.

»Puh!« hörten sie die Frau sagen. »Sieh nur diese eklige Spinne!« »Psst!« mahnte der Mann zur Vorsicht. »Die Leute hier hören so etwas nicht gern. Das ist doch ihr Glückstier. Außerdem sind Spinnen viel sympathischere Tiere, als man gemeinhin glaubt. Nur haben sie keinen guten Ruf.«

»Ist mir egal«, erwiderte die Frau. »Wenn ich eine Spinne sehe, dann trete ich sie tot.«

Peter und Bob grinsten. Lars' Augen funkelten. Langsam durchquerten die Jungen den Saal, bis sie zu einer Tür kamen, vor der ein dritter Wärter in Positur stand.

»Bitte lassen sie uns durch«, sagte Lars. Der Mann trat respektvoll zur Seite. »Jawohl, Herr Holmqvist«, sagte er.

Lars zog einen Schlüssel hervor, mit dem er die schwere messingbeschlagene Tür öffnete. Dahinter lag ein kurzer Korridor. Am anderen Ende war eine weitere Tür mit einem Sicherheitsschloß. Lars öffnete auch diese, und dann kam noch eine dritte Tür, diesmal aus schmiedeeisernem Gitterwerk. Als auch sie endlich aufgeschlossen war, betraten die Jungen einen kleinen Raum, etwa drei Meter im Quadrat. Allem Anschein nach war es ein Tresorraum.

An einer Wand standen Glasschränke, worin antike Schmuckstücke aus Schweden ausgestellt waren – kunstvoll gearbeitete, teilweise juwelenbesetzte Ketten, Armreifen, Ringe, ein Diadem,

Gürtelschließen und Zierknöpfe, meist aus Silber, doch manches auch aus Gold.

»Das alles hat mein Vater gesammelt«, erklärte Lars und wies auf den Schmuck. »Die meisten Stücke haben großen Liebhaber- und Altertumswert, und wir halten sie hier gut in Verwahrung, wie ihr sehen könnt. Aber nun zu dem, was ich euch hauptsächlich zeigen wollte.« Er trat an eine für sich stehende Vitrine in einer Ecke des Raumes. Darin lag auf einem Kissen eine Spinne an einer Silberkette. Zum Erstaunen der drei ??? sah sie genau wie die echte Magnus-Spinne aus.

»Es ist emailliertes Silber«, sagte Lars. »Ihr dachtet wohl, sie sei über und über silbern? Nein, sie ist vielmehr der wirklichen Spinne genau nachgebildet – schwarzes Email mit goldenen Pünktchen. Die Augen sind kleine Rubine. Aber das hier ist eben nicht die echte Silberspinne von Tante Agneta. Die ist noch weit kunstvoller gearbeitet.«

Auch diese juwelenbesetzte Spinne war in den Augen der Jungen ein kleines Meisterwerk, aber sie zweifelten nicht an Lars' Worten. Sie studierten die Imitation von allen Seiten, damit sie das Original auch erkennen würden, wenn sie das Glück haben sollten, es zu finden.

»Die echte Spinne wurde vorige Woche gestohlen, und jemand legte diese Imitation hierher«, sagte Lars empört. »Ich verdächtige einen einzigen Menschen, der das getan haben könnte – Staffan Forsberg. Aber ohne Beweis kann ich nicht gegen ihn antreten. Die Lage im Betrieb ist heikel. Fast alle leitenden Angestellten sind zur Zeit Anhänger von Forsberg. Er hat nach dem Tod meines Vaters viele maßgebende Leute entlassen und durch persönliche Freunde ersetzt. Ehe ich nicht den Betrieb übernehme, habe ich wenig Einfluß, und die Neuen wollen selbstverständlich nicht, daß ich Forsberg verdränge. Der Diebstahl der Spinne ist der erste Schritt, der verhindern soll, daß ich meinen Platz als Firmeninhaber einnehme. Aber ich sollte euch nicht mit all diesen Einzelheiten langweilen. Außerdem muß ich jetzt selbst zu einer Besprechung. Ich bringe euch noch hinaus. Vor dem Palast steht ein Wa-

gen mit Fahrer bereit. Ihr könnt euch in der Stadt alles Sehenswerte anschauen. Wir sehen uns dann heute abend wieder, nach dem Essen, und dann reden wir weiter.«

Er führte sie aus dem Tresorraum mit den Juwelen und schloß alle Türen wieder ab. Als sie im Freien standen, schüttelte er ihnen die Hände und sagte ihnen, wo sie den wartenden Wagen finden würden.

»Der Fahrer heißt Bengt«, sagte er. »Er ist einer meiner Freunde. Ich würde ja gern mitfahren«, meinte er sehnsüchtig. »In einer so wichtigen Position wird es einem ab und zu langweilig. Aber ich muß meine Pflicht tun. Dann also viel Vergnügen, und heute abend sehen wir uns.« Rasch ging er den Flur entlang.

Bob kratzte sich am Kopf. »Was meinst du, Just?« fragte er. »Können wir für Lars die Spinne wiederfinden?«

Justus seufzte. »Ich wüßte nicht wie«, sagte er. »Da müßten wir schon sagenhaftes Glück haben.«

## *Finstere Pläne*

Den drei ??? machte die Fahrt durch die Straßen von Magnusstad großen Spaß. Für die Jungen aus Kalifornien, mit dem Fortschritt aufgewachsen, war es eine kaum glaubliche Begegnung mit der Vergangenheit. Die Wohnhäuser waren Holz- oder Fachwerkbauten. Viele Dächer waren mit roten Ziegeln, andere mit Stroh gedeckt, und nach jeweils einigen Straßenzügen gab es einen Brunnen oder einen freien Platz. Überall spazierten Tauben herum – gleich scharenweise vor der St. Georgs-Kathedrale.

Das Auto war ein altertümliches offenes Gefährt, der Fahrer ein ganz junger Mann. Er hieß Bengt, und er sagte den Jungen mit leiser Stimme, sie könnten ihm trauen, denn er sei mit Lars befreundet.

Sie fuhren in das der Stadt vorgelagerte Hügelland, um die Aussicht auf die Flußlandschaft von den Höhen aus zu genießen. Als sie einige Fotos gemacht hatten und wieder ins Auto stiegen, sagte Bengt vorsichtig: »Wir werden verfolgt, schon seit wir am Palast abgefahren sind. Ich werde euch jetzt zum Stadtpark fahren, und dort könnt ihr spazierengehen. Es läuft gerade das Unterhaltungsprogramm für die Touristen. Aber schaut euch nicht um. Sie sollen nicht merken, daß wir sie gesehen haben.«

Nicht zurückschauen! Das war schwer einzuhalten. Wer mochte sie nur verfolgen? Und weshalb?

»Wenn ich nur mehr darüber wüßte, was hier vor sich geht«, knurrte Peter, als sie durch die malerischen Straßen in die Stadtmitte zurückfuhren. »Warum sollte uns jemand verfolgen? Wir wissen doch überhaupt nichts!«

»Aber das glaubt vielleicht jemand«, meinte Justus.

»Mir wäre es auch wohler«, sagte Bob dazu, »wenn wir tatsächlich etwas wüßten.«

Bengt hielt den Wagen an. Sie hatten ein großes baumbeständenes Gelände erreicht, wo viele Menschen spazierengingen. Von fern war Musik zu hören.

»Das ist unser Stadtpark«, sagte Bengt. Er ließ die Jungen aussteigen. »Geht langsam zur Mitte vor, an der Musikkapelle vorbei. Wenn ihr bei den Spaßmachern seid, den Akrobaten und den Clowns, macht ihr ein paar Fotos. Dann fragt das Mädchen, das Luftballons verkauft, ob ihr sie fotografieren dürft. Es ist meine Schwester Britta. Ich werde hier auf euch warten, bis ihr wiederkommt. Und denkt daran: schaut euch nicht um. Wahrscheinlich wird euch jemand verfolgen, aber ihr braucht euch keine Sorgen zu machen. Jetzt noch nicht.«

»Jetzt noch nicht!« sagte Peter, als sie langsam unter den Bäumen auf die Musik zugingen. »Na, da steht uns ja was bevor.«

»Wie sollen wir da nur Lars helfen?« fragte Bob. »Das nützt doch alles nichts. Wir können gar nichts ausrichten.«

»Wir müssen abwarten, wie sich die Dinge entwickeln«, sagte Justus. »Ich schätze, man verfolgt uns, um zu sehen, ob wir uns mit irgendjemand in Verbindung setzen. Zum Beispiel mit Bert Young.«

Sie gingen ein Stück weiter und kamen zu einer Grünanlage, wo sich viele Menschen auf dem Rasen niedergelassen hatten. Auf einem kleinen Podium spielten acht Musiker in bunten schwedischen Volkstrachten einen alten Tanz. Als sie geendet hatten, klatschten die Zuhörer Beifall. Die Kapelle ließ sich davon anspornen und begann sogleich mit einem anderen Tanz.

Die drei ??? gingen um das Musikpodium herum und schlenderten weiter. Viele Leute gingen die Wege auf und ab, so daß die Jungen nicht feststellen konnten, ob sie verfolgt wurden. Gleich darauf kamen sie zu einem großen gepflasterten Platz.

Hier waren die Spaßmacher, von denen Bengt gesprochen hatte. Ein Trampolin war aufgestellt, und zwei Akrobaten vollführten phantastische Sprünge und Purzelbäume. Ein paar Clowns tummelten sich radschlagend mitten unter den Spaziergängern, und dann streckten sie ihnen ein Körbchen hin, in das die meisten Zuschauer gutgelaunt eine Münze warfen.

Ein sehr hübsches Mädchen im Trachtenkleid stand mit einer riesigen Traube Luftballons da. Sie verkaufte die bunten Dinger und

sang dabei ein Liedchen, englisch mit schwedischem Refrain, über einen glücksbringenden Ballon, der hoch in die Lüfte fliegt und alle Wünsche mitnimmt. Viele Leute kauften Ballons und ließen sie fliegen, und die bunten Bälle in Rot und Gelb und Blau schossen in die Höhe, bis sie verschwunden waren.

»Mach mal ein paar Fotos von den Clowns, Peter«, forderte Justus seinen Kollegen auf. »Ich knipse dann die Akrobaten. Und du, Bob, du schaut dich einfach um, ob dir was auffällt.«

»Machen, wir.« Peter schritt davon, auf einen radschlagenden Clown zu.

Justus öffnete seine Kamera – Bob blieb dicht an seiner Seite – und richtete das Objektiv auf die Akrobaten. Dann hantierte er an dem Apparat, als sei etwas nicht in Ordnung. Unauffällig drückte er den Hebel nieder, der das leistungsstarke Sprechfunkgerät in Gang setzte.

»Hier Erster«, sagte er leise. »Bitte kommen.«

»Sprechverbindung gut«, drang Bert Youngs Stimme gedämpft aus dem Apparat. »Wie ist die Lage?«

»Wir schauen uns gerade das Treiben im Stadtpark an«, sagte Justus. »Lars hat uns vorhin gebeten, ihm bei der Suche nach der silbernen Spinne von Magnusstad zu helfen. Die ist gestohlen und durch eine Imitation ersetzt worden.«

»Au weh!« entfuhr es Bert Young. »Das macht alles noch verwikelter. Könnt ihr ihm denn helfen?«

»Ich wüßte nicht wie«, bekannte Justus.

»Dazu fällt mir jetzt auch nichts ein.« Bert Young war ebenfalls ratlos. »Aber bleibt am Ball und haltet die Augen offen. Sonst noch etwas?«

»Wir sind im Stadtpark, und vermutlich verfolgt uns jemand. Wer das sein könnte, das wissen wir nicht.«

»Versucht das herauszufinden. Melde dich dann wieder bei mir, aber erst wenn ihr ungestört seid. Es könnte sonst auffallen, wenn du in die Kamera sprichst.«

Damit brach Bert Young ab. Justus fotografierte, während Bob sich gemächlich nach allen Seiten umschaute. Da ihm nichts auf-

fiel – zumindest niemand, der so aussah, als beschatte er sie –, ließ er ein paar Geldstücke in den Korb eines Clowns fallen.

Nun brachten die Clowns einen drolligen Pudel her, der Purzelbäume schlagen und auf den Vorderfüßen stehen konnte. Die Schaulustigen sammelten sich um ihn, und das Mädchen mit den Luftballons war auf einmal nicht mehr so umlagert.

»Jetzt machen wir noch ein Foto von dem Mädchen«, murmelte Justus den anderen zu. Sie gingen alle hin, und Justus stellte den Apparat ein. Das Mädchen sah ihn, lächelte und stellte sich in Positur. Justus knipste. Dann kam das Mädchen mit ihren Ballons her.

»Kauft euch Luftballons, die bringen Glück«, sagte sie. »Dann laßt sie frei, laßt sie hoch in die Wolken fliegen und eure Wünsche mit in die Höhe nehmen.«

Peter zog einen Geldschein hervor und gab ihn dem Mädchen. Sie reichte jedem der drei einen Ballon und machte sich geschäftig ans Herausgeben. Während sie das Kleingeld nachzählte, flüsterte sie fast unhörbar: »Ihr werdet verfolgt. Ein Mann und eine Frau. Gefährlich sehen sie nicht aus. Ich glaube, sie wollen euch ansprechen. Setzt euch dort drüben an einen Tisch und bestellt euch etwas. Gebt ihnen die Möglichkeit, mit euch zu reden.«

Jeder der Jungen wünschte sich im stillen etwas, ließ dann seinen Ballon frei und schaute ihm nach, bis er nur noch ein winziger Punkt am Himmel war. Dann schlenderten die drei zu einem Platz hinüber, wo mehrere Tische mit blaugelb gestreifter Decke auf dem Rasen standen. Sie setzten sich an einen Tisch, und ein Kellner kam zu ihnen und bot an: »Smörgås? Echte schwedische Sandwiches? Dazu frische Milch? Und hinterher ein Eis?«

Sie nickten, und der Kellner lief eilfertig weg. Als sie sich umschauten, sahen sie, wie ein Mann und eine Frau Ballons kauften. Bob erkannte in ihnen das Paar, das hinter ihnen gestanden hatte, als sie am Morgen das Bild des Grafen Magnus angeschaut hatten. Und er war sich ganz sicher, daß dies die Verfolger waren.

Gemächlich kamen die beiden angeschlendert und wählten den Tisch neben den Jungen. Sie bestellten Eis mit Kaffee, und dann

lehnten sie sich zurück und lächelten zu Peter, Bob und Justus herüber.

»Seid ihr Jungen nicht aus Kalifornien?« fragte die Frau mit ziemlich heiserer Stimme.

»Ja, Madam«, antwortete Justus. »Sind Sie auch von da?«

»Aber gewiß«, sagte die Frau. »Aus San Francisco.«

Justus wurde aufmerksam. Wie konnte das Paar wissen, daß sie aus Kalifornien kamen? Der Mann sagte schnell: »Auf jeden Fall seid ihr aus dem Westen, oder nicht? Ihr habt nämlich die typischen Sporthemden an, wie sie diesen Sommer überall in Kalifornien verkauft werden.«

»Ja, Sir«, sagte Justus. »Wir sind aus der Gegend von Hollywood. Wir sind gestern abend angekommen.«

»Wir haben euch heute früh im Museumssaal im Palast gesehen«, sagte die Frau. »Aber sagt mal, war das nicht der junge Lars Holmqvist, der da bei euch stand?«

Justus nickte. »Ja, er hat uns alles gezeigt.« Dann wandte er sich zu Bob und Peter. »Ich glaube, wir sollten uns ein bißchen frisch machen, ehe der Kellner uns das Essen bringt«, sagte er. »Ich habe ein Schild ›Zu den Toiletten‹ gesehen, drüben hinter den Akrobaten.«

Er wandte sich zu dem Paar am Nebentisch. »Wir wollen uns nur frisch machen. Könnten Sie vielleicht in der Zwischenzeit auf unsere Kameras achtgeben?«

»Aber natürlich, mein Junge.« Der Mann lächelte Justus betont freundlich zu. »Keine Sorge, die klaut euch niemand.«

»Vielen Dank, Sir.« Justus stand auf, ohne Bob oder Peter zu Wort kommen zu lassen, und lief los. Die beiden anderen folgten ihm eilig.

»Was soll denn das, Just?« flüsterte Peter, als sie den Ersten Detektiv eingeholt hatten. »Wieso läufst du hier weg und läßt unsere Kameras einfach liegen?«

»Psst!« mahnte Justus zur Vorsicht. »Mir ist da eine Idee gekommen. Kommt mal mit.«

Sie liefen dicht an dem Mädchen mit den Luftballons vorbei, und

ohne anzuhalten sagte Justus leise zu ihr: »Bitte achten Sie auf den Mann und die Frau. Wenn sie unsere Kameras anfassen, sagen Sie uns nachher Bescheid. Wir sind in einer Minute zurück.« Sie nickte, und die drei ??? schlenderten weiter, als seien sie ganz normale Spaziergänger, die sich die Gegend anschauen. Das Steingebäude mit den Toiletten verbarg sich in einer kleinen Baumgruppe. Es war sonst niemand drinnen, und Peter platzte heraus: »Was hast du eigentlich vor, Just?«

»Na, die beiden da«, sagte Justus, während er den Wasserhahn aufdrehte. »Vielleicht reden die, während wir weg sind. Vielleicht lassen sie etwas durchblicken.«

»Aber was nützt uns das?« Bob wusch sich ebenfalls die Hände. »Ich habe das Tonband in meinem Apparat eingeschaltet«, erklärte Justus. »Das Mikrofon ist hochempfindlich. Alles, was sie sagen, wird aufgenommen. Aber jetzt reden wir lieber nicht mehr davon, es könnte jemand mithören.«

Schweigend machten sie weiter und gingen dann gemächlich zu ihrem Tisch zurück. Als sie an der Ballonverkäuferin vorbeikamen, schüttelte diese kurz den Kopf. Also hatte sich offenbar nichts getan, solange sie weg gewesen waren. Ihre Kameras lagen wie zuvor auf dem Tisch, und der Mann und die Frau tranken genüßlich ihren Kaffee.

»Niemand hat sich an euren Kameras vergriffen, Jungs«, sagte der Mann leutselig. »Hier sind die Leute grundanständig. Der Kellner wollte euer Essen bringen, aber wir sagten ihm, daß ihr kurz weggegangen seid. Ah, da kommt er wieder.«

Der Kellner erschien mit einem hochbeladenen Tablett und stellte eine bunt und lecker garnierte Smörgås-Platte und einen Krug Milch mit Gläsern auf den Tisch. »Das Eis bringe ich später«, sagte er. Da die drei ??? wußten, daß es zum Mittagessen sonst nichts geben würde, aßen sie mit gutem Appetit. Ein paar Minuten später waren der Mann und die Frau am Nebentisch fertig; sie verabschiedeten sich und gingen weg.

»Wenn die je vorhatten, mit uns zu reden, dann haben sie es sich inzwischen anders überlegt«, stellte Peter fest.

»Ich hoffe nur, daß sie wenigstens miteinander geredet haben«, meinte Justus. Er drückte auf ein Knöpfchen an seiner Kamera. Das Band in der Kassette wurde zurückgespult, und auf einen weiteren Knopfdruck hin begann es von vorn abzulaufen. Erst war nur ein leises Rauschen zu hören. Dann kam die Stimme des Mannes. Bob riß es vor Aufregung vom Sitz.

»Es hat funktioniert!« rief er. »Genau wie du es dir ausgedacht hattest, Just!«

»Psst!« brachte ihn Justus zum Verstummen. »Hören wir uns an, was die gesprochen haben. Eßt nur weiter und schaut nicht auf den Apparat.«

Er spulte das Band noch einmal zurück und ließ es von neuem ablaufen, wobei er den Lautstärkeregler dämpfte, damit die aufgenommenen Stimmen nicht über ihren Tisch hinausdrangen.

Und nun hörten sie die folgende Unterhaltung:

Mann: »Freddie hat uns da glatt umsonst losgeschickt. Wenn die drei Bengel Detektive sind, fresse ich einen Besen.«

Frau: »Freddie täuscht sich aber normalerweise nicht. Er sagt, die drei seien ganz schlaue Burschen. Er hat sich über sie erkundigt. Sie nennen sich ›die drei Detektive‹, wie ein richtiges Unternehmen.«

Mann: »Kindereien. Mir kannst du nicht einreden, daß die jemals einen Fall aufgeklärt haben, höchstens mit unverschämtem Glück. Also wenn mir je ein Junge über den Weg gelaufen ist, der so richtig dumm aussieht, dann ist es der Dicke.« (Hier mußten Peter und Bob mühsam ein Grinsen unterdrücken. Justus hatte sich besondere Mühe gegeben, dumm auszusehen, aber dennoch lag ihm nicht viel an dem Kommentar.)

Frau: »Na egal, Freddie hat gesagt, wir sollen ihnen nachgehen und sehen, ob sie hier mit irgendetwem unter einer Decke stecken. Er meint, die arbeiten vielleicht für die Polizei.«

Mann: »Die wissen doch gar nichts – was will man denn von denen erfahren? Sie treiben sich hier herum wie andere Jungen auch. Soll sich doch jemand anders um sie kümmern.«

Frau: »Also willst du ihnen nicht deutlich machen, daß sie Lars

Holmqvist zur Vernunft bringen sollen, daß er Forsberg weitermachen läßt?»

Mann: »Nein, davon bin ich wieder abgekommen. Ich glaube, das einzig Richtige ist, daß man jetzt tut, was Freddie schon die ganze Zeit wollte: Lars ausschalten, und Forsberg soll endgültig das Ruder in die Hand nehmen. Forsberg haben wir ja in der Hand, und dann werden wir und Robertos Leute die Drahtzieher in dem Betrieb sein. Wir werden unsere Bankkonten im Ausland und die Verstecke hier in den Vereinigten Staaten auflösen und mit dem Geld die Magnus-Werke übernehmen und sanieren, wenn Forsberg nach unseren Richtlinien den Konkurs hingelegt hat. Von dem Millionenraub in Los Angeles vor zwölf Jahren reden die Leute ja noch ab und zu, aber über all die kleineren Überfälle und Erpressungen ist schon längst Gras gewachsen. Es sieht ganz gut aus für uns.«

Frau: »Sprich doch nicht so laut. Es könnte dich jemand hören.«

Mann: »Hier ist doch keiner in der Nähe. Ich sag dir, Mabel, das Verfahren ist genial. Forsbergs Schwager Lundgren wartet schon auf seine Chance als neuer Geschäftsführer. Und wenn die Sache mal richtig läuft, dann sind wir alle Sorgen los. Hast du dir überhaupt schon überlegt, was das für uns heißt – einen Industriebetrieb mit solcher Zukunft an der Hand zu haben und all das Geld endlich mal richtig arbeiten zu lassen?»

Frau: »Ja, und die Konkurrenzbetriebe kaufen wir nach und nach auf und bauen die Magnus-Werke zum riesigen Konzern aus.«

Mann: »Mit der Zeit werden wir eine ganz schöne Monopolstellung bekommen. Sehr aussichtsreich, bei den vielen Aufträgen für die Ministerien. Die werden wir dann nach Strich und Faden ausnehmen. Und das Geschäft mit unseren Freunden in Australien, die schon lange darauf warten, daß sie ihre heißen Moneten hier in Texas sicher und gewinnbringend anlegen können. Woran wir selbstredend auch noch mal gut verdienen werden, darauf kannst du dich verlassen.«

Frau: »Hört sich alles wunderbar an. Aber wenn Forsberg nicht mitzieht?»

Mann: »Der muß, sonst lassen wir Lundgren über die Klinge springen. Der Schwager hat ja alles andere als eine weiße Weste, und Forsberg hängt sehr an seiner Schwester, erst recht, seit sie auf diesen Lundgren hereingefallen ist. Man muß nur wissen, wo man den Hebel ansetzen muß. Forsberg und Lundgren haben wir in der Hand. Glaub mir, die Magnus-Werke werden uns in den Schoß fallen wie eine überreife Frucht.«

Frau: »Psst! Sie kommen wieder.«

Danach hatte das Bandgerät nichts mehr aufgezeichnet. Justus schob den Apparat zur Seite, wobei er unauffällig das Band abstellte und zurückspulte.



*Das war ein ergiebiger Kamera-Trick des Ersten Detektivs! Schon können die drei ??? ihrem Auftraggeber Bert Young jede Menge Informationen zu dem geplanten kriminellen Schachzug gegen die Magnus-Werke übermitteln. Die Gegenmaßnahmen sind nun Sache der Profis für Verbrechensbekämpfung, aber ganz heraushalten können sich die Ohrenzeugen vermutlich nicht. Sie stehen auf heißem Boden!*

»Mann!« sagte Peter. »Das ist ja so schlimm, wie Bert Young befürchtet hat. Sogar schlimmer! Sie wollen die Magnus-Werke nach einem angezettelten Konkurs an sich bringen und mit ihrer Beute aus Raubzügen und Erpressungen weiter ausbauen. Und die Volkswirtschaft dann noch mehr schädigen!«

»Wir müssen Bert Young informieren!« rief Bob.

Justus zog die Brauen hoch. »Das finde ich auch«, sagte er. »Am liebsten würde ich ihm das ganze Band vorspielen, aber das dauert ja so lange. Das könnte auffallen. Wir werden ihm eben das Wesentliche mitteilen.«

Er nahm den Apparat und tat so, als lege er einen neuen Film ein. Er schaltete auf Sendung und sprach leise in das Gerät.

»Erster hier«, sagte er. »Bitte kommen.«

»Verstanden«, kam Bert Youngs Stimme zurück. »Gibt's was Neues?«

Justus berichtete so kurz wie möglich, was sich zugetragen hatte. »Das ist schlimm«, sagte Bert Young, als er zu Ende war. »Der Mann und die Frau, die du da beschreibst, sind vermutlich Max Grogan, ein vor Jahren untergetauchter Krimineller aus Nevada, und seine Ehefrau. Sie stehen wahrscheinlich in Verbindung mit einem großen Verbrechersyndikat. Dieser Freddie und dieser Roberto, die sie erwähnen, das müssen Freddie ›Fingers‹ McGraw und Roberto Roulette sein, beides einschlägig vorbestrafte Betrüger. Diese ganze Sache ist noch übler, als wir ursprünglich annahmen – ein ausgeklügelter Plan, einen gutgehenden Industriebetrieb in die Hände von Kriminellen zu bringen. Ihr müßt Lars warnen, sobald ihr Gelegenheit dazu habt. Und dann kommt morgen zu mir ins Hotel ›Stockholm‹. Im Palast seid ihr wohl nicht mehr sicher genug. Mein Bruder wird verstärkt in der Sache ermitteln, aber ehe das Dezernat eingreifen kann, müßten handfeste Beweise vorliegen. Bisher habt ihr eure Sache gut gemacht – besser als wir zu hoffen wagten. Nur müßt ihr von jetzt an ganz vorsichtig sein!«

## *Ein unverhoffter Fund*

Den Rest des Nachmittags brachten die drei ??? auf Entdeckungsfahrt in und um Magnusstad zu. Sie stöberten in ein paar Trödlerläden herum und sahen sich ein interessantes Volkskundemuseum an. Dann machten sie mit einem kleinen Ausflugsdampfer eine Flußfahrt.

Bengt meldete von Zeit zu Zeit, daß die Verfolger ihnen immer noch auf den Fersen sind. Aber es waren jetzt Betriebsangehörige, die zu Forsbergs Leuten gehörten.

»Vielleicht passen die auch nur auf euch auf«, sagte Bengt düster. »Allerdings habe ich da Zweifel. Sie interessieren sich für euch. Ich möchte nur wissen, warum.«

Auch die Jungen hätten das gern gewußt. Es wollte ihnen nicht in den Kopf, wieso sich jemand für sie interessieren sollte. Bis jetzt hatten sie noch gar nichts unternommen geschweige denn Lars helfen können.

Von Zeit zu Zeit begegneten sie kleinen Gruppen von meist älteren Männern in farbenfroher Volkstracht mit schönen alten Instrumenten, die an den Straßenecken ländliche Weisen spielten.

»Unsere Spielleute«, erklärte Bengt. »Fast alle sind Betriebsrentner der Magnus-Werke. Die Firma zahlt aufgrund einer Stiftung von Erik Holmqvist einem ehemaligen Betriebsangehörigen das volle Gehalt weiter, wenn er sich als ›spelman‹ im Straßenbild unserer historischen Stadt zur Verfügung stellt. Wer das nicht kann oder nicht will, bekommt zwar auch Pension, aber nur einen bestimmten Betrag. Die schwedische Volksmusik war eine ganz große Liebhaberei von Erik Holmqvist. Alle musikalischen Betriebsangehörigen und Familienmitglieder können die Spielleute natürlich auch aktiv unterstützen. Unsere Familie ist vollzählig dabei. Mein Vater war Betriebsarchitekt – er hatte damals auch den Palast gebaut –, aber nach Erik Holmqvists Tod hat ihn Forsberg entlassen. Die Spielleute sind aus Dankbarkeit gegen Erik Holmqvist heute die treuesten Gefolgsleute von Lars. Wir haben eine gehei-

me Vereinigung gegründet, weil uns Forsbergs Firmenpolitik nicht gefällt. Wir nennen uns ›Spelmansförbund‹. Die meisten Mitarbeiter und ihre Familien sind gegen Forsberg eingestellt, da kenne ich mich aus.«

Immer wenn sie an einer Gruppe Spielleute vorüberkamen, fuhr Bengt ein wenig langsamer. Wenn einer der Musiker dann kaum merklich nickte, gab er wieder Gas.

»Auch wir sind scharfe Beobachter«, murmelte er. »Wir überwachen die, die euch nachspionieren. Wir werden überall ein Auge auf euch haben. Wir haben unsere Leute auch im Palast, sogar unter den Wärtern. Wir wissen vieles. Aber wir wissen nicht, warum ihr für die Herrschaften plötzlich so wichtig seid. Vermutlich hat Staffan Forsberg irgend etwas vor. Und das kann sehr unangenehm werden.«

Sie schauten sich weiter in der Stadt um, und allmählich vergaßen sie, daß sie beschattet wurden. Sie fuhren im Park mit einem großartigen Karussell, und dann gab es Abendessen in einem Terrassenrestaurant – lauter schwedische Fischspezialitäten, sauer, süß und salzig.

Recht müde, aber satt und zufrieden kehrten sie zum Palast zurück. Ein rundlicher kleiner Wärter in Uniform kam zur Begrüßung angelaufen.

»Guten Abend, die jungen Herren«, sagte er. »Lars Holmqvist bedauert, daß er euch heute abend nicht treffen kann, aber morgen wird er wieder mit euch zusammen frühstücken. Ich werde euch zu eurem Zimmer bringen, sonst könntet ihr euch unterwegs verirren.«

Er führte die Jungen über Treppen und Flure in verwirrender Folge zu ihrem Zimmer. Sobald sie eingetreten waren, trippelte er davon, als habe er noch etwas besonders Wichtiges zu erledigen. Sie schlossen die massive Eichentür und sahen sich im Raum um. Jemand hatte aufgeräumt und das Bett gemacht. Aber ihre Koffer standen noch da, wo sie sie abgesetzt hatten. Bob stellte fest, daß das große Spinnwebgewebe in der Ecke beim Kopfende des Bettes unberührt war. Eine große schwarzgoldene Spinne war flink davon-

gehuscht, als sie ins Zimmer kamen, und in die schmale Ritze zwischen Fußboden und Scheuerleiste geschlüpft.

Bob grinste. Ihm war ja nun klar, daß Spinnen in Magnusstad unter ganz besonderem Schutz standen, und er mußte zugeben, daß sie bei näherer Betrachtung tatsächlich ganz hübsch ausschauten. »Es hat sich zwar nichts mehr getan«, sagte Justus, »aber ich meine doch, wir sollten mit Mr. Young Verbindung aufnehmen. Vielleicht hat er irgendwelche Anweisungen für uns. Schließ bitte die Tür ab, Peter, das ist sicherer.«

Peter sperrte ab. Justus nahm die Kamera aus der Ledertasche und drückte auf den Senderknopf.

»Erster«, sagte er. »Bitte kommen.«

»Verstanden«, kam Bert Youngs Stimme. »Irgend etwas Neues?«

»Nichts von Belang«, sagte Justus. »Wir waren unterwegs und haben uns überall umgesehen. Aber den ganzen Tag haben uns Leute nachspioniert, die auf Forsbergs Seite stehen.«

»Ihr seid ihm nicht geheuer«, sagte Bert Young nachdenklich.

»Habt ihr schon mit Lars gesprochen? Wie hat er reagiert?«

»Wir konnten ihn noch nicht sehen. Man hat uns gesagt, er könne uns erst morgen früh treffen.«

»Hmm.« Fast konnten sie über das Funkgerät hören, wie Bert Young angespannt nachdachte. »Möchte wissen, ob sie ihn gezielt von euch fernhalten. Es ist sehr wichtig, daß ihr morgen früh mit ihm redet. Nimm jetzt das Band aus der Kamera und steck die Kassette in die Tasche und bring sie mir morgen ins Hotel. Fahrt ganz normal weg, als wolltet ihr euch wieder in der Stadt umsehen, und laßt euch vom Fahrer hierherbringen. Von jetzt an ist die Sache nämlich ganz heiß. Verstanden?«

»Ja, Sir«, antwortete Justus.

»Wir versuchen noch immer einen Weg zu finden, wie man Lars helfen kann. Forsberg hat allerdings einen so starken Einfluß, über die täglich erscheinende Werkszeitung und den betriebseigenen Fernsehsender, daß wir die Mitarbeiter und ihre Familien auf diesem Wege nicht erreichen können. Aber wir werden uns schon

etwas einfallen lassen. Dann wärt ihr also ab morgen euren Auftrag los.«

»Gut, Sir«, bestätigte Justus. »Verstanden. Ende.«

Er schaltete das Gerät ab, öffnete den Boden der Kamera und nahm eine kleine Bandkassette heraus.

»Da, Peter«, sagte er, »die nimmst du zu dir. Laß sie dir von niemandem abnehmen.«

»Klar«, sagte Peter und steckte die Kassette in eine seiner Innentaschen.

Während Justus Gespräch mit Bert Young hatte Bob in einer Schublade des großen Schrankes nach einem Taschentuch gesucht. Er fand seine Taschentücher, wo er sie hingesteckt hatte, aber als er eines herauszog, hörte er ein leises Klicken. Er griff neugierig hin, um festzustellen, was das war. Unter seinen Taschentüchern war etwas Schweres aus Metall versteckt. Er zog das Ding heraus, starrte es an und stieß einen Schrei aus.

»Just! Peter! Seht nur!«

Sie drehten sich verdutzt um.

»Eine Spinne!« Peter schüttelte sich. »Tu sie weg!«

»Sie ist doch harmlos«, sagte Justus. »Das ist eine Magnus-Spinne. Setz sie auf den Boden, Bob.«

»Ihr kapiert aber auch nichts!« rief Bob. »Das ist nicht irgendeine Spinne. Das ist *die* Spinne!«

»*Die* Spinne?« wiederholte Peter. »Was soll das heißen?«

»Die silberne Spinne, das glücksbringende Wahrzeichen der Magnus-Werke«, erklärte Bob. »Das Kleinod, das aus dem Juwelentresor vermißt wird. Das muß sie sein. Sie ist so täuschend nachgemacht, daß man sie für echt hält, aber sie ist nicht echt. Sie ist aus Metall, wie die eine, die wir schon gesehen haben, nur noch kunstvoller gearbeitet.«

Justus ging hin und faßte die juwelenbesetzte Spinne an. »Du hast recht«, sagte er. »Das ist ein Meisterwerk. Das muß die richtige sein. Wo hast du sie gefunden?«

»Unter meinen Taschentüchern. Dort hat sie jemand versteckt. Heute früh war sie noch nicht da, das weiß ich.«

Justus runzelte die Stirn. Er überlegte angestrengt.

»Warum sollte jemand die silberne Magnus-Spinne in unserem Zimmer verstecken?« meinte er, eher zu sich selbst. »Das hat doch keinen Sinn, es sei denn, jemand wolle uns anschuldigen, sie gestohlen zu haben. In diesem Fall –«

»Was machen wir jetzt, Just?« fragte Peter besorgt. »Du weißt ja, daß es hier ganz üble Folgen haben kann, wenn man mit dieser Spinne erwischt wird!«

»Ich finde –« fing Justus an. Aber die beiden anderen sollten nicht mehr erfahren, was er sagen wollte. Auf dem Flur vor ihrer Zimmertür hallten schwere Schritte. Es wurde heftig an die Tür geklopft, dann versuchte jemand den Knauf zu drehen. Eine zornige Stimme rief: »Aufmachen! Anweisung von Staffan Forsberg! Aufmachen!«

Nach einer Schrecksekunde stürzten Justus und Peter zur Tür und schoben energisch den kräftigen eisernen Riegel vor.

Doch Bob stand einfach da, zu verblüfft, um klar denken zu können, die silberne Magnus-Spinne in der Hand, und fragte ratlos, was er damit machen sollte.



*Nun wird es schwierig. In Sekundenschnelle soll Bob das perfekte Versteck für eine naturgetreu nachgebildete Spinne finden. Doch es wäre vermessen, zu erwarten, daß ihm das Glück in ähnlicher Weise hold wäre wie dem Grafen Magnus, dessen Versteck ein Spinngewebe tarnte . . .*

## *Nur schnell weg!*

Wieder hämmerten gebieterische Fingerknöchel an die Tür. »Aufmachen! Hier ist der Werkschutz!« brüllte die Stimme.

Peter und Justus standen gegen die Tür gelehnt, als könne ihr Gewicht helfen, sie geschlossen zu halten. Bob sah starr auf die kunstvoll emaillierte Silberspinne in seiner Hand, und in seinem Kopf kreisten ziellos die Gedanken. Er mußte das Ding verstecken. Nur – wo?

Er lief quer durchs Zimmer, hielt verzweifelt Ausschau nach einem Versteck und fand keines. Unter dem Teppich? Zwecklos. Unter der Matratze? Auch schlecht! Aber wo sonst? Wo würde man sie nicht finden?

Heftige Schläge donnerten gegen die Tür. Die Leute vom Werkschutz gingen daran, sie einzuschlagen. Und dann erreichte die Verwirrung einen Höhepunkt. Die Gardinen an der Balkontür wurden zur Seite geschoben, und ein junger Mann trat ins Zimmer. Peter und Justus fuhren herum, um den neuen Angriff abzuwehren.

»Ich bin's – Bengt!« flüsterte der Eindringling vernehmlich. »Und meine Schwester Britta!«

Britta erschien neben ihrem Bruder. Sie trug jetzt Jeans und einen Pullover.

»Kommt mit!« drängte sie. »Ihr müßt hier weg. Der Werkschutz wird euch sonst festhalten und verhören – und sie haben recht unfeine Methoden. Diesen Burschen seid ihr nicht gewachsen.«

Die Schläge gegen die Tür dröhnten unentwegt. Nun benutzten die Männer draußen eine Axt. Aber die Tür war massive Eiche, 8 cm stark, und sie würde noch ein paar Minuten standhalten.

Es war wie in einem Film. Alles passierte so schnell, daß keiner der Jungen überlegt handeln konnte. Als einziges war ihnen klar: sie mußten hinaus.

»Los, Peter, komm!« schrie Justus. »Bob, nimm die Spinne mit, wir hauen ab!«

Bob zögerte einen endlosen Augenblick, lief dann aber los, um sich den andern anzuschließen. Britta ging voran auf den Balkon. Dort standen sie aneinandergedrängt in der kühlen Dunkelheit. Von unten schienen die Lichter aus den Häusern herauf. »Der Sims führt uns ganz um das Gebäude herum, bis zur hinteren Seite«, sagte Britta. »Er ist breit genug, ihr müßt nur die Nerven behalten. Ich gehe voraus.«

Sie kletterte über die Balustrade des Balkons auf einen steinernen Sims. Justus zögerte.

»Meine Kamera!« sagte er. »Die habe ich liegenlassen.«

»Das reicht jetzt nicht mehr!« sagte Britta hastig. »Die Tür hält noch zwei Minuten, vielleicht auch drei. Wir haben keine Sekunde mehr zu verlieren.«

Die Funksprech-Kamera blieb also zu Justus Bedauern zurück, und er folgte Peter. Das Gesicht zur Mauer gekehrt, schmiegen sich die Jungen dicht an die rauhen Steine und gingen Britta nach, die sich schnell und sicher wie eine Katze bewegte.

Sie kamen gar nicht dazu, sich zu ängstigen. Hinter sich hörten sie noch immer die krachenden Schläge gegen die Tür zu ihrem Zimmer. Nun kamen sie an einer Ecke an. Der Nachtwind zerzte an ihnen, und einen Augenblick lang schwankte Bob und hätte beinahe den Halt verloren. Weit unter ihm floß der Fluß dunkel und schnell in der Nacht dahin. Bengts Hand, die ihn an der Schulter packte, hielt Bob im Gleichgewicht. Er faßte wieder sicher Fuß und folgte den anderen.

»Schneller!« zischte ihm Bengt ins Ohr.

Ein Taubenpaar, das sie von seinem Schlafplatz auf dem Sims aufgescheucht hatten, flatterte aufgeregt um ihre Köpfe. Bob widerstand der Regung, sich zu ducken, und stieg wie alle über eine Balustrade auf einen anderen Balkon. Dort blieben alle stehen.

»Und jetzt müssen wir klettern!« flüsterte Britta aufgeregt. »Hoffentlich seid ihr gute Kletterer, es gibt nämlich keinen anderen Weg. Hier ist das Seil. Es sind Knoten darin. Und da ist noch ein Seil, das hängt hinunter zu dem Balkon unter uns. Es soll sie irreführen, damit sie glauben, wir seien nach unten gegangen.«

Von oben baumelte ein Seil herab. Britta hangelte sich daran hoch. Peter tat es ihr mühelos nach. Bei Justus ging es langsamer, er schnaufte und ächzte. Bob wartete, dann umklammerte er selbst die dicken Knoten in dem baumelnden Seil und kam hinterher.

Unterdessen hatte sich Bengt für einen Augenblick von der Gruppe abgesetzt. Mutig ging er auf den Sims zurück und spähte um die Ecke. Dann rief er leise: »Die Tür hält immer noch stand. Aber wir müssen sehen, daß wir jetzt außer Sichtweite kommen.« »Was sagst du?« Bob hielt im Klettern inne, um zu hören, was Bengt sagte. Als er den Kopf drehte, rutschte ihm der Knoten, den er gerade umfaßt hielt, aus der rechten Hand. Das Seil glitt durch seine Finger, und er stürzte rücklings in die Dunkelheit hinunter. Er prallte unsanft gegen etwas, das seinen Sturz abbremste – das war Bengt –, und die beiden landeten taumelnd wieder auf einem Balkon unten. Bobs Kopf stieß gegen die steinerne Brüstung, und rote und gelbe Lichter pulsierten vor seinen Augen.

»Bob!« Bengt beugte sich über ihn. »Bob, kannst du mich hören? Bist du verletzt?«

Bob machte die Augen auf und blinzelte. Die Wellen farbigen Lichts flackerten und erloschen. Nun konnte er Bengts Gesicht ganz dicht über sich sehen. Er lag auf dem Steinboden, und sein Kopf schmerzte.

»Bob, ist alles in Ordnung?« fragte Bengt eindringlich.

»Der Kopf tut mir weh«, sagte Bob, »aber ich glaube, sonst ist nichts passiert.« Langsam setzte er sich auf und schaute sich um. Also war er hier auf einem Balkon? Neben ihm ragte der dunkle Kasten des Palastes auf, unter ihm war der Fluß und das Lichtermeer von Magnusstad.

»Was mach' ich denn hier?« fragte er Bengt. »Eben seh' ich dich noch zur Balkontür hereinkommen, und du brüllst uns an, wir sollen raus, und jetzt liege ich draußen auf dem Balkon und habe eine Beule am Kopf. Was ist denn passiert?«

»Förbannat! Verdammt!« stöhnte Bengt. »Dir hat es beim Sturz aber schön das Gehirn durchgeschüttelt. Ich kann jetzt nicht lange

reden. Kannst du klettern? Hier, das Seil. Kannst du dich daran hochziehen?»

Er gab Bob das Seil in die Hand. Bob spürte, wie dick und rau es war. Dieses Seil hatte er doch noch nie gesehen? Er fühlte sich schwach und zittrig. In seinem Kopf dröhnte es.

»Ich weiß nicht«, sagte er. »Ich werd's versuchen.«

»Nein, du schaffst es nicht.« Bengt machte sich rasch Bobs Zustand klar, und kurzerhand beschloß er: »Wir ziehen dich hinauf. Bleib ganz ruhig stehen. Ich knote dir das Seil um die Brust, hier unter den Achseln.« Er verknotete das freie Ende des Seils um Bobs Brust. »So!« sagte er. »Jetzt klettere ich hinauf und dann ziehen wir dich hoch. Die Mauer ist uneben und hat Fugen. Vielleicht kannst du ein wenig mithelfen. Wenn nicht, laß dich einfach hängen. Wir lassen dich nicht fallen.« Zu den anderen rief er hinauf: »Ich komme jetzt. Hier ist etwas passiert.«

Hastig kletterte er im Finstern am Seil hinauf. Bob stand da, betastete die Beule an seinem Hinterkopf und fragte sich, wie er hierhergekommen war. Er und die anderen mußten mit Bengt das Zimmer verlassen haben, aber er konnte sich nicht erinnern, dabeigewesen zu sein. Er wußte nur noch, daß er Bengt an der Balkontür gesehen hatte, während die Leute auf dem Flur mit ihrer Axt gegen die Zimmertür geschlagen hatten.

Oben stieg Bengt durch ein Fenster ein, wo ihn die anderen besorgt erwarteten.

»Bob ist abgestürzt«, sagte er. »Er ist völlig durcheinander. Wir müssen ihn hochziehen. Zu viert geht das. Los, zieht.«

Sie strafften das schlaff hängende Seil und stellten sich zum Ziehen bereit. Nun erwiesen sich die Knoten im Seil als hinderlich. Jeder einzelne mußte vorsichtig über den Fenstersims eingeholt werden. Aber Bob war nicht sehr schwer, und bald darauf tauchte er mit Kopf und Schultern vor dem Fenster auf. Er tastete nach einem Halt, zog sich vollends herein und streifte die Schlaufe ab.

»Da bin ich«, sagte er. »Alles in Ordnung, glaube ich. Das heißt, der Kopf tut weh, aber bewegen kann ich mich gut. Ich kann mich nur nicht erinnern, wie ich auf diesen Balkon gekommen bin.«

»Das macht nichts«, sagte Britta. »Hauptsache, du hast jetzt wieder einen klaren Kopf.«

»Ja, alles in Ordnung«, wiederholte Bob.

Sie waren hier ebenfalls in einem Schlafräum des Palastes. Dieser war muffig, verstaubt und unmöbliert. Bengt und Britta gingen auf Zehenspitzen zur Tür, öffneten sie einen Spalt und spähten hinaus auf den Flur.

»Im Augenblick ist die Luft rein«, meldete Bengt. »Jetzt müssen wir euch zu einem Versteck bringen. Was meinst du, Britta? Sollen wir sie ins Kellergeschoß hinunterführen?«

»In die Verliese, meinst du?« sagte Britta. »Nein, das finde ich nicht gut. Das Seil, das wir hängenließen, sollte ja die Leute vom Werkschutz täuschen, damit sie den unteren Teil des Palastes durchsuchen. Sie warten jetzt sicher schon darauf, daß Justus, Peter und Bob da herauskommen. Sieh nur!«

Sie stand am Fenster und zeigte hinunter. In dem Teil des Hofes, den sie überblicken konnten, bewegten sich Lichter.

»Sie suchen schon unten im Hof«, sagte Britta. »Ich meine, wir sollten weiter hinaufgehen, bis aufs Dach. Später, vielleicht morgen abend, bringen wir sie, wenn es geht, in die Verliese hinunter und von dort aus durch die Kanäle ins Freie. Dann können sie im Hotel Zuflucht suchen.«

»Gute Idee«, stimmte Bengt zu. Er wandte sich an die drei ???.

»Also gehen wir hinauf«, sagte er. »Der obere Teil des Palastes ist nicht bewohnt und wird auch nicht durchsucht, wenn wir den Anschein erwecken, daß ihr hinuntergegangen seid. Ich brauche mal dein Taschentuch, Justus.«

Er zog aus Justus Jackentasche ein sauber gefaltetes weißes Taschentuch mit dem Monogramm J. J.

»Das lassen wir später fallen, als falsche Spur«, sagte er. »Jetzt kommt mit. Britta, du gibst hinten gut acht.«

Er schlang sich das Seil um den Körper und trat auf den Flur hinaus. Alle liefen schnell und lautlos den unbeleuchteten steinernen Gang entlang, dann eine Treppe hinauf, die zu einem noch höheren, stockfinsternen Korridor führte.

Bengt knipste kurz seine Taschenlampe an und machte eine Tür auf, die in der dunklen Wand kaum zu sehen war. Sie öffnete sich mit lautem Kreischen der Angeln, das sie alle erschreckte. Aber sonst blieb alles still; anscheinend war niemand hier in den oberen Stockwerken.

Sie schlüpfen durch die Tür wie Gespenster und gingen eine sehr schmale Steintreppe hinauf. Eine weitere Tür führte ins Freie, auf das flache Dach des Palastes hinaus. Oben am Himmel funkelten hell die Sterne. Eine steinerne Brüstung mit in regelmäßigen Abständen eingemauerten Nischen umgab das Dach.

»Von hier aus schoß man früher Pfeile ab oder schüttete den Angreifern siedendes Öl auf den Kopf«, erklärte Bengt mit lebhaften Handbewegungen. »Hier bei uns geht es friedlicher zu, und das Dach wird nicht als Ausguck benutzt. Aber Unterstände für die Wachposten sind an jeder Ecke, damit es realistischer wirkt. Hier herüber.«

Er ging quer über das Dach zu einem kleinen quadratischen Steinhäuschen in einer Ecke. Die Holztür ächzte beim Öffnen. Bengts Taschenlampe beleuchtete einen verstaubten Innenraum mit vier Holzbänken, die immerhin breit genug waren, um als eine Art Liege zu dienen. Es gab auch schmale Fenstereinschnitte ohne Scheiben.

»Jedes Ausguckhaus war ständig mit einem Posten besetzt, der regelmäßig abgelöst wurde«, erklärte Bengt. »Aber solche Zeiten hat dieser nachgebaute Palast natürlich nicht erlebt. Hier müßt ihr sicher sein, bis wir euch holen können, wahrscheinlich morgen abend.«

Justus ließ sich auf eine der Holzbänke fallen. »Ich bin froh, daß wir Sommer haben, da ist es wenigstens warm«, sagte er. »Aber was soll eigentlich das Ganze?«

»Es ist eine Art Verschwörung«, antwortete Britta. »Man will euch den Diebstahl der silbernen Magnus-Spinne in die Schuhe schieben, und euch damit schwer belasten und die Verbindung zwischen euch und Lars durch noch andere geschickte Täuschungsmanöver als betriebsschädigend hinstellen, so daß Lars

seinen Anspruch auf die Führung des Betriebs verwirkt. So viel wissen wir jedenfalls. Das ist alles ausgemachter Unsinn – überdies hättet ihr die Spinne ja gar nicht stehlen können, selbst wenn ihr das vorgehabt hättet.«

»Nein«, sagte Justus langsam. »Stehlen hätten wir sie nicht können. Aber wir haben sie nun mal. Zeig sie doch, Bob.«

Bob steckte die Hand in seine Jackentasche. Dann versuchte er es in der anderen Tasche. Mit wachsendem Entsetzen durchsuchte er all seine Taschen. Schließlich schluckte er und sagte: »Es tut mir leid, aber ich hab' sie nicht. In der Aufregung muß ich sie verloren haben.«



*Na, ich weiß nicht – hat Bob die silberne Spinne tatsächlich mitgenommen? Erst wollte er sie doch im Zimmer verstecken. Aber anscheinend hat er es sich noch einmal anders überlegt.*

## *Bobs Gedächtnislücke*

»Du hattest die silberne Spinne, und du hast sie *verloren*?« Bengt starrte Bob entsetzt an.

»Das ist furchtbar«, sagte Britta. »Wie konnte das nur passieren?«

Justus schilderte, wie Lars ihnen berichtet hatte, die silberne Spinne sei verschwunden, und sie um Hilfe bei der Suche gebeten hatte. Er erzählte davon, wie Lars sie in den Tresorraum mitgenommen und ihnen die hinterlegte Imitation gezeigt hatte, und Lars' Verdacht, Staffan Forsberg könnte die echte Spinne aus unlauteren Motiven an sich gebracht haben – um die große Betriebsfeier mit der zeremoniellen Übernahme der Magnus-Werke durch Lars zu verhindern. Dann berichtete Bob, wie er die echte Spinne in dem Versteck zwischen seinen Taschentüchern gefunden hatte.

»Jetzt begreife ich, was da geplant wurde«, murmelte Bengt. »Forsberg ließ die Spinne in eurem Zimmer verstecken. Dann schickte er seine Leute vom Werkschutz los. Die hätten dann die Spinne bei euch gefunden, und Forsberg hätte behauptet, ihr hättet sie gestohlen, nachdem Lars euch durch falsches Vertrauen und Unachtsamkeit dazu verleitet hätte. Das hätte natürlich sehr gegen Lars' Befähigung als Leiter eines so großen Betriebes gesprochen. Ihr drei wärt aus Magnusstad schnurstracks nach Hause verfrachtet worden, und Forsberg hätte den Vorfall in der Werkszeitung und im Fernsehen gründlich zu seinen Gunsten ausgeschlachtet und das Unternehmen weiterhin führen können. Und dann, solange Lars noch mit dieser Anschuldigung belastet gewesen wäre, hätte er einen Schachzug eingeleitet, um sich die endgültige Herrschaft über die Magnus-Werke zu sichern. Und obgleich die Spinne jetzt verschwunden ist, kann er seine Ziele nach wie vor verfolgen. Er wird euch beschuldigen, sie gestohlen und versteckt zu haben, auch wenn es uns gelingt, euch sicher ins Hotel zu Bert Young zu bringen.«

Peter schüttelte den Kopf. »Ich begreife immer noch nicht«, sagte

er, »warum diese Silberspinne so wichtig ist. Wenn sie nun zufällig bei einem Brand oder einem ähnlichen Vorfall zerstört worden wäre, was dann?«

»Das würden wir alle zutiefst bedauern«, warf Britta ein, »aber man würde es nicht Lars zur Last legen. Wirklich, es ist schwer zu erklären, was diese Silberspinne für uns in den Magnus-Werken bedeutet. Sie ist nicht einfach ein kostbares Juwel. Sie ist viel mehr – ein Symbol. Sie verkörpert alles, was uns teuer ist – unsere Freiheit, unsere Unabhängigkeit, unseren Wohlstand. Den Mitarbeitern der Magnus-Werke und ihren Familien geht es besser als dem Durchschnittsamerikaner in der Industriegesellschaft. Das haben wir Erik Holmqvist zu verdanken. Er war kein Ausbeuter, sondern ein Menschenfreund. Gewiß auch ein Sonderling, der mit seinen Marotten die Leute oft gegängelt hat, aber das hat jeder von uns hingenommen. Wir dürfen alle am Ertrag teilhaben und haben viel persönliche Freiheit, und das Spiel ›Magnusstad‹ spielten wir deshalb immer ganz selbstverständlich mit.«

»Wir sind vielleicht auch Phantasten wie Erik Holmqvist, wir sind vielleicht abergläubisch«, fügte Bengt hinzu. »Aber für uns ist eine Legende mit der Spinne verbunden. In seinem Buch schrieb Erik Holmqvist als Nachwort, daß eine Spinne dem Grafen Magnus das Leben gerettet hat und es ihm ermöglichte, dem schwedischen Volk einen gütigen Herrscher zu erhalten. Deshalb würden Freiheit und Wohlstand auch in Magnusstad herrschen, solange die Silberspinne an sicherem Ort sei. Und jeder hier bei uns glaubt insgeheim daran. Der Verlust der Spinne unter so unwürdigen Umständen wäre ein Unglück für den Betrieb und für ganz Magnusstad. Und wäre Lars für den Verlust verantwortlich, zumindest aus Fahrlässigkeit, so wären bald alle Mitarbeiter und ihre Angehörigen, die ihn jetzt so schätzen, davon überzeugt, daß er unfähig ist. – Nein«, schloß er nach einer langen Pause, »wenn wir Lars die Silberspinne nicht zurückgeben können, dann wird Forsberg die Situation mit sehr schwerwiegenden Folgen zu seinem Vorteil nutzen.«

»Mann«, sagte Bob und schluckte. »Das ist wirklich schlimm.

Hier, helf mir mal suchen. Vielleicht habe ich das Ding nur übersehen.«

Diesmal durchsuchten Peter und Justus Bobs Kleider. Sie drehten jede einzelne Tasche um. Sie schauten sogar in seinen Hosenaufschlägen nach. Aber sie wußten die ganze Zeit, daß es zwecklos war. Bob hatte die Spinne nicht bei sich.

»Überleg mal genau, Bob!« drang Justus in ihn. »Du hattest sie doch in der Hand. Was hast du dann damit gemacht?«

Bob runzelte die Stirn und versuchte nachzudenken.

»Ich weiß es nicht«, sagte er. »Als letztes weiß ich noch, daß Leute an die Tür schlugen und daß Bengt zum Balkon hereinkam. Und von da an ist alles weggewischt, bis sich dann Bengt auf diesem Balkon über mich beugte.«

»Also Amnesie, Gedächtnisschwund, für eine begrenzte Zeitspanne«, sagte Justus und kniff sich in die Unterlippe. »Wenn jemand einen Schlag auf den Kopf bekommt, geschieht es ziemlich oft, daß er vergißt, was sich kurz zuvor ereignet hatte. Manchmal kann er sich an die zurückliegenden Tage oder sogar Wochen nicht mehr erinnern, manchmal nur nicht an die letzten paar Minuten. Normalerweise kehrt die Erinnerung an die ausgelöschte Zeit allmählich zurück, aber eben nicht immer. Und offenbar ist genau das mit Bob passiert. Als er seinen Kopf an der Balkonbrüstung ansetzte, ist ihm die Erinnerung an die vorausgegangenen drei oder vier Minuten abhandengekommen.«

»Ja, so wird es wohl gewesen sein«, seufzte Bob und befühlte die Beule an seinem Kopf. »Ich habe noch so eine vage Ahnung davon, wie ich im Zimmer umherlief und versuchte, ein gutes Versteck für die Spinne zu finden. Natürlich war ich schrecklich aufgeregt, aber ich weiß noch, wie ich dachte: das taugt nichts, sie unter der Matratze zu verstecken oder unter dem Teppich oder hinten im Schrank, denn dort würde man sie sofort entdecken.«

»Das Nächstliegende«, warf Bengt ein, »wäre gewesen, die Spinne rasch einzustecken, als du mich gesehen hattest. Und dann ist sie dir vielleicht aus der Tasche gefallen, als du von dem Seil auf den Balkon gestürzt bist.«

»Vielleicht hatte ich sie auch noch in der Hand, als ich auf unseren Balkon hinauslief«, sagte Bob niedergeschlagen. »Und als ich begann, mich am Sims entlangzutasten, habe ich vielleicht unwillkürlich die Hand aufgemacht und sie fallenlassen. Da hätte sie dann auf den Sims fallen können oder in den Hof hinunter.«

»Wenn sie in den Hof gefallen ist, wird man sie dort finden«, sagte Bengt nach einer langen Pause. »Das erfahren wir dann. Aber wenn man sie nicht findet –«

Er sah Britta an. Sie nickte.

»Euer Zimmer werden Forsbergs Leute vermutlich nicht durchsuchen«, sagte sie. »Sie werden annehmen, daß ihr sie noch bei euch habt. Wenn sie also im Hof nicht gefunden wird, müssen wir morgen abend nochmal in das Zimmer gehen und danach suchen.«

## *Fluchtpläne*

Während der langen Nacht hielten sich die drei ??? im Ausguckhäuschen auf dem Dach des Palastes versteckt. Diesen Bereich des Palastes durchsuchte niemand – es war ja ganz offensichtlich, daß sie hinuntergegangen waren und nicht hinauf. Das geschickt angebrachte baumelnde Seil und Justus Taschentuch, das man beim Kellereingang gefunden hatte, lenkten auf eine falsche Fährte.

Nachdem Bengt und Britta gegangen waren, hatten sich Peter, Bob und Justus auf den Holzbänken ausgestreckt, um ein wenig Schlaf zu finden. Trotz der unbequemen Lagerstätten und des abenteuerlichen Verlaufs der letzten Stunden schliefen sie fest.

Peter erwachte, als am nächsten Morgen die Sonne aufging. Er gähnte und streckte sich. Justus war schon wach, er machte gerade ein paar Turnübungen, um seine steifgewordenen Glieder zu lockern. Peter fand seine Schuhe, zog sie an und stand auf. Bob schlief noch.

»Sieht nach einem schönen Tag aus«, stellte Peter fest, als er zu den schmalen Öffnungen hinausspähte, die in dem steinernen Häuschen die Fenster bildeten. »Nur sieht es nicht so aus, als bekämen wir hier Frühstück. Oder Mittagessen. Oder Abendessen. Es wäre mir bedeutend wohler, wenn ich wüßte, wann es etwas zu futtern gibt.«

»Und mir wäre es bedeutend wohler, wenn mir klar wäre, wie wir aus dem Palast wegkommen sollen«, erwiderte Justus. »Würde mich interessieren, was Bengt da mit uns vorhat.«

»Und mich würde es interessieren, ob es Bob beim Aufwachen dämmert, was er mit der Silberspinne gemacht hat.«

Genau da setzte sich Bob blinzeln auf.

»Wo sind wir?« fragte er. Dann faßte er sich an den Hinterkopf.

»Au, mein Kopf tut so weh. Jetzt weiß ich es wieder.«

»Du weißt wieder, was du mit der Silberspinne gemacht hast?« platzte Peter heraus.

Aber Bob schüttelte den Kopf. »Ich weiß jetzt, wo wir hier sind«, sagte er. »Und ich weiß auch noch, wie ich mir den Kopf angeschlagen habe – das heißt, ich weiß noch, daß ihr mir es erzählt habt. Das ist alles.«

»Es bringt nichts ein, wenn du dir Sorgen machst, Bob«, meinte Justus. »Wir müssen einfach abwarten, ob deine Erinnerung von selbst wiederkehrt. Oder eben nicht.«

»Oha!« sagte Peter am Fenster. »Da kommt jemand übers Dach. Er schaut zu uns her!«

Alle drei drängten sich ans Fenster. Ein leicht gebeugter Mann in grauer Arbeitskleidung war durch die Tür am Ende der Treppe zum Dach getreten. Er hatte Besen, Eimer und Scheuertücher bei sich. Er sah sich verstohlen um, legte sein Putzzeug hin und kam auf das Häuschen zugeschlurft.

»Laß ihn rein, Peter«, sagte Justus. »Ein so alter Herr gehört nicht zum Werkschutz, und er weiß offenbar, daß wir hier sind.«

Vorsichtig machte Peter die Tür weiter auf, und der Mann trat ein. Drinnen holte er tief und erleichtert Atem.

»Wartet mal«, sagte er mit heiserer Stimme. »Erst sichergehen, daß mir keiner nachkommt.«

Sie schauten ein paar Minuten zum Fenster hinaus. Doch es tauchte niemand sonst auf, und da war es allen wieder wohler.

»Gut«, sagte der Mann. »Ich habe früher bei den Magnus-Werken als Techniker für Bengts Vater gearbeitet. Jetzt bin ich schon einige Jahre im Ruhestand. Ich beschäftige mich noch ein paar Stunden täglich mit Saubermachen im Palast. Als Spielmann bin ich leider zu unmusikalisch. Ich gehöre aber zum ›spelmansförbund«. Ich habe mich die Treppe heraufgeschlichen. Ich soll etwas fragen, für Bengt. Er will wissen, ob sich Bob wohl wieder erinnert.«

»Sagen Sie ihm: leider nein«, antwortete Justus. »Bob kann sich nicht erinnern.«

»Das werde ich ausrichten. Bengt sagt noch, ihr sollt bitte Geduld haben. Wenn es wieder dunkel geworden ist, kommt er her. Inzwischen habt ihr hier etwas zu essen.«

Der Mann griff in die geräumigen Taschen seines Overalls und förderte eingepackte Schnitten, etwas Obst und eine Plastikflasche mit Wasser zu Tage. Die Jungen nahmen den Proviant hochbefriedigt entgegen. Der Mann wirkte ungeduldig.

»Ich muß schnell wieder zurück«, sagte er. »Unten sind sie alle ganz durcheinander. Habt Geduld, und alles Gute euch und unserem Lars.«

Damit ging er wieder. Peter biß erleichtert in ein belegtes Brot.

»Wir werden uns das Essen einteilen müssen, damit wir den ganzen Tag über damit auskommen«, meinte Justus und reichte auch Bob ein Brot hinüber. »Das gilt besonders für das Wasser. Es ist schon ein Glück, daß Bengt und Britta im Palast Freunde haben.«

»Ein Glück für uns«, sagte Bob. »Was war das noch, das er uns da gestern abend über diesen ›spelmansförbund‹ erzählte? Diese Leute, die Lars helfen sollen – mein Kopf tat so weh, ich konnte nicht richtig zuhören.«

»Einiges weißt du ja schon«, sagte Justus zwischen zwei Bissen, »aber ich wiederhole es nochmal für dich. Bengt sagte, sein Vater sei der Werksarchitekt gewesen, als Lars' Vater noch lebte. Er hat mit Erik Holmqvist zusammen den Klub der Betriebsrentner, die als Spielleute auftreten, ins Leben gerufen. Als Staffan Forsberg Geschäftsführer wurde, legte er Bengts Vater die Kündigung nahe. Der traute Forsberg schon damals nicht, und er fing an, möglichst viele Leute, die auf Lars' Seite standen, für einen geheimen Zusammenschluß zu interessieren, um Forsberg auf die Finger zu sehen. Sie nennen sich ›spelmansförbund‹ – Spielmannsbund. Einige sind hier im Palast beschäftigt, unter anderem auch auf Wachposten, und du hast ja gemerkt, daß der Putzmann, der uns das Essen brachte, auch dazugehört. Gestern abend hörten Spielleute bei der Wache von dem Plan, uns auszuschalten, und verständigten Bengts Vater. Bengt und Britta nutzten sofort die knappe Zeit und konnten uns noch rechtzeitig beispringen. Als sie noch jünger waren, wohnte die Familie nämlich im Palast, den der Vater seinerzeit selbst gebaut hatte, und von ihren Spielen her ist ihnen der Bau vom Keller bis zum Dach vertraut. Sie kennen ver-

steckte Verbindungsgänge und Tunnels und unterirdische Wasserläufe, von denen sonst niemand weiß, also können sie ungesehen kommen und gehen.«

»Alles schön und gut«, warf Peter ein, »aber wir sitzen hier oben auf dem Palast fest. Glaubt ihr, Bengt und Britta schaffen es wirklich, uns heute abend zu befreien – das heißt, falls uns nicht schon vorher jemand erwischt?«

»Sie meinen, sie könnten es«, antwortete Justus. »Sie wollen wahrscheinlich noch mehr Spielleute zur Unterstützung gewinnen. Wir müssen hier weg und das Tonband, das ich dir gegeben habe, zum Hotel Stockholm bringen. Es ist ein wichtiges Beweisstück.«

»Wenn ich James Bond wäre, hätte ich keine Sorge«, knurrte Peter. »Der kommt ja aus jedem Schlamassel wieder heil heraus. Aber ich bin kein James Bond, und ihr auch nicht. Ich habe das komische Gefühl, daß die Sache nicht so reibungslos ablaufen wird, wie Bengt hofft.«

»Wir müssen unser Bestes dazu tun«, sagte ihm Justus. »Nur wenn wir es schaffen, hier wegzukommen, können wir Lars helfen, und dazu sind wir letzten Endes ja überhaupt hierhergekommen. Vorerst aber können wir gar nichts unternehmen, bis wir wieder etwas von Britta und Bengt hören. Übrigens, Kollege, ist dir klar, daß du jetzt dein ganzes Frühstück aufgegessen hast und schon halb durchs Mittagessen bist?«

Rasch legte Peter die Brotschnitte hin, von der er hatte gerade abbeißen wollen.

»Vielen Dank für den Hinweis«, sagte er. »Das Mittagessen möchte ich auf keinen Fall ausfallen lassen. Sieht so aus, als gäbe das einen langen Tag für uns hier auf dem Dach.«

Es wurde tatsächlich ein langer Tag. Abwechselnd machten sie Spähdienst an den Fensterschlitzten und Schlafpausen. Endlich ging die Sonne in roter Glut hinter den Türmen von St. Georg unter. Die Vögel zwitscherten schläfrig in den Bäumen und gingen zur Ruhe.

Mit Einbruch der Dunkelheit wurde es im Palast still. Bald waren

die einzigen, die noch wachten, die Männer vom Werkschutz, die ohne große Begeisterung ihren Posten einnahmen. Es kam nur selten vor, daß in Magnusstad zusätzliche Palastwachen eingesetzt wurden, doch seit drei Tagen war die Truppe von Direktor Forsberg eigens damit beauftragt.

Tief im dunklen Kellergeschoß des Palastes schlichen zwei Gestalten lautlos die geheimen Gänge entlang, die nur sie allein kannten. Allmählich führte der Weg Britta und Bengt nach oben, und an einem strategisch wichtigen Punkt – einer bewachten Treppe – kam ihnen ein Wächter zu Hilfe, der ihnen den Rücken kehrte und so tat, als sähe er sie nicht.

Bald darauf traten sie in die nächtliche Stille auf dem Palastdach und verharren, um sich zu vergewissern, daß ihnen niemand gefolgt war. Dann schlichen sie über das Dach zu dem Ausguck. Sie bewegten sich geräuschlos, so daß sie Peter, der gerade Wache hatte, beinahe überrumpelt hätten. Er ließ sie ein, und Bengt riskierte es, eine Taschenlampe anzuknippen, die er mit einem Taschentuch abgeschirmt hatte.

»Wir sind startbereit«, erklärte er den drei ????. »Wir haben vor, euch heimlich aus dem Palast zu schmuggeln und euch im Hotel ›Stockholm‹ in Sicherheit zu bringen. Man hört gerüchtweise, Forsberg treibe seine eigenen Pläne mit Macht voran. Wir müssen annehmen, daß er schon morgen in aller Öffentlichkeit Lars als ungeeignet für die Aufgabe des Unternehmers erklären wird, um seine jetzige leitende Position endgültig zu festigen. Leider können wir nichts tun, um ihn aufzuhalten. Viele Mitarbeiter und ihre Familien würden als Sympathiekundgebung für Lars den Palast stürmen, wenn sie Bescheid wüßten, aber es gibt keine Möglichkeit zur Bekanntmachung, daß er in einer so schwierigen Lage ist und selbst davon noch nicht alles ahnt. Wir wollten mit Leuten vom ›spelmansförbund‹ die Werkszeitung und den Fernsehsender besetzen, aber Forsberg geht kein Risiko ein. Er läßt die Redaktion und den Sender scharf bewachen. – Aber sag mal, Bob, ist dir inzwischen eingefallen, was du mit der silbernen Spinne gemacht hast? Im Hof hat man sie nicht gefunden.«

Bob schüttelte den Kopf. Es war für ihn qualvoll, sich nicht erinnern zu können.

»Und wenn wir die Spinne hätten«, fragte Justus, »würde das Lars überhaupt etwas nützen?«

»Könnte sein«, meinte Britta. »Der ›spelmansförbund‹ könnte in Lars' Namen einen Aufruf herausgeben und die Mitarbeiter und Bürger um Beistand gegen Forsbergs unlautere Machenschaften bitten. Die silberne Spinne wäre das Zeichen dafür, daß Lars tatsächlich hinter der Sache steht. Sie hätte großes Gewicht und könnte dem Ganzen eine entscheidende Wendung geben. Obwohl uns Forsbergs Leute wahrscheinlich stoppen würden, ehe wir unser Ziel erreicht hätten.«

»So oder so«, sagte Justus, »die silberne Spinne sollten wir haben. Ehe wir den Palast verlassen, müssen wir unbedingt die Simse und unser Zimmer noch einmal nach der Spinne absuchen. Es ist gut möglich, daß wir sie jetzt noch dort finden, wo Bob sie verloren hat.«

»Das wird im höchsten Grad riskant«, sagte Bengt. »Aber es könnte natürlich sein, daß wir sie finden. Das würde uns viel nützen. Und jedenfalls ist euer Zimmer der Ort, wo euch nun wirklich kein Mensch vermuten würde. Also wagen wir es.«

## *Ein gefahrvoller Abstieg*

Sie ließen keine Vorsichtsmaßnahme außer acht, als sie ihren Unterschlupf in dem Ausguckhäuschen aufgaben. Sie sammelten das Einwickelpapier ihres Proviantes ein und warfen es über die Zinnen. Der Fluß würde es davontragen. Dann warteten sie, bis im Palast Nachtruhe eingekehrt war. Schließlich rührte sich Bengt.

»Nun haben wir lange genug gewartet«, sagte er. »Ich habe hier noch zwei kleine Taschenlampen. Hier, Justus, eine für dich und eine für Peter. Benutzt sie nur, wenn es unbedingt sein muß. Ich gehe voran, und Britta kommt euch nach. So, gehen wir los.«

Im Gänsemarsch überquerten sie das Dach bis zu der Tür vor der abwärts führenden Treppe. Der Himmel war dunkel und mit schweren Wolken verhangen, und die ersten großen Regentropfen fielen schon.

Im Treppenhaus gingen sie vorsichtig die schmalen Stufen hinunter und blieben immer wieder stehen, um zu horchen. Doch sie hörten keinen Laut. Während Bengts Taschenlampe, ihre einzige Lichtquelle, wie ein Irrlicht aufblinkte und erlosch, tasteten sie sich voran.

Sie gingen durch den dunklen Gang, weitere Stufen hinunter und wieder einen Gang entlang. Die drei ??? hatten die Orientierung verloren, aber Bengt wußte offenbar ganz genau, wo sie sich befanden. Gleich darauf führte er sie in ein Zimmer und verriegelte die Tür.

»Hier können wir uns einen Augenblick ausruhen«, sagte er. »So weit, so gut, aber das war erst das leichteste Stück. Von jetzt an wird es gefährlich. Ich glaube zwar nicht, daß sie immer noch im Palast nach euch fahnden, also ist das schon ein Vorteil für uns. Erst müssen wir die Spinne suchen. Und dann – egal ob wir sie finden oder nicht – müssen wir ins Kellergeschoß hinunter. Von dort aus gehen wir durch die Verliese und von da ins Kanalsystem. Wir werden uns also auf unterirdischen Wasserläufen fortbewegen –

Britta und ich haben dafür schon alles vorbereitet – und in der Nähe des Hotels wieder auf die Straße herauskommen. Im Hotel seid ihr in Sicherheit, und wenn ihr es geschafft habt, kleben wir vom ›spelmansförbund‹ überall in der Stadt Plakate an mit der Bekanntmachung, daß Forsberg seine Stellung als Geschäftsführer mißbrauchen und Lars Holmqvist mit unlauteren Methoden aus den Magnus-Werken verdrängen will. Danach – ja, was dann wird, das wissen wir nicht. Wir können nur hoffen. Jetzt steigen wir aus dem Fenster und auf den Balkon darunter. Ich habe ein Seil um meine Taille, Britta hat auch ein Seil, aber ihres ist unsere Reserve für den Notfall.«

Er machte das Seil gut fest und stieg zum Fenster hinaus. Bald drang ein vorsichtiges Flüstern herauf zu den anderen, und sie wußten, daß er auf dem Balkon unten angekommen war. Nun kamen Peter und Justus nach.

Bob und Britta schauten zum Fenster hinaus. Unter ihnen zuckte das Licht der Taschenlampe über den Balkon hin. Die Jungen suchten nach der Silberspinne für den Fall, daß sie Bob aus der Tasche gefallen war, als er am Abend zuvor gestürzt war.

Schließlich ging das Licht aus. Bengt flüsterte herauf: »Kommt jetzt auch herunter.«

Bob und Britta kletterten an dem Seil hinab und ließen es hängen, damit sie auf dem gleichen Weg wieder zurückgelangen konnten.

»Die Spinne ist nicht da«, flüsterte Bengt angespannt, als sie sich im Finstern eng aneinanderdrängten. »Natürlich hätte sie auch zwischen den Säulen der Brüstung hindurch in den Fluß fallen können, aber das glaube ich nicht. Ich vermute eher, Bob hat sie gleich zu Anfang verloren, als er auf den Balkon vor eurem Zimmer hinauslief.«

Also gingen sie vorsichtig den Sims entlang bis zur Ecke des Gebäudes. Die Außenkante war abgerundet, und ein einziger unachtsamer Schritt würde sie in den Fluß stürzen lassen, der unten lautlos und schwarz vorüberzog. Doch wenn sie sich an die Mauer schmiegen, konnten sie sich sicher bewegen. Alle paar Schritte blieb Bengt stehen, um den Sims mit der Taschenlampe abzu-

leuchten, solange es auch nur die geringste Chance gab, die silberne Spinne dort zu entdecken. Aber sie erreichten den nächsten Balkon, ohne sie zu finden.

Damit waren sie wieder auf dem Balkon vor ihrem Zimmer. Bengt spähte vorsichtig zum Fenster hinein, um sich zu vergewissern, daß niemand drinnen war. Während die Jungen und Britta auf der Brüstung saßen, suchte er jeden Zoll des Balkons mit der Lampe ab.

Nichts. Auf diesem Balkon war die silberne Spinne auch nicht.

»Was machen wir jetzt?« flüsterte Peter.

»Hineingehen.« Justus gab die Antwort. »Wir müssen das Zimmer durchsuchen.«

Der Reihe nach schlüpfen sie durch die Balkontür hinein und standen lauschend in stummer Reihe. Der Palast lag in Totenstille. Nur das Zirpen einer Grille, die irgendwie in den Bau gelangt war, brach das Schweigen.

»Eine Grille im Zimmer bringt Glück«, sagte Peter. »Jedenfalls hoffe ich das. Wir könnten es gebrauchen.«

»Du hast gesagt, Bob sei mit der silbernen Spinne in der Hand im Zimmer umhergelaufen«, murmelte Britta. »Da hätte er sie doch auch fallen lassen können. Wir müssen das ganze Zimmer absuchen. Alle hinunter auf den Boden, und alle Taschenlampen einschalten. Von draußen kann uns jetzt ja keiner sehen.«

Jeder nahm sich einen Abschnitt des Fußbodens vor und suchte ihn auf allen Vieren gründlich ab. Bob hatte kein Licht, also kroch er neben Peter her.

Da glitzerte etwas im Licht. Sie hatten die Spinne!

Als Bob das Glitzerding aufhob, spürte er die Enttäuschung als bitteren Geschmack im Mund. Es war nur ein Stückchen Aluminiumfolie von einer Filmrolle, die sie ausgewickelt hatten.

Falscher Alarm. Unbeirrt setzten sie die Suche fort. Bob kroch sogar unter das Bett, während Peter hinleuchtete, damit er besser sehen konnte. Ein kleines dunkles Geschöpf hüpfte verängstigt weg.

»Krikk!« machte es. »Krikk!«

Sie hatten die Grille aufgescheucht. Peter folgte ihr mit seinem Licht, und sie sahen, wie sie unter dem Bett hervor geradewegs in das Spinngewebe sprang, das sich noch immer über die Zimmerecke spannte.

Verzweifelt versuchte sich die Grille zu befreien, aber sie verfang sich nur immer mehr in dem Netz. Bei der Ritze über dem Fußboden saßen zwei Spinnen und schauten zu. Eine von ihnen kam hervor, huschte über das Netz und begann die Grille mit klebrigen Fäden einzuspinnen. Gleich darauf war diese ein hilfloses Opfer.



*Werden die beiden Spinnen im Netz ihr Opfer wohl gerecht unter sich aufteilen? Eigentlich seltsam – zwei Spinnen in einem Netz. Wohngemeinschaften dieser Art waren mir bisher nicht bekannt.*

Bob drängte es impulsiv dazu, die Grille zu befreien, aber er hielt sich zurück. Dabei würde er das Spinnennetz zerstören und vielleicht die Spinne töten, und die Spinne war nun einmal das Glückssymbol von Magnusstad.

»Du hast doch gesagt, eine Grille im Zimmer bedeutet Glück«, murmelte er Peter zu. »Leider nicht für die Grille selber. Ich hoffe nur, daß uns nicht das gleiche passiert.«

Peter sagte nichts. Er und Bob rutschten wieder unter dem Bett hervor und traten zu den anderen vor den Kleiderschrank, wo Justus und Bengt gerade stöberten.

»Vielleicht hat Bob die Silberspinne tatsächlich versteckt«, flüsterte Justus. »Hätte er sie einfach fallen lassen, dann hätten wir sie jetzt auf jeden Fall gefunden, falls die Werkschutzleute sie letzte Nacht nicht entdeckt haben.«

»Nein, die haben vergeblich gesucht«, sagte Bengt mit leiser Stimme. »Staffan Forsberg ist außer sich. Wäre die Spinne gefunden worden, dann hätte er ja seine Trumpfkarte. Also hat Bob sie wo-

möglich doch versteckt. Kannst du dich denn nicht erinnern, ob du sie vielleicht versteckt hast, Bob?»

Bob schüttelte den Kopf. Im Zusammenhang mit der Silberspinne konnte er sich an rein gar nichts mehr erinnern.

»Na gut, suchen wir weiter«, sagte Bengt. »Nehmen wir uns mal die Koffer vor. Britta, du schaust unter der Matratze und den Kopfkissen nach – es könnte ja sein, daß Bob kein besseres Versteck einfiel.«

Peter und Justus untersuchten die Koffer. Britta tastete unter der Matratze umher und schaute unter den Laken und Kopfkissen nach. Doch fündig wurden sie nicht.

Sie traten wieder in der Zimmermitte zusammen.

»Die Spinne ist nicht da«, sagte Bengt ratlos. »Wir haben sie nicht gefunden, Forsbergs Leute haben sie auch nicht gefunden, und doch ist sie nicht da. Ich muß annehmen, Bob hatte sie noch, als er auf den Balkon hinauslief. Als er über die Brüstung auf den Sims stieg, da muß sie ihm heruntergefallen sein. Obwohl ich mir einfach nicht vorstellen kann, wieso sie dann nicht im Hof gefunden wurde.«

»Was machen wir jetzt, Bengt?« fragte Justus. Normalerweise war Justus bei allen Unternehmungen der Anführer, aber jetzt kam die Entscheidung selbstverständlich Bengt zu. Er war der Ältere und kannte sich obendrein im Palast aus.

»Wir müssen euch in Sicherheit bringen«, murmelte Bengt. »Mehr können wir ohnehin nicht tun. Also gehen wir zurück und –«

In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen. Elektrische Handlampen leuchteten grell herein. Zwei Männer in Overalls, mit blauen Schutzhelmen des Werkschutzes, stürzten ins Zimmer. »Stehenbleiben!« brüllten sie. »Ihr kommt jetzt mit uns! Wir haben die kleinen Spione!«

Dann ging alles drunter und drüber. Bengt warf sich den beiden Männern entgegen.

»Britta!« schrie er. »Bring du die Jungen in Sicherheit! Ich bleibe hier!«

»Schnell!« rief Britta und lief zur Balkontür. »Kommt mit!«  
Bob wollte ihr nach. Während Bengt mit dem einen Mann rangelte und ihn an den Beinen packte, schnappte der andre Mann Justus am Kragen. Beide kämpfenden Paare stürzten, und Bob war mittendrin. Schwere Körper fielen gegen ihn. Als er zu Boden ging, schlug er sich wieder den Kopf an. Der Teppich milderte den Aufprall, aber es war ein heftiger Schlag.  
Zum zweiten Mal wurde es Bob schwarz vor Augen.

## *Der schwarze Johan*

Bob lag mit geschlossenen Augen da und hörte, wie Justus und Bengt miteinander redeten.

»So«, sagte Justus bedrückt, »da wären wir also, gefangen wie die Grille im Spinnewebe. Ich hatte keine Ahnung, daß da vor unserer Zimmertür Leute auf Posten stehen.«

»Ich auch nicht«, sagte Bengt, ebenfalls niedergeschlagen. »Ich rechnete nicht mehr damit, daß das Zimmer immer noch überwacht wurde – es war ja leer. Na, wenigstens haben es Peter und Britta geschafft.«

»Aber was können sie ausrichten?« fragte Justus.

»Ich weiß nicht. Vielleicht gar nichts. Sie können höchstens meinem Vater und den anderen vom ›spelmansförbund‹ Bescheid sagen. Es ist sehr fraglich, ob mein Vater uns helfen kann, aber er selber kann sich wenigstens absetzen. Staffan Forsberg hat bestimmt irgendwelche Rachepläne.«

»Jedenfalls sitzen wir und Lars in der Patsche«, murmelte Justus. »Und dabei sind wir hierhergekommen, um Lars zu helfen. Na, da haben wir gründlich versagt.«

»Du, ich glaube, Bob wacht gerade auf«, sagte Bengt. »Der arme Kerl, zweimal hat es ihn erwischt.«

Bob schlug die Augen auf. Er lag auf einer Holzpritsche mit einer groben Decke. Er blinzelte in das Dämmerlicht. Allmählich nahm er seine Umgebung wahr: eine flackernde Kerze, neben sich eine Mauer und über sich ein Deckengewölbe. Am anderen Ende des Raumes war eine massive Tür mit einem kleinen Guckloch. Justus und Bengt waren über ihn gebeugt. Bob setzte sich mit brummen-dem Schädel aufrecht hin.

»Wenn ich das nächste Mal nach Magnusstad komme, dann nur mit Sturzhelm«, sagte er und versuchte zu lächeln.

»Oh, du bist ja wieder klar!« rief Bengt.

»Bob, kannst du dich erinnern?« fragte Justus eindringlich.

»Überleg mal ganz genau.«

»Freilich erinnere ich mich«, sagte Bob. »Diese Männer kamen ins Zimmer gestürmt, und du und Bengt, ihr habt euch mit ihnen angelegt, und dabei bin ich zu Boden gegangen und hab' mir den Kopf angeschlagen. Soviel weiß ich noch. Und jetzt sind wir irgendwo eingesperrt.«

»Ich mein' nicht das«, sagte Justus. »Erinnerst du dich denn immer noch nicht, was du mit der silbernen Spinne gemacht hast? Wenn man durch einen Schlag eine Gedächtnislücke bekommt, bringt eine zweite Erschütterung manchmal die Erinnerung zurück.«

»Nein.« Bob schüttelte den Kopf. »Da ist alles leer.«

»Na, sei's drum«, sagte Bengt düster. »Dann kann Forsberg wenigstens kein Geständnis aus dir herausholen.«

In diesem Augenblick wurde draußen mit Schlüsseln gerasselt. Die schwere eiserne Tür schwenkte nach innen auf. Zwei Männer vom Werkschutz stampften herein und blendeten die Jungen mit starken Handlampen. In der rechten Hand trug jeder eine Pistole.

»Mitkommen«, knurrte einer der Männer. »Direktor Forsberg wird euch ein paar Fragen stellen. Los, auf die Beine. Geht zwischen uns. Und keine Tricks, sonst könnt ihr was erleben.«

Drohend hob er seine Waffe.

Justus hatte keine Angst, aber mit diesen rauen Burschen vom Werkschutz war sicherlich nicht zu spaßen. Halb verärgert, halb belustigt stellte er sich vor, was wohl Kommissar Reynolds, der Polizeichef von Rocky Beach, zu solchen Methoden sagen würde. Er schnaubte verächtlich. Doch Rocky Beach war weit weg, und Bengt, der hier zu Hause war, gab dem Ersten Detektiv mit einem vorsichtigen Augenzwinkern zu verstehen, daß es besser war, jetzt keinen Widerstand zu leisten.

Die Jungen standen langsam auf. Einen Mann vor sich und einen hinter sich, trabten sie hinaus auf einen muffigen steinernen Korridor. Hinter ihnen führte der Flur in ungeahnte düstere Tiefen hinab. Vor ihnen stieg er leicht an. Sie gingen an mehreren verschlossenen Türen vorbei und eine Treppenflucht hinauf. Oben am Treppenabsatz standen noch andere Wachen mit Helmen.

Die beiden Männer scheuchten die Jungen durch eine Tür in einen langen Raum, der von Laternen erleuchtet war. Bob hielt erschrocken den Atem an, und sogar Justus wurde bleich. Einen solchen Raum hatten sie schon in Horrorfilmen gesehen – eine Folterkammer aus dem finstersten Mittelalter. Und die hier war echt! An einer Seite stand eines der schrecklichen Gestelle, an denen man das Opfer festband und ihm die Glieder mit schweren Gewichten ausrenkte. Daneben war ein riesiges Rad errichtet, worauf das Opfer gebunden wurde. Es gab noch andere Geräte aus massiven Balken, deren Zweck die Jungen lieber erst gar nicht wissen wollten. Und mitten im Raum stand eine hohe weibliche Figur aus Metall. Die Gestalt war hohl, und die Vorderseite ließ sich wie eine Tür in den Angeln öffnen. Jetzt stand sie offen. Das Innere der Figur starrte vor Nägeln. Dieses Marterinstrument war dazu konstruiert, daß jemand ins Innere der Eisernen Jungfrau – so hieß das Gerät – gestellt wurde und das Vorderteil langsam geschlossen wurde, bis die rostigen Nägel . . . Doch weder Justus noch Bob mochten sich das ausmalen.

»Die Folterkammer!« flüsterte Bengt, und seine Stimme zitterte ein wenig. »Davon habe ich schon gehört, aber ich war noch nie dort. Erik Holmqvist hat in seinem Buch eine Folterszene sehr realistisch beschrieben. Er hat meinen Vater beauftragt, diesen Raum in den Palast einzubauen. Die Instrumente sind echt, Holmqvist hat sie in Europa gesammelt. Forsberg hat uns wahrscheinlich hierherbringen lassen, um uns zu ängstigen. Natürlich würde er es nicht wagen, uns zu foltern!«

Bengt mochte recht haben, aber dennoch wurde es Bob und Justus beim Anblick des furchteinflößenden Folterinstrumentariums ziemlich flau im Magen.

»Ruhe jetzt!« brüllte ein Wachmann Bengt an. »Direktor Forsberg kommt!«

Die Männer an der Tür standen in Habachtstellung. Staffan Forsberg schritt über die Schwelle, gefolgt von Doktor Björklund. Auf Forsbergs Gesicht lag ein tückisches Lächeln.

»Also sind die Mäuse in die Falle gegangen!« sagte er zu den Jun-

gen. »Und nun ist es für sie an der Zeit, zu quieken. Ihr werdet mir jetzt Rede und Antwort stehen, sonst werdet ihr erfahren, wer hier Herr im Hause ist.«

Die Wachmänner brachten einen Sessel aus einer Ecke, staubten ihn ab und stellten ihn vor die Holzbank, worauf die Jungen saßen. Forsberg setzte sich und trommelte mit den Fingern auf der Armlehne.

»Ah, der junge Bengt Hillström«, sagte er. »Also bist du an dieser Sache auch beteiligt. Das wird deinen Vater und deine Familie teuer zu stehen kommen, glaube mir. Von dir selbst ganz zu schweigen.«

Bengt preßte die Lippen fest aufeinander und blieb stumm.

»Und nun ihr, meine jungen Herren aus Kalifornien«, sagte Forsberg hämisch. »Endlich habe ich euch. Zumindest zwei von euch. Ich brauche euch gar nicht zu fragen, wozu ihr hier seid. Die Kameras, die ihr bei eurem überstürzten Aufbruch in eurem Zimmer zurückgelassen habt, sagen uns genug. Sie beweisen, daß ihr für die Konkurrenz arbeitet – Werkspionage! Ihr seid in eurer harmlosen Maske als Touristen hergekommen, um euch im Auftrag eines Wettbewerbers in die Magnus-Werke einzuschleichen. Aber ihr habt noch eine andere, weit schwerere Verfehlung begangen. Ihr habt die silberne Magnus-Spinne gestohlen.«

Mit grimmigem Ausdruck beugte er sich vor.

»Sagt mir, wo die Spinne ist«, sagte er, »und ich lasse Milde walten. Ich will euch zugute halten, daß ihr eben jung und töricht seid. Die Polizei werde ich dann nicht einschalten, das wird euch viele Schwierigkeiten ersparen. Und nun redet, los!«

»Wir haben die Spinne nicht gestohlen«, sagte Justus beherzt. »Irgendjemand sonst hat sie gestohlen und in unserem Zimmer versteckt.«

»Aha!« sagte Forsberg. »Ihr gebt immerhin zu, daß ihr sie gehabt habt. Schon das ist in hohem Grad verdächtig. Aber ich bin milde gestimmt. Ich habe Nachsicht mit eurer Jugend. Sagt mir jetzt, wo die Spinne ist, gebt sie mir zurück – und ich drücke beide Augen zu.«

Bob wartete, daß Justus etwas sagte. Justus zögerte. Aber es schien ihm nicht verhänglich, die Wahrheit zu sagen.

»Wir wissen nicht, wo sie ist«, sagte er. »Ganz bestimmt nicht.«

»Du bist verstockt, was?« Forsberg zog die Brauen zusammen.

»Dann soll der andere den Mund aufmachen. Wenn du jetzt vernünftig bist, du Lausebengel, dann sagst du mir, wo die silberne Spinne ist.«

»Ich weiß es nicht«, sagte Bob. »Ich habe keine Ahnung.«

»Ihr hattet sie aber!« brüllte der Mann die beiden Jungen an. »Das habt ihr zugegeben. Also wißt ihr auch, wo sie ist. Habt ihr sie versteckt? Habt ihr sie irgendwem gegeben? Antwortet, oder es wird euch leid tun!«

»Wir wissen nicht, wo die Spinne zur Zeit ist«, sagte Justus. »Sie können uns die ganze Nacht Fragen stellen – wir können Ihnen nichts anderes sagen.«

»Aha. Ihr spielt also die Widerspenstigen.« Forsberg trommelte mit den Fingern auf der Sessellehne. »Dem läßt sich abhelfen.« Er wies auf die Folterinstrumente.

Justus schluckte und verstummte. Bengt ergriff mutig das Wort.

»Versuchen Sie nicht, uns damit einzuschüchtern!« sagte er.

»Wenn es bekannt wird, daß Sie Aussagen mit solchen Drohungen erzwingen wollen, dann kommen Sie vor Gericht.«

»Keine Sorge«, höhnte Forsberg. »Ich habe keine Folterwerkzeuge nötig, um die Wahrheit herauszufinden. Ich habe noch andere Methoden.«

Er gab den Wachmännern an der Tür ein Zeichen.

»Bringt den Köhler herein, den schwarzen Johan«, gebot er.

»Der schwarze Johan!« flüsterte Bengt aufgeregt seinen Freunden zu. »Er –«

»Still!« brüllte Forsberg.

Die Jungen reckten die Häse und sahen, wie die Wachen einen alten Mann in den Raum führten. Er war groß, oder wäre es zumindest gewesen, wenn er nicht ganz gebückt an einem Stock gegangen wäre. Er trug einen schwarzen Kittel und einen Schlapput. Blaue Augen leuchteten in dem dunklen hohlwangigen Gesicht.

Er schlurfte heran, bis er vor Staffan Forsberg stand.

»Hier bin ich«, sagte er in einem Ton, der vermuten ließ, daß er sich dem Mann, zu dem er sprach, weit überlegen fühlte.

»Ich brauche Ihre Unterstützung«, sagte Forsberg. »Diese Jungen verheimlichen mir etwas. Bringen Sie es für mich in Erfahrung.«

Das ausgemergelte Gesicht des alten Köhlers verzog sich jäh zu einem ironischen Lächeln.

»Der alte Johan läßt sich nichts befehlen«, sagte er. »Guten Abend, Herr Direktor Forsberg.«

Forsbergs Gesicht verdüsterte sich bei den widersetzlichen Worten des Köhlers. Aber er hielt sich im Zaum. Er zog seine Brieftasche.

»Ich wollte Ihnen nichts befehlen, Johan«, sagte er. »Ich möchte, daß Sie mir helfen. Ich zahle gut. Hier ist Geld.«

Der Köhler wandte sich um. Klauenartige Hände griffen nach den Scheinen und steckten sie weg.

»Eine Hand wäscht die andere«, sagte er spöttisch. »Was interessiert den Herrn Geschäftsführer?«

»Diese Lausebengel hier wissen, wo die silberne Magnus-Spinne ist«, sagte Forsberg. »Sie haben sie versteckt, wollen aber nicht sagen, wo. Fragen Sie die Jungen. Sie verstehen sich auf solche Dinge.«

»Kein Problem für den schwarzen Johan.« Der Köhler lachte leise. Er wandte sich an die drei Jungen. Irgendwo aus seinem weiten Kittel zog er ein geschwärztes Metalltöpfchen und einen Lederbeutel hervor. In das Gefäß tat er ein Stückchen Holzkohle, darauf ein paar Prisen eines braunen Pulvers. Dann holte er zur Verblüffung der Anwesenden ein modernes Feuerzeug heraus und zündete Pulver und Kohle an. Dicker blauer Rauch stieg in die Luft.

»Atmet das ein, ihr Kleinen«, redete Johan leise auf die Jungen ein und schwenkte das Töpfchen vor den Gesichtern der drei hin und her. »Atmet tief. Johan befiehlt euch, den Rauch der Wahrheit einzuatmen.«

Sie versuchten das Gesicht abzuwenden und den Atem anzuhäl-

ten, aber sie konnten es nicht. Der Rauch stieg ihnen in die Nase. Wider Willen atmeten sie ihn ein. Er roch beißend, aber nicht unangenehm, und ohne ihr Zutun entspannten sie sich und fühlten sich angenehm betäubt.

»Jetzt schaut mich an«, sagte der alte Johan. »Schaut mich an, ihr Kleinen, schaut mir in die Augen.«

Obwohl die Jungen widerstehen wollten, drehten sie den Kopf. Sie schauten in Johans helle blaue Augen, und diese Augen waren wie tiefe, tiefe Teiche, in die sie hineinsanken.

»Nun redet!« sagte Johan in gebieterischem Ton. »Die silberne Spinne! Wo ist sie?«

»Ich weiß nicht«, antwortete Bengt ungeachtet seines festen Vorsatzes, stumm zu bleiben. Neben ihm wiederholten Bob und Justus: »Ich weiß nicht . . . ich weiß nicht . . .«

»Ah!« murmelte Johan. »Atmet weiter – atmet tief.«

Wieder schwenkte er das rauchende Gefäß vor den Gesichtern der drei Jungen. Bob fühlte sich, als schwebe er auf einer herrlich weichen Wolke hoch in der Luft.

Der Köhler berührte sachte Bengts Stirn mit den Fingern. Er beugte sich weit zu ihm vor und starrte unverwandt in Bengts Augen. Der Junge hätte nicht wegschauen können, und wäre es um sein Leben gegangen.

»Gib acht!« flüsterte der schwarze Johan, »rede jetzt nicht. Aber denke nach. Denke an die silberne Spinne. Überlege, wo sie ist . . . Ah!«

Nach einer langen Pause nahm er die Finger von Bengts Stirn und wiederholte die gleichen Gesten und Worte bei Justus. Wieder sagte er »Ah!« Dann wandte er sich zu Bob. Als er Bobs Stirn berührte, zuckten seine Finger wie elektrisiert, und Bob sah nur seine Augen, blau und durchdringend, als könnten sie all seine Gedanken lesen. Bob mußte unwillkürlich an die Silberspinne denken. Er sah sie geradezu vor sich, wie sie auf seiner Handfläche saß. Und dann war sie verschwunden – wohin, das wußte er einfach nicht. Er konnte sich nicht entsinnen. Sein Denken war umwölkt . . .

Der alte Köhler sah verdutzt aus. Er verharrte lange bei Bob und murmelte eindringlich wieder und wieder: »Denke nach! Denke nach!« Schließlich seufzte er und wandte sich ab. Bob blinzelte. Ihm war, als sei ein Bann von ihm gewichen. Er atmete tief durch. Der alte Johan machte mit dem Kopf eine Bewegung zu Bengt hin. »Der erste«, sagte er, »hat die silberne Spinne nicht gesehen und weiß nicht, wo sie ist. Der Dicke hat die Spinne gesehen, aber nicht angerührt. Er weiß nicht, wo sie ist. Der Kleine hatte die Spinne in der Hand, und dann –«

»Ja?« rief Forsberg begierig. »Weiter!«

»Eine Wolke legt sich über seine Gedanken. Die silberne Spinne verschwindet in der Wolke. Etwas Derartiges ist mir noch nie begegnet. Er wußte zunächst noch, wo die Spinne danach war, aber eine Leere drang ihm ins Bewußtsein, und er vergaß es. Ich vermag nun nichts mehr, bis er sich wieder entsinnt«, sagte der Köhler ruhig.

»Verflucht!« brach es aus Forsberg heraus. Seine Finger trommelten wieder auf der Sessellehne.

»Sag mir, Köhler«, fing er an, wechselte dann aber seinen Ton. »Werter Johan, ich weiß Ihre Bemühungen zu schätzen. Es ist nicht Ihre Schuld, daß mir die Jungen nicht sagen können, wo die silberne Spinne ist. Aber könnten Sie nicht selbst etwas dazu sagen? Sie haben besondere Fähigkeiten – das ist uns allen bekannt. Was ist mit der Spinne? Und –« fügte er mit mühsam unterdrückter Gier hinzu, »wie steht es mit meinem Vorhaben, die Herrschaft über die Magnus-Werke zu übernehmen, anstelle eines unfähigen und unfertigen Burschen?«

Der alte Johan lächelte listig.

»Die silberne Spinne, obgleich aus Silber, ist nichts weiter als eine Spinne«, sagte er. »Und was Ihr Vorhaben betrifft, so höre ich eine Siegesglocke läuten. Und nun gute Nacht. Ein alter Mann wie ich braucht seinen Schlaf.«

Mit einem tief aus der Kehle dringenden leisen Lachen zog er sich zurück.



*War das nun Hypnose garniert mit Hokuspokus? Oder enthielt der »Rauch der Wahrheit« eine Substanz, die sich dem Wahrheitsserum aus modernen Forschungslaboratorien vergleichen ließe? Jedenfalls gibt die Formulierung »Die silberne Spinne ist nichts weiter als eine Spinne« zu denken. Wir wissen ja bereits, daß die silberne Spinne der Natur täuschend nachgebildet ist.*

Staffan Forsberg hob die Hand. »Begleitet ihn nach Hause«, sagte er zu den Wachmännern an der Tür. Dann wandte er sich an Doktor Björklund. »Da hören Sie es! Die silberne Spinne ist nichts weiter als eine Spinne. Also können wir sie vergessen, sie spielt keine Rolle. Und Johan sprach von meinem Sieg. Bekanntlich hat sich Johan in solchen Angelegenheiten noch nie getäuscht. Nun warten wir nicht länger. Morgen früh berufe ich die Betriebsversammlung ein. Lars ist unfähig, und ich kann nicht zulassen, daß er die Magnus-Werke übernimmt. Schließlich hat er sich mit Spionen und Dieben eingelassen. Setzen Sie eine Belohnung für die Ergreifung des dritten aus. Machen Sie alle Kontaktpersonen der Familie Hillström ausfindig und alle, die sich in diesem »spelmansförbund« zusammengeschlossen haben. Alle Mitglieder, die im Betrieb arbeiten, sind fristlos entlassen, und die Bezüge der Rentner werden ab sofort gestrichen. Damit sind die Magnus-Werke endlich fest in meiner Hand. Morgen werde ich entscheiden, ob wir diese unverschämten Bengel vor Gericht bringen werden oder sie nur aus Magnusstad ausweisen. Bringen Sie sie in ihre Zelle zurück, dort können sie nachdenken.«

Er beugte sich zu Bob vor.

»Und du versuch dich mittlerweile zu erinnern, was du mit der silbernen Spinne gemacht hast. Auch wenn Johan sagt, daß sie nicht wichtig ist, soll sie auf meinem Tisch sitzen, wenn ich nun endgültig Herr über die Magnus-Werke bin. Bring sie mir also wieder, dann will ich gnädig mit euch verfahren. – Jetzt ab mit ihnen!«

## *In die Kanäle*

Zwei Wachmänner geleiteten Justus, Bob und Bengt zu ihrer Zelle in dem finsternen unterirdischen Verlies zurück. Bengt ging als letzter in der Reihe, und als sie die steinernen Treppenstufen hinuntertrappelten, beugte sich der Wachmann hinter ihm zu ihm vor und flüsterte ihm ins Ohr: »Es gibt freundliche Ratten in den Kanälen.«

Bengt nickte. Gleich darauf wurden sie wieder in die enge steinerne Zelle mit den feuchten Wänden und der einzigen flackernden Kerze gedrängt. Die eiserne Tür fiel dröhnend zu. Die beiden Wachen bezogen draußen ihren Posten, und die Jungen blieben allein.

Eine Zeitlang schwiegen sie, und in der Stille konnten Bob und Justus ein schwaches Gurgeln wie von Wasser hören. Bengt erklärte die Sache.

»Die Kanäle für den Abfluß des Regenwassers bei starken Unwettern verlaufen unter dem Palast und einigen Straßen von Magnusstad«, sagte er. »Draußen muß es jetzt stark regnen. Der Regen sammelt sich in den Kanälen und wird vor der Stadt in den Fluß geleitet. Die begehbaren Kanäle hier in Magnusstad sind eine Nachkonstruktion nach einem alten schwedischen Verfahren, also kein Rohrsystem, wie man sich sonst eine Kanalisation vorstellt. Eigentlich hätte man das Entwässerungsproblem moderner lösen können, aber Erik Holmqvist wollte ja hier alle Bauten und Konstruktionen nach historischem Vorbild haben. Es sind steinerne Tunnels, manchmal höher als ein aufrechtstehender Mensch, am Grund flach und oben halbrund umwölbt. Man kann meilenweit unten entlanggehen, und bei starken Regenfällen kann man ein kleines Boot benutzen. Unser Abwassersystem ist davon getrennt, also ist es nicht unappetitlich da unten. Trotzdem wagen sich nur wenige Leute hinunter; aber Britta und ich und ein paar andere kennen uns gut aus. Wenn wir in die Kanäle gelangen könnten und das Wasser nicht zu tief wäre, könnten wir

uns auf unterirdischem Weg in Sicherheit bringen. Wir könnten auf der Straße beim Hotel ›Stockholm‹ wieder hochkommen, und dort könntet ihr euch an Bert Young wenden.«

Justus überlegte sich den Vorschlag. Dann schüttelte er den Kopf. »Wir sind hier in einer Zelle eingesperrt«, sagte er. »Es sieht nicht so aus, als kämen wir hier weg.«

»Wenn wir nur wenigstens aus der Zelle heraus könnten«, sagte Bengt nachdenklich. »Am anderen Ende des Ganges ist ein Einstieg, der in die Kanäle führt.« Er hielt inne. »Und es will uns auch jemand helfen. Einer der Wachmänner hat mir kurz Bescheid gegeben. ›Es gibt freundliche Ratten in den Kanälen‹, hat er gesagt. Das soll heißen, daß sich einige Spielleute bereithalten. Wir müßten sie nur erreichen.«

»Da halte ich es mit Justus«, sagte Bob. »Wir kommen hier nicht heraus, es sei denn, Forsberg läßt uns frei. Wer war übrigens dieser Köhler, der schwarze Johan? Ich glaube, der konnte Gedanken lesen!«

Bengt nickte. »Mindestens hat er unsere Gedanken erraten«, sagte er. »Johan ist tatsächlich Köhler. Er kam mit seinem Enkel und dessen Familie vor zwanzig Jahren aus Nordschweden hierher. Er war damals schon ein alter Mann. Inzwischen soll er hundert Jahre alt sein, und angeblich verfügt er über besondere Kräfte, die sich mit dem Verstand nicht fassen lassen. Bestimmt kannte er die Wahrheit über die Silberspinne. Aber ich bin enttäuscht, denn er sagte ja zu Staffan Forsberg, er höre eine Siegesglocke läuten. Das bedeutet, daß es für unser Vorhaben keine Hoffnung gibt. Mein Vater wird beruflich nicht mehr Fuß fassen können. Und Britta und ich . . .« Er wurde still.

Bob wußte, wie ihm zumute sein mußte. »Wir dürfen nicht aufgeben«, sagte er entschieden. »Auch wenn es hoffnungslos aussieht. Just, hast du irgendeine Idee?«

»Ich habe eine Idee«, sagte Justus langsam, »wie wir hier herauskommen könnten. Erst müssen wir unsere Bewacher dazu bringen, die Tür zu öffnen. Dann müssen wir sie überrumpeln.«

»Zwei ausgewachsene Männer überwältigen?« hielt ihm Bengt

entgegen. »Und auch noch unbewaffnet? Das schaffen wir nie.«  
»Mir ist da etwas eingefallen«, sagte Justus mit gefurchter Stirn.  
»Zwar ist es nur eine Geschichte, aber ich kann mir durchaus vorstellen, daß es auch in Wirklichkeit funktioniert. Es stand in einem Buch mit Detektivgeschichten, das wir von Mr. Hitchcock bekommen haben.«

»Und was ist nun die Idee, Just?« fragte Bob begierig.

»In der letzten Geschichte«, sagte Justus, »sind ein Junge und ein Mädchen eingesperrt, genau wie wir. Sie zerreißen ihre Bettlaken und flechten Stricke daraus, und beide Enden der Stricke knoten sie zu Schlingen. Dann bringen sie ihre Bewacher dazu, in die Zelle zu kommen.«

Er beschrieb ausführlich, wie der Trick in der Geschichte ablief. Bengt hörte mit wachsendem Interesse zu.

»Das geht, ja!« sagte er leise, damit man ihn durch das Guckloch in der Tür nicht hörte. »Aber was könnten wir statt der Stricke verwenden?«

»Die dünnen Decken da auf den Pritschen«, sagte Justus. »Sie sind alt, und die Einfassungen sind ausgefranst. Die können wir gut in Streifen zerreißen. Und diese Streifen wären bereits stark genug, und wir müßten sie nicht einmal zusammenflechten. Wir könnten einfach die Streifen anstelle von Stricken verwenden.«

»Es könnte gehen«, murmelte Bengt. »Einer der Männer da draußen ist auf unserer Seite – er würde nur so tun, als kämpfe er gegen uns. Und wenn wir den anderen schaffen – na gut, versuchen wir es.«

Wortlos machten sie sich an die Arbeit. Die Decken, die man ihnen hingelegt hatte, waren tatsächlich zerfranst, und das war nützlich, denn Justus hatte man das Messer abgenommen. Der Stoff ließ sich ziemlich leicht reißen. Langsam, ganz langsam und vorsichtig, damit es kein Geräusch gab, rissen sie einen Streifen ab, etwas über handbreit, dann noch einen und noch einen.

Es war eine langwierige Arbeit. Stellenweise mußten sie mit den Zähnen nachhelfen, um weiterreißen zu können, aber sie gaben nicht auf. Bald hatten sie vier Streifen. Nach einer Weile hatten sie

acht, und Justus schlug vor, jetzt endlich eine Pause zu machen. Sie streckten sich auf den drei rohen Pritschen in der Zelle aus, aber sie waren zu ungeduldig, um sich lange auszuruhen. Bald waren sie wieder bei der Arbeit. Justus nahm zwei Streifen und verknötete sie fest. Dann knüpfte er in jedes Ende eine laufende Schlinge. Er probierte sie um Bengts Arme und Beine aus, und die Schlingen zogen sich prompt zusammen. Bengt war begeistert.

»Utmärkt!« flüsterte er. »Ich glaube, das wird klappen. Sind vier genug?«

»Für die beiden draußen, ja«, flüsterte Justus zurück.

»Dann reißen wir noch ein paar Streifen ab, zum Mitnehmen«, schlug Bengt vor. »Wir werden sie gut gebrauchen können, wenn wir es bis zu den Kanälen schaffen.«

Sie rissen noch einmal acht Streifen los und verknöteten sie zu einem langen Strick, den sich Bengt um den Leib wickelte.

»Und jetzt kommt das Problem«, murmelte Justus. »Bob, streck dich auf der Pritsche aus und fang an zu stöhnen. Zuerst nur ein bißchen, dann lauter. Bengt, leg zwei von den Lassoschlingen auf den Boden gleich hinter der Tür, so daß einer, der durch die Tür kommt, sofort hineintritt.«

Als alles bereit war, fing Bob an zu wimmern und zu stöhnen. Er stöhnte laut, ganz echt, als hätte er starke Schmerzen. Nach einer Minute kam einer der Wachmänner an die Tür und schaute durch das Guckloch herein.

»Ruhe!« gebot er. »Aufhören mit dem Getue!«

Bengt stand an der Tür, während Justus sich besorgt über Bob beugte und die Kerze hielt.

»Er ist verletzt«, sagte Bengt zu dem Bewacher. »Er hat sich den Kopf angeschlagen, als er geschnappt wurde. Jetzt hat er Fieber. Er braucht einen Arzt.«

»Das ist ein Trick, ihr Halunken!«

»Ich sage Ihnen doch, er ist krank!« rief Bengt. »Kommen Sie herein und fassen Sie an seine Stirn. Sie müssen ihn zum Arzt bringen. Wenn Sie es tun, dann werden wir reden. Wir sagen Ihnen, wo die silberne Spinne ist. Staffan Forsberg wird zufrieden sein.«

Der Wachmann zögerte noch. Bengt fing wieder an, noch eindringlicher.

»Sie wissen genau, Direktor Forsberg will nicht, daß den Jungen etwas zustößt«, sagte er. »Der Kleine da braucht einen Arzt, und sie sind bereit, dann die silberne Spinne zurückzugeben. Schnell, sein Zustand ist vielleicht ernst.«

»Da wollen wir lieber nachsehen, ob das auch stimmt«, sagte der zweite Wachmann, der Bengt die tröstlichen Worte zugeflüstert hatte. »Wir wollen keine Scherereien mit dem Chef. Du schau nach, ob der Junge wirklich krank ist, und ich bewache solange die Tür. Es sind doch nur halbwüchsige Jungen – mit denen werden wir wohl noch fertig.«

»Also gut«, sagte der erste Wachmann. »Ich seh nach, ob er Fieber hat. Aber wenn die uns hereinlegen wollen, haben sie nichts mehr zu lachen.«

Ein großer Schlüssel drehte sich knirschend im Schloß. Mit einem Ächzen ging die eiserne Tür auf, und der Wachmann betrat die Zelle.

Beim ersten Schritt fing er sich in einer bereitliegenden Lassoschlinge. Blitzschnell zog Bengt sie zusammen, und der Mann stürzte schwer zu Boden und ließ dabei seine elektrische Lampe fallen. Justus wirbelte herum und warf ihm eine zweite Schlinge über den Kopf, und Bengt fing einen seiner ausgestreckten Arme in einer dritten Schlinge.

»Hilfe!« stöhnte der Wachmann. »Hilfe! Die Biester haben mich erwischt!«

Der zweite Wachmann kam in die Zelle gestürzt, aber Bengt stand schon bereit. Eine Schlinge legte sich um seinen Hals. Eine zweite spannte sich um sein Bein. Die Schlingen am anderen Ende der beiden Stricke waren schon um den anderen Mann zugezogen, so daß die beiden Männer aneinandergefesselt waren.

Während der erste Mann schlegelte und zappelte, zogen seine Bewegungen die Schlingen um den zweiten Mann zusammen. Er stürzte auf den ersten nieder. Bengt bückte sich und flüsterte ihm ins Ohr: »Kräftig strampeln! Immer weiter! Nicht aufhören.«



*Es ist ein Glück, wenn die Verfechter einer guten Sache Verbündete haben. Und ein glücklicher Zufall ist es auch, daß sich Justus an jene Geschichte von den beiden listigen jungen Erfindern des Doppel-Lassos erinnerte. Für Interessenten: Nachzulesen in »Alfred Hitchcocks Krimi-Box«, meinem ersten in diesem Verlag erschienenen Buch!*

Der Wachmann tat wie geheißenen. Solange sich beide Männer heftig zur Wehr setzten, zogen sie dadurch die Schlingen am eigenen Körper und an dem des anderen nur immer fester zusammen, und keiner konnte sich befreien. Bengt mußte leise lachen. Es sah genauso aus, als seien die beiden zwei Insekten in einem Spinnennetz. Das war ein gutes Omen. Er spürte, wie sein Mut und seine Zuversicht wiederkehrten.

»Jetzt aber los!« sagte er. »Die anderen Bewacher, vorn am Korridor, werden bald aufmerksam. Wir müssen schnell weg. Justus, du nimmst die andere Laterne. Kommt mir nach!«

Schon lief Bengt den abschüssigen Flur entlang, auf die pechschwarze Finsternis der weiter unten liegenden Verliese zu. Bob und Justus rannten ihm nach, und der Lichtkreis der elektrischen Laterne tanzte vor ihnen her.

Sie kamen an ein paar Treppenstufen, liefen hinunter und blieben stehen. Bengt hatte sich gebückt und zog heftig an einem schweren Eisenring im Fußboden. Im Laternenschein sahen sie eine alte verrostete Einstiegluke, die in den Steinboden eingelassen war.

»Der Deckel sitzt fest!« keuchte Bengt. »Eingerostet. Ich bekomme ihn nicht vom Fleck!«

»Schnell!« sagte Justus. »Unser Strick. Steck ihn durch den Ring, und dann ziehen wir gemeinsam.«

»Gute Idee!« Bengt fuhr herum und spulte hastig ein Stück von dem Strick um seine Taille ab. Er zog das Ende durch den Ring. Alle drei Jungen packten am Strick und zogen. Zuerst gab der Deckel nicht nach. Dann, als sie schon Rufe und polternde Schrit-

te hinter sich hörten, zerrten sie gleichzeitig in einem gewaltigen Ruck.

Der Deckel der Einstiegluke klappte auf, kippte dröhnend zur Seite um und enthüllte ein pechschwarzes Loch, aus dem das Rauschen strömender Wassermassen drang.

»Ich geh' zuerst rein!« keuchte Bengt. Er zog den Strick aus dem Ring. »Wir halten uns alle an dem Strick fest. Den Deckel können wir freilich nicht mehr drauflegen.«

Er ließ seine Beine in das Loch hinunter, nahm den Griff der Laterne zwischen die Zähne und verschwand an dem Strick in der Tiefe. Bob folgte ihm. Das finstere Loch behagte ihm nicht und auch nicht das Wasserrauschen da unten, aber zum Überlegen war jetzt keine Zeit.

Einen endlos scheinenden Augenblick lang stürzte er ins Leere. Dann landete er auf dem Grund des Kanaltunnels. Der Sturz war nur etwa zwei Meter tief gewesen, und er war nicht verletzt, aber hätte Bengt ihn nicht aufgefangen, so wäre er der Länge nach in das knietiefe Wasser geplumpst.

»Stehst du gut?« flüsterte Bengt. »Da kommt schon Justus. Aus dem Weg!«

Justus hatte weniger Glück. Ehe die beiden ihn zu fassen bekamen, verlor er das Gleichgewicht und saß mitten im strömenden Wasser. Bengt packte ihn unter den Achseln, damit er nicht ganz unterging. Prustend rappelte sich Justus auf.

»Das ist aber kalt!« sagte er.

»Regenwasser eben«, sagte Bengt rasch. »Wir werden noch nasser werden, ehe wir hier herauskommen. Los, kommt mir nach. Haltet euch gut an dem Strick fest. Das Wasser strömt zum Fluß, aber am Zusammenfluß sind schwere Eisengitter. Dort kämen wir nicht ins Freie, also müssen wir stromaufwärts gehen.«

Rufe und zornige Stimmen widerhallten über ihren Köpfen. Eine Laterne blinkte von oben herunter. Aber die Jungen waren schon auf dem Weg. Da sie unter dem niedrigen Deckengewölbe des Tunnels nicht aufrecht stehen konnten, begannen sie, in gebückter Haltung durch das strudelnde Wasser zu waten.

Die Einstiegluke, die Stimmen und das Licht blieben hinter ihnen zurück. Bald mündete der Tunnel in einen größeren, und hier konnten sie aufrecht stehen. Sie schlurften weiter, indem sie sich krampfhaft am Strick festhielten. Die beiden Laternen gaben ein wenig Licht, aber nicht genug, um die völlige Finsternis zu durchdringen, in der sie sich bewegten. Einmal hörten Bob und Justus quietschende Laute, und etwas Pelziges trieb schwimmend gegen Bobs Bein. Er schüttelte sich vor Ekel, ging aber mit zusammengebissenen Zähnen weiter.

»Die Wachen werden uns nachkommen!« rief Bengt. »Das müssen sie, sonst bekommen sie es mit Staffan Forsberg zu tun. Aber sie kennen sich in diesen Kanälen nicht aus – ich dagegen sehr gut. Weiter vorn ist eine Stelle, wo wir uns ein wenig ausruhen können.«

Zielbewußt schritt er weiter und zog die anderen geradezu mit. Jetzt war das Wasser tiefer. Sie kamen an einer Stelle vorüber, wo es wie ein Wasserfall von oben herabstürzte und sie bis auf die Haut durchnäßte. Hier mußte oben in der Straße ein Gully sein, vermutete Bob.

Sie durchwateten einen weiteren kleinen Wasserfall, und dann kamen sie plötzlich in einer großen runden Kammer heraus, wo sich vier Tunnels kreuzten. Bengt blieb stehen und leuchtete in die Runde. Sie sahen entlang den Seitenwänden einen umlaufenden Sims, und Steigeisen waren in kurzen Abständen in den Stein eingelassen.

»Hier kämen wir ins Freie«, sagte Bengt. »Aber das wäre zu gefährlich. Noch zu nahe beim Palast. Wir ruhen uns nur auf dem Sims ein wenig aus. Wir haben jetzt ganz bestimmt ein paar Minuten Vorsprung vor den Wachen. Durch die Kanäle kommen die nicht im Eiltempo an, da könnt ihr sicher sein.« Er nickte den anderen aufmunternd zu.

Erleichtert kletterten sie auf den breiten Sims längs der Wand. Dort streckten sie sich alle der Länge nach aus und kamen allmählich wieder zu Atem.

»Toll – wir haben's geschafft!« sagte Bob schließlich. »Wenig-

stens bis hierher. Wo sind wir eigentlich gerade? Kennst du dich noch aus, Bengt?»

Bengt wollte antworten, hielt aber inne. »Licht aus!« flüsterte er. Sie knipsten die Laternen aus. Vor sich im Tunnel sahen sie einen schwachen Lichtstrahl, der sich unverkennbar näherte. Also war jemand vor ihnen, und von hinten verfolgten sie die Wachen! Sie saßen in der Falle!

## *Hals über Kopf durch die Finsternis*

»Da rauf!« befahl Bengt knapp. »Wir müssen hinauf zur Straße. Ich gehe zuerst.«

Er begann die nassen, schlüpfrigen Steigeisen hinaufzuklettern. Bob und Justus folgten. Sie mußten die eine Laterne noch einmal kurz einschalten, um die Steigeisen sehen zu können. Dann löschten sie das Licht und stiegen im Dunkeln empor.

Bengt war schon oben angelangt. Er hielt sich mit beiden Händen fest, stemmte die Schultern unter eine Seite des eisernen Deckels und drückte nach oben. Langsam hob sich der Deckel. Durch einen Spalt fiel das Tageslicht ein. Er hob den Deckel noch ein wenig höher, bis er den Kopf drehen und hinausschauen konnte. Doch er gab nur einen enttäuschten Laut von sich und ließ den Deckel wieder herunter.

»Da an der Ecke sind gerade ein paar Wachmänner aufgetaucht!« flüsterte er. »Bis wir den Deckel abheben und aussteigen können, haben die uns erwischt.«

»Vielleicht können wir uns da oben verstecken«, schlug Justus, nicht gerade zuversichtlich, vor.

»Ja, etwas anderes bleibt uns nicht übrig«, meinte Bengt bekümmert. »Hoffentlich gehen die bald weiter.«

Unter ihnen glomm ein Lichtschein auf dem strömenden Wasser. Als sie hinunterspähten, kam ein ganz schmales Ruderboot in Sicht. Ein Mann saß im Heck und stakte es mit einer Stange voran. Im Bug saß ein Mädchen und leuchtete mit einer starken Taschenlampe umher.

»Bengt!« rief sie. »Bengt, wo bist du?«

»Britta!« rief Bengt. »Hier oben sind wir. Haltet mal an.«

Das Boot machte Halt. Das Licht beschien die drei Jungen, als sie die Steigeisen wieder herunterkletterten.

»Bin ich froh!« rief Britta. »Wir haben euch gefunden. Also seid ihr ihnen doch entkommen.«

Während der Mann im Heck das Boot festhielt, stiegen die Jun-

gen ein. Dann wendete der Mann das Boot und steuerte es mit kräftigen Stößen der Stange den Weg zurück, auf dem es hergekommen war.

»Der eine Wachmann hat uns zugeflüstert, daß es in den Kanälen freundliche Ratten gibt«, sagte Bengt zu Britta.

»Wir suchen seit Stunden nach euch«, erwiderte Britta. »Wir waren schon in Sorge, ihr würdet es nicht schaffen. O Bengt, ich bin so froh, daß du wieder bei mir bist!«

»Das geht uns genauso«, sagte Bengt mit einem Grinsen. »Das ist mein Vetter Olov«, erklärte er den Jungen und wies auf den Mann hinten im Boot. Dann wandte er sich wieder zu seiner Schwester.

»Was geht draußen vor sich?«

»Zum Reden ist jetzt keine Zeit«, sagte Britta rasch. »Später dann, wenn wir kurz haltmachen können. Schaut mal, da vorn!« Vor ihnen schnitt jählings ein Strahl Tageslicht durch die Finsternis.

»Sie haben den Lukendeckel abgehoben!« rief Olov. »Sie warten nur auf uns. Wir müssen versuchen, durchzufahren.«

Er stieß mit der Stange kräftiger ab. Das kleine Boot schoß nach vorn, in den schmalen Lichtkegel. Die Jungen blickten auf. Wachmänner ließen sich in den Kanal herunter. Einer rief etwas und versuchte ins Boot zu springen, um es zum Kentern zu bringen. Olov wich mit dem Heck scharf aus, und der herabspringende Mann verfehlte das Boot. Mit einem Aufklatschen landete er im Wasser und ging prustend unter.

Gleich darauf waren sie wieder im Schatten und glitten in dem düsteren Tunnel rasch unter der Stadt dahin.

»Sie werden uns zu Fuß verfolgen, aber das geht sehr langsam«, meinte Bengt.

»Eher werden sie oben alle Lukendeckel abheben und uns auf-lauern«, sagte Olov. »Hier ist wieder eine Kreuzung. Ich ändere jetzt den Kurs.«

Sie waren an eine andere große Kammer gekommen, wo drei große Tunnels ihr Wasser heranführten. Olov schwenkte mit dem Boot in den linken Tunnel ein, der enger als die anderen war.

Bengt ergriff eine kürzere Stange und sorgte geschickt dafür, daß das Boot nicht an die steinernen Seitenwände stieß. Manchmal mußten sie alle den Kopf einziehen, um durch einen Engpaß mit tiefhängender Decke zu kommen.

»Ihr seid Olov schon gestern begegnet, er hat das Orchester im Park dirigiert«, sagte Bengt zu den beiden Jungen. »Er ist einer der wenigen, die sich im Kanalsystem ebenso gut auskennen wie Britta und ich.«

Stellenweise hing die Steindecke so niedrig über dem rasch dahinströmenden Wasser, daß Bob sich Sorgen machte, sie würden nicht durchkommen. Aber dann schafften sie es doch jedesmal, und von hinten war kein Verfolger zu bemerken.

»Wo ist eigentlich Peter?« fragte Justus Britta, die schweigend neben ihm hockte.

»Er wartet auf uns«, antwortete sie. »Das Boot ist nicht so groß, daß wir ihn auch noch mitnehmen konnten. Ihr könnt aber beruhigt sein, es geht ihm gut. Ich meinte, er solle sich in Sicherheit bringen, aber das wollte er erst, wenn er euch gefunden hätte – oder wenn es keine Hoffnung mehr gäbe, euch zu retten.«

Das war typisch Peter!

»Wo sind wir jetzt, Olov?« rief Bengt. »Sieht so aus, als hätten wir uns verirrt.«

»Wir fahren im Kreis, um zum Versteck zu kommen«, erwiderte Olov. »In fünf Minuten sind wir dort.«

Sie kamen zu einer weiteren Kammer, wo mehrere Tunnels zusammentrafen. Diesmal wählte Olov den in der Mitte und stakte kräftig voran. Dieser Tunnel war geräumiger. Sie konnten jetzt aufrecht sitzen. Weiter ging die Fahrt, bis sie plötzlich vor sich einen winzigen Lichtschein sahen.

»Da ist jemand vor uns!« sagte Bob erschrocken.

»Wenn wir Glück haben, ist es Peter«, sagte Britta. »Das ist nämlich der Treffpunkt.«

Das Licht wurde heller, und sie konnten erkennen, daß es von einer elektrischen Laterne kam. Die Laterne war in eine große Nische, ähnlich einer niedrigen Höhle, in der Seitenwand des Ka-

nals gestellt worden. Peter kauerte daneben und hieß die Freunde überschwenglich willkommen.

»Bin ich vielleicht froh, daß ich euch wiedersehe!« rief er. »Mir war es hier richtig einsam ums Herz. Ein paar Ratten wollten mir Gesellschaft leisten, aber die habe ich verscheucht.«

Olov steuerte das Boot dicht an die Wand, und Bengt klemmte ein Tau zwischen zwei Steine, um es festzumachen. Dann kletterten sie in die Höhlung in der Wand hinüber. Der rauhe Naturfels hob sich auffällig gegen die glatt zusammengefügtten Steine ab, mit denen geschickte Arbeiter die historische Entwässerungsanlage nachgebaut hatten.

»Die Bauarbeiter fanden diese unterirdische Höhle beim Anlegen der Kanäle«, erzählte Bengt, während sie sich auf dem Felsboden zum Ausruhen ausstreckten. »Es war einfacher, sie so zu belassen, als sie mit einer Mauer zu verschließen. Ich habe die Höhle vor Jahren einmal entdeckt. Wir Freunde hatten einen Geheimbund gegründet und erforschten das Kanalsystem, obwohl unser Vater alles unternahm, um uns davon abzuhalten. Aber wir machten uns nie klar, wie nutzbringend unsere Kinderspiele eines Tages sein könnten.«

»Jetzt müssen wir beraten«, sagte Britta mit besorgtem Ausdruck.

»Ich glaube, unsere ursprünglichen Pläne funktionieren nicht.«

»Sag mir erst, was geschehen ist«, forderte Bengt sie auf. »Olov, wie kommst du eigentlich hierher?«

»Ich war im Haus eures Vaters, als Leute von Forsberg kamen und die Räumungsklage überbrachten«, sagte Olov. »Ich hielt mich im Hintergrund und horchte. Der Wortführer verhöhnte deinen Vater und sagte: ›Ihr ungeratener Sohn muß sich beim Chef verantworten, und bald muß ihre ganze Sippschaft aus Magnusstad abziehen.« Von Britta sagte er nichts. Ich hoffte, daß sie entkommen war. Ich wußte, was ihr geplant hattet, also stieg ich in die Kanalisation hinunter. Ich wollte Britta finden und ihr helfen. Es regnete, und die Kanäle führten Wasser, deshalb holte ich mir das alte Boot, das wir früher hier versteckt hatten.«

»Ja, und Olov hat uns tatsächlich rechtzeitig entdeckt«, sagte Brit-

ta. »Peter und ich konnten zum Glück aus dem Palast flüchten, wie wir es geplant hatten, und dann kamen wir hier herunter. Bald trafen wir Olov, und da beschlossen wir, so lange wie möglich hier unten auf dem Posten zu bleiben, für den Fall, daß auch euch die Flucht noch gelingen würde. Wir rechneten uns aus, daß eure einzige Chance der Weg vom Verlies in die Tiefe war. Nun, das ist bisher gut gegangen. Jetzt müssen wir uns über das Weitere klarwerden.«

»Erst wollen wir Radio hören«, sagte Olov. »Peter, du hast den Apparat.«

»Ach ja.« Peter zog ein winziges Transistorradio aus der Tasche. »Ich habe es abgestellt, weil ich nicht verstehen kann, was die bringen.«

Olov schaltete das Gerät ein. Der werkseigene Rundfunk sendete meist in schwedischer Sprache, und auch jetzt hörte man einen Redeschwall auf Schwedisch, gefolgt von flotter Musik. Britta übersetzte für die drei ???.

»Es war ein Aufruf an alle Bewohner von Magnusstad, sie sollten an ihren Radios und Fernsehgeräten bleiben, weil heute früh um acht Uhr eine wichtige Meldung durchgegeben wird. Es hieß, es handle sich um die Zukunft der Magnus-Werke, und die Angelegenheit sei äußerst wichtig. Es war die Stimme von Direktor Forsberg, von einer Bandaufnahme natürlich. Vermutlich werden sie also um acht berichten, daß eine Gruppe Werkspione in Magnusstad dingfest gemacht worden ist – das seid ihr drei –, daß Lars in die Sache verwickelt ist, und daß Staffan Forsberg vorläufig die Leitung des Betriebs beibehält. Natürlich haben sie nicht damit gerechnet, daß ihr entkommen würdet sie hatten eine Betriebsversammlung geplant, auf der sie euch sozusagen an den Pranger stellen würden. Wahrscheinlich wollten sie eure Kameras vorführen und euch dem Gespött der Leute preisgeben und nach Hause schicken. Und Bengt und Vater würden sie mit Schimpf und Schande aus Magnusstad ausweisen ach, die haben so üble Methoden.«

»Lieber Himmel«, sagte Bob bedrückt. »Dann haben wir durch

unser Eingreifen für Lars alles nur noch schlimmer gemacht. Es wäre besser gewesen, wenn wir in Rocky Beach geblieben wären.«

»Das konnte niemand voraussehen«, sagte Britta. »Jetzt müssen wir euch zum Hotel bringen, wo ihr sicher seid. Einverstanden, Olov?«

»Natürlich, Britta.«

»Aber ihr selber? Und euer Vater? Und Lars?« fragte der erste Detektiv.

»Das kommt später.« Britta seufzte. »Ich fürchte, ihre Pläne sind für uns zu gut vorbereitet. Wenn wir Lars zum Sieg verhelfen könnten – wenn wir die Belegschaft über Forsbergs Machenschaften aufklären könnten – dann könnten wir die Intrige hintertreiben. Aber wie gesagt, Forsberg und seine Leute sind entschieden im Vorteil.«

»Ja,« pflichtete Olov bei, »wir müssen euch drei in Sicherheit bringen, und dann sehen wir weiter, was wir für uns selber unternehmen können. Unsere Sache ist gescheitert, fürchte ich. Aber vielleicht kommen noch einmal andere Zeiten. Jetzt wollen wir aufbrechen. Draußen ist es schon hell. In einer Stunde wird im Rundfunk und Fernsehen die Bekanntmachung der Direktion übertragen. Wir wollen hoffen, daß ihr bis dahin in Sicherheit seid. Also kommt mit mir. Von hier aus gehen wir zu Fuß. Im Boot haben wir nicht alle Platz.«

Er ließ sich in das schnell dahinströmende Wasser gleiten. Einzeln folgten ihm die anderen und hielten sich dabei an dem Strick aus Deckenstreifen fest. Schweren Herzens machte sich die kleine Schar wieder auf den Weg durch die unterirdischen Wasserläufe von Magnusstad.

*Ich würde Lars als (hoffentlich!) künftigem Leiter der Magnus-Werke nicht empfehlen, die betriebseigenen Medien – Zeitung, Radio und Fernsehen – im Stil des Direktor Forsberg einzusetzen. Doch ich denke, er wird den Bewoh-*



*nen von Magnusstad, seinen Mitarbeitern, mehr Mündigkeit zubilligen. Nun aber eine kurze Überlegung zur aktuellen Situation: Welches Instrument zur Nachrichtenübermittlung ließe sich hier dagegensetzen? Gibt es etwas in Magnusstad, wodurch alle Betroffenen schnell und sicher mit einer unmißverständlichen Botschaft zu erreichen wären?*

## *Justus hat eine Erleuchtung*

In der Stadt über ihnen hatte der Regen aufgehört, und das Wasser in den Kanälen ging wieder zurück. Bald reichte es ihnen nur noch bis zu den Knöcheln und behinderte sie nicht mehr so stark beim Gehen. Sie kamen an weiteren Kammern vorbei, wo mehrere Tunnels zusammentrafen, aber Olov kannte sich offenbar aus. »Wir kommen genau an der Straße ins Freie, wo das Hotel ›Stockholm‹ liegt«, rief Olov einmal nach hinten. »Hoffentlich ist dieser Ausstieg nicht bewacht.«

Die Zeit schien sich beim Weitergehen endlos zu dehnen, obwohl man in den finsternen Tunnels kaum einen Zeitsinn hatte. Bestimmt waren sie mittlerweile acht oder zehn Straßenzüge weit gegangen. Sie kamen wieder an eine runde Kammer, die oben einen Ausstieg hatte, und plötzlich machte Olov Halt.

»Was ist los?« rief Bengt. »Es ist erst zwei Straßen weiter!«

»Ich habe das bestimmte Gefühl, daß sie die Straße, an der wir herauswollen, überwachen«, sagte Olov. »Sie werden sich denken, daß wir dorthin wollen, und uns schnappen wie Mäuse, die aus ihrem Loch kommen. Wenn ich mich nicht irre, sind wir jetzt unter dem Markt, hinter der Kirche von St. Georg. Hier werden sie uns nicht suchen. Wir können uns von hinten ans Hotelzimmer anschleichen.«

»Du hast sicher recht«, meinte Bengt. »Auf alle Fälle können wir hier nicht den Rest unseres Lebens zubringen. Gehen wir jetzt hinauf.«

Steigisen im Stein führten in die Höhe. Olov erreichte den Ausstieg, stemmte seine Schultern unter den Deckel und wuchtete ihn hoch. Der eiserne Schachtdeckel hob sich und fiel dröhnend auf die gepflasterte Straße. Olov kletterte rasch hinaus.

»Kommt herauf, schnell!« rief er. »Ich helfe euch.«

Olovs starke Hand zog erst Britta herauf, dann Bob. Bob kniff im ungewohnten Tageslicht die Augen zusammen. Es war ein wolkenverhangener Tag, und die Straßen glänzten noch vom nächtli-

chen Regen. Sie waren in einer kleinen Straße mit alten Häusern zu beiden Seiten. Marktstände waren längs dem Gehsteig aufgebaut, und Verkäufer in bunter Volkstracht richteten ihre leuchtenden Blumen und Früchte für das erhoffte Tagesgeschäft her. Verdutzt blickten sie auf, als einer nach dem anderen aus der kleinen Schar naß und schmutzig zur Luke herausgeschlüpft kam.

Bengt und Olov rückten den Schachtdeckel wieder zurecht. Dann ging Olov die Straße entlang voraus, ohne sich um die neugierigen Blicke der Blumenverkäufer zu kümmern. Sie waren etwa fünfzig Schritte weit gekommen, als er jäh stehenblieb. Vor ihnen waren zwei Männer vom Werkschutz mit ihren blauen Helmen um die Ecke gebogen.

»Zurück!« stieß Olov hervor. »Versteckt euch!«

Aber es war zu spät. Man hatte sie gesehen. Ihre nassen Kleider verrieten nur zu augenfällig, wer sie waren, sofern das überhaupt noch nötig war. Die Wachmänner begannen zu rufen und liefen auf die Flüchtenden los.

»Stehenbleiben!« brüllten sie. »Wir müssen euch mitnehmen, Anweisung der Direktion.«

»Erst müßt ihr uns haben!« rief Olov herausfordernd. Er machte auf dem Absatz kehrt und holte mit dem Arm weit aus. »Kommt mit!« rief er. »Wir laufen zur Kirche. Da gibt es einen Ausweg –« Den Rest hörten die anderen nicht mehr. Schon rannten sie hinter ihm her und schlugen flinke Haken, um den Passanten auszuweichen. Hinter ihnen liefen etwa ein Dutzend Verfolger, aber sie kamen nicht so leicht zwischen den neugierigen Blumenverkäufern hindurch, die sich mitten auf der schmalen Straße zusammendrängten.

»Aus dem Weg! Platz machen!« brüllten die Wachmänner.

Über den Dächern der Häuser konnte Bob die Türme von St. Georg sehen. Er keuchte schon vor Anstrengung, und er fragte sich, was es ihnen einbringen mochte, sich in der Kirche zu verstecken. Es würde nur ihre Gefangennahme sinnlos hinauszögern. Aber Olov schien etwas Bestimmtes im Sinn zu haben, und jedenfalls war jetzt keine Zeit zum Fragen.

Einer der Verfolger glitt hinter ihnen aus und fiel zu Boden. Etliche seiner Kollegen stolperten über ihn, und dann lagen sie ineinander verknäuelte mitten auf der Straße und verhalfen den Flüchtenden wieder zu fünfzig Schritt Vorsprung. Bob überlegte, ob der Wachmann, der gestürzt war, tatsächlich ein Mißgeschick erlitten hatte. Vielleicht war es ein Gleichgesinnter, der ihnen zu helfen versuchte.

Sie bogen vorsichtig um eine Ecke, und da, noch eine Straße weiter, ragte die prächtige Kirche auf. Doch auf dieser Straße vor ihnen waren weitere Wachmänner, die sie aufs Korn nahmen.

Nie würden sie es bis zur Kirchentür schaffen!

Aber offenbar hatte Olov als Ziel nicht das Hauptportal im Auge. Er flitzte unvermittelt quer über die Straße und lief zu einer kleinen Seitenpforte an der Rückwand der Kathedrale. Alle schlüpfen hindurch und verriegelten die Tür, gerade als die ersten Verfolger ankamen. Faustschläge dröhnten gegen das massive Holz.

Innen blieb Bob nur Zeit für einen flüchtigen Rundblick in einem großen rechteckigen Raum, der offenbar keine Decke hatte. So weit er sehen konnte, ging es in schwindelnde Höhe hinauf. An einer Seite war eine Treppe mit einem Geländer aus schwerem Schmiedeeisen. Acht dicke Seile hingen von oben herab. Die Enden waren durch eiserne Ringe geschlungen, die in die Steinmauer eingelassen waren. Mehr Zeit zum Umschauen blieb Bob nicht. »Jetzt gehen wir zur Krypta«, sagte Olov. »Wißt ihr eigentlich, was eine Krypta ist? Das ist ein verborgenes Grabgewölbe unter der Kirche. In alter Zeit wurden die Leute dort begraben. Erik Holmqvist hat die Kirche, wie fast alles in Magnusstad, historisch getreu nachbauen lassen und die Krypta nicht vergessen. Es gibt da unten mehrere Ebenen und viele Gänge. Dort können wir uns verstecken –«

»Wozu uns noch länger verstecken?« meldete sich Justus spontan zu Wort. »Früher oder später schnappen sie uns ja doch.«

Alle starteten ihn an.

»Du hast was im Sinn, Just!« sagte Peter gespannt. »Ich seh's dir an. Was ist los?«

»Die Seile da«, Justus zeigte hin. »Kann man damit die Magnus-Glocke läuten?«

»Die Magnus-Glocke?« Stirnrunzelnd versuchte Bengt zu ergründen, worauf Justus hinauswollte. »Nein, das sind die normalen Kirchenglocken. Die Magnus-Glocke hängt in dem zweiten Glockenturm auf der anderen Seite der Kirche. Sie hängt für sich allein und wird nur bei ganz besonderen Anlässen geläutet.«

»Ja«, sagte Justus rasch. »Lars hat uns die Szene aus dem Buch seines Vaters geschildert, worin Graf Magnus nach seinem Sieg über die Aufständischen seine Getreuen wissen ließ, daß er noch am Leben war – indem er die Glocke läutete!«

Alle sahen den Ersten Detektiv an. Olov rieb sich das Kinn.

»Ja«, sagte er. »Jedes Kind in Magnusstad kennt die schöne Legende aus dem Buch von Erik Holmqvist. Fast könnte man meinen, es sei eine wahre Begebenheit. Aber was hast du im Sinn?«

»Er meint, wenn wir jetzt die Magnus-Glocke läuten, dann werden die Leute vielleicht hellhörig und kritisch und kümmern sich um das, was zwischen Lars und Staffan Forsberg vorgeht!« rief Bengt. »Daran hätte ich nicht gedacht – an diese alte Geschichte aus einem Buch. Heute denkt man immer nur an Zeitung, Radio und Fernsehen. Aber stellt euch doch mal vor, wenn jetzt plötzlich –«

»– die Glocke läutet!« fiel Britta ein, ungeheuer erregt. »Und das nach all diesen Rundfunkansagen zu einer bevorstehenden wichtigen Sondermeldung. Bei den meisten Leuten hier ist Lars sehr beliebt. Wenn sie die Geschichte vom Grafen Magnus und der Glocke mit ihm in Verbindung bringen und sich vorstellen, daß er in einer Notlage ist und sie braucht, dann kommen sie ihm scharenweise zu Hilfe.«

»Aber wenn –« fing Olov an.

»Für wenn und aber ist jetzt keine Zeit!« rief Bengt. »Hört doch, wie sie an die Tür hämmern. Es geht um Sekunden.«

»Na gut.« Olov entschloß sich zum Handeln. Mittlerweile liefen die Wachmänner wahrscheinlich schon um das Gebäude zum Haupteingang. »Bengt, du zeigst ihnen den Weg. Britta und ich

gehen zur Krypta hinunter. Sie sollen uns folgen, dadurch gewinnt ihr Zeit. Britta, wir müssen ihnen etwas hinterlassen. Gib mir einen von deinen Schuhen.«

Britta bückte sich, zog mit Mühe einen ihrer nassen Schuhe aus und gab ihn Olov.

»Den lasse ich zurück wie Aschenputtel«, sagte sie und brachte sogar ein Lächeln zuwege. »Los, Bengt, beeilt euch!«

»Da hinüber«, sagte Bengt zu den Jungen. »Kommt mit!«

Er lief quer durch den Kirchenraum zum Glockenturm auf der anderen Seite. Bob, Peter und Justus kamen hindendrein. Britta und Olov liefen zu einer Tür an der Rückwand des Gebäudes, die vermutlich zur Krypta führte.

Bob stellte fest, daß er hinter den anderen zurückblieb. Er hinkte merklich. Sein Bein, an dem er vor Jahren nach einem schlimmen Knochenbruch lange Zeit eine Schiene getragen hatte, schmerzte wieder einmal nach der übermäßigen Anstrengung.

Vor sich sah er die anderen stehenbleiben. Obgleich er mit jedem Schritt das Bein stärker nachzog, holte er rasch auf. Sie waren nun in einem anderen Raum, ähnlich dem, den sie zuerst betreten hatten. Wiederum sah man keine Decke. Ein einzelnes starkes Seil hing von oben herab und war an der Wand festgemacht. Treppenstufen mit schmiedeeisernem Geländer führten auch hier nach oben.

Bengt machte rasch das Glockenseil los, so daß es frei herunterhing. Dann lief er zur Treppe.

»Kommt!« rief er. »Ganz hinauf! Schnell!«

Peter gab Bob mit einem kräftigen Griff um den Arm Hilfestellung, und sie liefen in wilder Hast die steinernen Stufen hinauf.

## *Die Magnus-Glocke*

Die Steintreppe war steil. Für Bob war jede einzelne Stufe eine Mühsal. Bengt merkte, daß er Schwierigkeiten hatte, und blieb stehen. Er reichte Bob ein Ende des Stricks, den er noch immer um den Leib geschlungen hatte.

»Halt dich daran fest!« rief er. »Ich helfe dir hinauf.«

Bob packte an und Bengt zog, und nun ging es leichter. Sie stiegen eine Treppe hinauf und noch eine. Bisher hatten die Verfolger noch keine Spur von ihnen entdeckt. Oben am dritten Absatz kamen sie an ein massives Tor, das den Abschluß der Treppe bildete. Auf kräftigen Ruck öffnete es sich mit ächzendem Widerstreben. Als sie alle durch waren, schob Bengt einen mächtigen eisernen Riegel vor.

»Damit halten wir uns die Verfolger vom Leib«, sagte er. »In den echten alten Kirchen konnten sich die Priester in Kriegszeiten bei feindlichen Überfällen auf die Glockentürme zurückziehen und das Tor hinter sich zusperren. Es gibt noch zwei weitere Tore.«

Gerade hatten sie das zweite Tor verriegelt, als die Männer unten in den Glockenturm eindrangen. Sie blickten auf, sahen die Flüchtenden und kamen die Stufen heraufgeeilt. Doch schon wurden sie von dem ersten versperrten Tor aufgehalten. Vergeblich rüttelten sie daran, und dann riefen sie ungeduldig nach Werkzeug, um das Eisengitter durchzusägen.

»So schnell kommen die hier nicht durch«, keuchte Justus, als sie vorwärts hasteten. »Einen kleinen Vorsprung haben wir immerhin.«

Sie waren nun hoch über dem Kirchenschiff. Unten auf der Straße konnten sie winzige Menschen und Miniaturautos sehen. Alles schien seinen gewohnten Gang zu gehen. Nur hier im Glockenturm herrschte das Chaos, war ein Feind, den es zu überlisten galt. Sie erreichten den offenen Glockenstuhl, wo die große Glocke des Grafen Magnus unter einem spitzen Dach von massivem Gebälk hing. Hier war das dritte Tor. Sie schlugen es zu, und Bengt

verriegelte es. Eine Schar Tauben, die der Lärm erschreckt hatte, flatterte von ihrem Sitzplatz auf dem Turmsims auf.

Die Jungen hielten inne, um wieder zu Atem zu kommen. Tief unten nahmen die Verfolger mit großem Geschrei und Getöse das erste verriegelte Tor in Angriff, kamen aber anscheinend nicht weiter.

»Die werden bald einen Fachmann zu Hilfe holen«, vermutete Bengt. »Wir fangen lieber an. Laßt mal sehen – wie können wir diese Glocke zum Läuten bringen? Zuerst ziehen wir das Glockenseil herauf. Sonst fällt es denen da unten vielleicht ein, es wieder festzumachen.«

Im Fußboden des Glockenstuhls war ein großes Loch für das Glockenseil. Bengt stellte sich unter die Glocke, packte das Seil und begann zu ziehen. Mit Peters und Justus Hilfe holte er es in großen Windungen wie eine faserige Schlange herauf. Die Männer unten schrien überrascht auf, als sie das Seil entschwinden sahen, aber sie bekamen das baumelnde Ende nicht mehr zu fassen.

Nachdem das Seil oben in Sicherheit war, untersuchten die Jungen die Glocke. Sie war von eindrucksvoller Größe und trug eine umlaufende lateinische Inschrift. Das Seil war über ein Rad seitlich von der Glocke geführt. Wenn man an dem Rad drehte, schwenkte die Glocke aus und stieß gegen den schweren Klöppel. Das verwirrte die Jungen; bisher hatten sie nur kleine Glocken gesehen, die man läutete, indem man den Klöppel in Schwingung versetzte.

»Phantastisch«, sagte Peter, als er die Größe der Glocke mit Blicken abschätzte. »Aber wie sollen wir die nur zum Läuten bringen?«

»Auf die übliche Art schaffen wir es von hier aus nicht«, sagte Justus nachdenklich. »Wir müssen die Glocke schräg hochziehen und in dieser Stellung festhalten. Dann können wir am Klöppel ziehen und ihn an die Glockenwandung schlagen. So müßte es gehen.«

Alle vier Jungen packten am Glockenseil an. Auf ein Zeichen von Justus zogen sie es stramm. Langsam drehte sich das Rad, und die

schwere Glocke hob sich, bis sie schräg hing und der Klöppel nur noch eine Handbreit vom Metall entfernt war.

Bengt nahm das Glockenseil und wand es um einen der verzierten Pfeiler des Glockenstuhls. Er machte das Seil gut fest, damit es die Glocke in ihrer ungewöhnlichen Stellung hielt, und dann legten sie eine kurze Pause ein.

Gerade brach die Sonne durch die Wolken, und eine frische Brise wehte durch den offenen Glockenstuhl. Tauben flatterten umher, landeten auf Simsens und flogen mit lautem Gegurre wieder auf.

»Wie spät ist es?« fragte Justus. Bengt sah auf seine Uhr.

»Zwanzig Minuten vor acht«, sagte er. »Zwanzig Minuten noch, dann wird Staffan Forsberg seine Ansprache über Radio und Fernsehen halten. Wir müssen uns beeilen.«

»Ein Glück, daß wir noch den Strick aus den zerrissenen Decken haben«, sagte Justus nachdenklich. »Den müssen wir um den Klöppel binden und dann den Klöppel zum Pendeln bringen, damit er an die Glocke schlägt.«

Es dauerte nur eine Minute, bis sie ihren selbstgefertigten Strick um den birnenförmigen Klöppel geschlungen hatten. Als er fest verknotet war, traten Bengt und Peter, die beiden Kräftigsten, ein wenig zurück und zogen dann ruckartig. Der Klöppel schwang aufwärts, traf die Glocke.

Der volle tiefe Klang machte die Jungen beinahe taub. Beim Hinunterspähen sah Bob, wie die Leute unten sich umwandten und neugierig hochschauten.

»Das dröhnt aber in den Ohren!« rief Justus. »Hätten wir nur Watte zum Zustopfen. Bob, Peter, habt ihr Taschentücher?«

Sie zogen ihre Tücher heraus und rissen sie hastig in Streifen. Die Stoffstücke drehten sie zu Röllchen und verstopften sich damit die Ohren. Dann machten sie sich ans Werk. Nun mußte die legendenumwobene Glocke des Grafen Magnus läuten!

Peter und Bengt hatten die meiste Arbeit. Sie zogen den Klöppel immer wieder an und ließen ihn zurückschwingen, und so erzielten sie dröhnende Schläge in viel rascherer Folge, als wenn die Glocke auf die übliche Weise geläutet worden wäre. Nach einer

Minute machten sie Pause, und dann erdröhnte wieder die große Glocke – so laut, daß sie über ganz Magnusstad zu hören sein mußte. Allein schon die unregelmäßigen Schläge kündigten: Alarm! Alarm!

Die Jungen konnten die Wachmänner unten nicht mehr hören. Ihre Ohren waren trotz der Stoffpfropfen vom Glockenschlag betäubt. Da kroch Bob an eine der Öffnungen im Glockenstuhl und schaute in die Tiefe hinunter.

Auf den Straßen liefen die Leute zusammen. Von Minute zu Minute kamen mehr Menschen hinzu und schauten zum Turm hoch, wo die große Glocke ihren feierlichen Mahnruf über die Stadt läutete. Würden sie begreifen, daß es um Lars ging – daß er gefährdet war und Hilfe brauchte?

Justus kauerte sich neben Bob hin. Er zeigte hinunter. In der Menge gab es Aufruhr. Mehrere Männer schienen laut zu rufen und zeigten auf den Palast in der Ferne. Die Menschenmasse geriet in Bewegung. Wie ein Strom begann sie zum Palast hin zu fließen.

Palastwachen, die in ihrer leuchtendblauen Uniform gut zu erkennen waren, versuchten in die Menge vorzustoßen, aber die Leute drängten sie ab. Die Menge schwoll immer mehr an, und immer mehr Leute liefen auf den Palast zu.

Es sah wirklich so aus, als finde der Hilferuf Gehör!

Plötzlich hörte die Glocke auf zu läuten. Peter und Bengt waren dazugetreten, um auch hinunterzusehen. Bengt hatte sein Transistorradio in der Hand. Es war eingeschaltet, aber sie konnten nichts hören. Dann erst fiel es den Jungen ein, die Stöpsel aus den Ohren zu nehmen.

Eine schrille Stimme brüllte etwas ins Mikrofon. Bengt sagte: »Das ist Staffan Forsberg. Er spricht Schwedisch, wie immer bei wichtigen Anlässen, die nur die Mitarbeiter der Magnus-Werke angehen.« Dann übersetzte er: »Forsberg sagt, ein gravierender Fall von Werkspionage sei aufgedeckt worden. Die Betriebsfeier und die Übernahme der Magnus-Werke durch Lars Holmqvist werden auf unbestimmte Zeit vertagt. Forsberg bleibt zunächst Geschäftsführer und wird die Schuldigen – damit seid ihr gemeint

– vor Gericht bringen. Auch gegen Lars Holmqvist wird ermittelt. Forsberg ruft alle Mitarbeiter auf, gemeinsam mit ihm die Zukunft der Magnus-Werke zu sichern.«

»Mann, das hört sich schlimm an!« sagte Peter. »Irgendwie einleuchtend, und dabei ist alles erlogen!«

»Aber es hört ja kein Mensch zu!« rief Bengt triumphierend. »Alle Leute in der Stadt haben die Glocke gehört und sind auf die Straße gegangen, um zu erfahren, was das bedeutet. Seht euch nur diese Menschenmenge an. Und viele von ihnen gehen zum Palast. Ich wüßte zu gern, was jetzt dort vor sich geht.«

»Da, seht!« rief Justus. »Die Wachmänner haben die Tore geknackt. Sie kommen zu uns herauf!«

Sie schauten alle zur Treppe hinüber. Tatsächlich – blau uniformierte Werkschutzleute hasteten die Stufen herauf. Nun hatten sie das letzte Tor am Eingang zum Glockenstuhl erreicht und rüttelten drohend daran.

»Aufmachen, Anweisung von Direktor Forsberg!« brüllte ein Wachmann. »Ihr kommt alle mit zur Polizei nach Houston!«

»Dann holen Sie uns doch!« rief Bengt trotzig. »Los, Peter, wir läuten noch einmal, bis sie durch sind.«

Er und Peter packten wieder den Strick und setzten den schweren Klöppel in Bewegung. Wieder hallte der aufrüttelnde Glockenton über die Stadt hin, und offenbar fühlte sich jedermann in Magnusstad aufgerufen. Nur noch ein paar Schritte von den Jungen entfernt, machten sich die Wachen mit Schmiedehämmern und Brechstangen am Tor zu schaffen.

Noch volle fünf Minuten lang läuteten die Jungen Sturm mit der Magnus-Glocke – ein letzter Aufruf an die Einwohner von Magnusstad. Dann stürzte das Tor mit dumpfem Klirren zu Boden, und die Wachmänner stürmten herein und überwältigten die Jungen.

»So!« brüllte der erboste Anführer sie an, »jetzt werdet ihr euren Lohn bekommen!«

## *Der Spinne auf der Spur*

Die Jungen leisteten keinen Widerstand, während sie energisch die steile Treppe hinunterbefördert wurden. Unten fanden sie sich von Bewachern umringt und zum Seiteneingang der Kirche hinausgedrängt. Auf der Straße waren noch immer Leute, aber nicht mehr so viele. Sie starrten neugierig her und machten erst Platz, als die Wachmänner sie anbrüllten.

Die Männer dirigierten die Jungen ein paar Straßen weiter und in ein großes Gebäude. Drinnen wurden sie von zwei Polizisten in Empfang genommen.

»Ein Anschlag auf die Magnus-Werke!« stieß der Wortführer der Werkschutztruppe hervor. »Gut, daß Sie so schnell aus Houston hergekommen sind. Die Burschen hier gehören in polizeiliche Verwahrung. Direktor Forsberg ist noch beim Feststellen des angerichteten Schadens. Hier – seine Vollmacht.«

Der Polizeibeamte nickte. Er ging der Gruppe den Flur entlang voran, an dessen Ende vier vergitterte Zellen leerstanden. Peter und Bengt wurden zusammen in eine Zelle geschoben, Justus und Bob in eine andere gegenüber. Klirrend fielen die Gittertüren ins Schloß.

»Passen Sie gut auf die Burschen auf, die sind gerissen!« rief der Werkschutzmann. »Wir müssen wieder gehen und Direktor Forsberg helfen.«

Gleich darauf waren die Jungen allein. Bengt ließ sich auf eine der beiden Pritschen in der Zelle sinken. »Nun haben sie uns also doch«, rief er verdrossen hinüber. »Wir haben getan, was wir konnten. Und da sitzen wir hier in den Arrestzellen von Forsbergs Werkschutz fest, und die Polizei ist aus Houston zu Gast. Ich möchte nur wissen, was sich im Palast tut.«

Justus setzte sich auf seine Pritsche. »Wir sind die ganze Nacht auf den Beinen gewesen«, sagte er. »Ich finde, jetzt können wir wirklich nichts Vernünftigeres tun als ausruhen, während wir hier warten müssen. Aber das mit der Glocke als Alarmsignal –«

Was er noch sagen wollte, ging in einem gewaltigen Gähnen unter. Justus rieb sich die Augen. Dann schaute er genauer hin. Bob schlief schon fest. Peter und Bengt auf der anderen Seite des Flurs hörten auch nicht mehr zu. Sie schliefen ebenfalls. Doch wenn Justus etwas angefangen hatte, dann wollte er es auch zu Ende führen. Also fuhr er fort, obwohl ihm niemand mehr zuhörte. »Die Glocke als Alarmsignal hat sich seit Hunderten von Jahren bewährt«, murmelte er, indem er sich auf der Pritsche zurücksinken ließ. »Sie ist viel älter als Radio oder Fernsehen. In Konstantinopel wurde nach der Eroberung durch die Türken im Jahr 1453 das Läuten jeglicher Glocken bei Strafe verboten, damit sie vom Volk nicht als ein Signal für Aufstand und – und –« Ausnahmsweise kam er diesmal nicht zu Ende. Der Erste Detektiv war eingeschlafen.

Bob hatte im dunklen, schnell fließenden Wasser der Kanäle unter den Straßen von Magnusstad den Boden verloren. Er wurde hilflos davongeschwemmt und heftig gegen die Seitenwände geschleudert, während Justus ihm von ferne zurief: »Bob, Bob!«

Bob mühte sich ab, um auf die Füße zu kommen. Jemand packte ihn an den Armen. Justus Stimme drang ganz laut in sein Ohr: »Bob! Wach auf! Aufwachen!«

Bob blinzelte schläfrig um sich und gähnte. Mühsam setzte er sich auf. Justus, der selber noch ziemlich verschlafen aussah, grinste ihn an.

»Bob! Wir haben Besuch! Schau mal, wer da ist.«

Justus trat zur Seite, und Bob sah Bert Young, der ihm munter zunickte.

»Gute Arbeit, Bob!« rief Bert. Er kam auf Bob zu und drückte ihm herzlich die Hand. »Ihr alle ward phantastisch! Wir waren in Sorge, und das nicht zu knapp, als bei euch plötzlich Funkstille war. Aber nun sieht es ja so aus, als hättet ihr es aus eigener Kraft viel besser geschafft, als wir uns vorstellen konnten.«

Bob blinzelte Bert an. Dann fragte er: »Und Lars? Wie sieht es für ihn aus?«

»Alles bestens. Er ist gerade auf dem Weg hierher«, sagte Bert Young. »Staffan Forsberg und Doktor Björklund und die Männer vom Werkschutz, die sie sich durch Bestechung verpflichtet hatten, sind verhaftet. Bengts Vater ist rehabilitiert und hat seine Stellung in den Magnus-Werken wieder eingenommen. Aber jetzt wollt ihr sicher wissen, was passiert ist, nachdem ihr wie irrsinnig die Glocke geläutet habt, habe ich recht?«

Das konnte man wohl sagen. Bengt und Peter kamen herüber und drängten sich auch in die enge Zelle, während draußen die Polizisten standen und grinsend hereinsahen.

Bert Young faßte sich ganz kurz. An diesem Morgen – es war mittlerweile früher Nachmittag – waren er und sein Bruder, Kommissar Timothy Young, zum Palast gegangen, um nachzuforschen, was aus Peter, Justus und Bob geworden war. Doch die Tore waren verschlossen gewesen, und die Palastwachen hatten ihnen den Zutritt verweigert.

Sie waren mitten im Wortwechsel mit den Wachen, als die große Magnus-Glocke ihr warnendes Geläute hören ließ. Bei den ersten Schlägen war jedermann vor Überraschung ganz benommen. Als das Läuten andauerte, begannen sich dann die Menschen auf den Straßen vor den Palasttoren zu versammeln.

Die Volksmenge schwoll immer mehr an, bis der große Platz vor dem Palast voller Menschen war. Immer mehr Männer riefen nach Lars. Es glückte den Wachmännern nicht, sie wegzudrängen. Und dann erkletterte jemand einen der hohen Torpfosten und rief in die Menge, Lars müsse in Gefahr sein – nichts anderes könne die Glocke bedeuten – und man müsse ihm zu Hilfe kommen.

»Und da wußte ich, daß sich das Blatt gewendet hatte«, sagte Bert Young triumphierend. »Ich rief wie die anderen: ›Lars Holmqvist ist unser Mann! Forsberg muß gehen!‹ Inzwischen waren die Leute in heller Aufregung, und sie drangen gegen die Tore vor und brachen sie mit einem gewaltigen Krachen auf. Alles drängte hinein, und ich ging mit. Ich sprach den Mann an, der vom Torpfosten aus heruntergerufen hatte, und er sagte mir, er sei

vom ›spelmansförbund‹. Wir beide waren die ersten, die den Palast betraten. Und dann fegte die Menge die Wachen einfach zur Seite, als seien sie Streichhölzer. Der junge Mann bei mir, er hieß Carl-Gustaf –«

»Das ist mein großer Bruder!« warf Bengt stolz ein. »Der ist zur Stelle, wenn es darauf ankommt!«

»Ja. Und er wußte, wo Lars im Palast wohnt. Wir gingen mit all den Leuten hin, und als die Werkschutzleute, die ihn bewachen mußten, merkten, was da lief, wechselten sie rasch die Fronten. Die meisten leisteten schon gar keinen Widerstand mehr. Wir holten Lars heraus, und er meisterte die Situation großartig. Er gab den Männern Anweisung, Forsberg und Björklund festzuhalten und die Polizei zu verständigen. Die beiden sauberen Herren versuchten sich abzusetzen, aber sie kamen nicht weit. Es dauerte noch eine Weile, bis all die Männer vom Werkschutz, die noch Schwierigkeiten machten, unter Kontrolle waren, aber das besorgten zuverlässig die Mitglieder des ›spelmansförbund‹, die schon immer insgeheim auf Lars' Seite gestanden hatten. Lars wollte noch im Palast bleiben, bis die Polizei eintrifft, aber er kommt so schnell wie möglich hierher. Übrigens hat es den Anschein, daß der Beinahe-Zusammenstoß mit Lars' Wagen bei euch in Kalifornien kein gewöhnlicher Unfall war. Es gehörte mit zu dem gezielten Vorhaben, den rechtmäßigen Erben der Magnus-Werke auszubooten.«

Rufe auf dem Korridor unterbrachen ihn.

»Lars Holmqvist!« erhob sich eine Stimme. »Lars Holmqvist für die Magnus-Werke!«

Dann tauchte Lars selbst auf. Er war blaß, aber seine Augen leuchteten. Er kam in die Zelle, und sie drängten sich zusammen, um ihm Platz zu machen.

»Meine Freunde aus Kalifornien!« rief er und klopfte jedem der drei ??? herzlich auf die Schultern. »Das habt ihr großartig gemacht. Die Magnus-Glocke zu läuten – das war *die* Eingebung. Wie seid ihr nur darauf gekommen?«

»Es war die Idee von Justus«, gab Bengt Auskunft. »Wir konnten

uns nur Radio und Fernsehen vorstellen, als wir uns überlegten, wie man eine Botschaft unter die Leute bringen könnte. An die Glocke dachten wir überhaupt nicht.«

»Du hattest uns doch diese Episode aus dem Buch deines Vaters erzählt«, wandte sich Justus an Lars. »Wie Graf Magnus bei dem Aufstand die Glocke läutet, damit ihm die Leute zu Hilfe kommen. Eure Glocke hier wurde ab und zu bei ganz wichtigen Anlässen benutzt. Aber ich dachte, nun sei es Zeit, sie wie in dem Buch als Alarmglocke einzusetzen. Schließlich sind Glocken viele Jahrhunderte älter als Radio und Fernsehen und sogar Zeitungen. Sie dienten zu allen Zeiten dazu, Leute zusammenzurufen, die Sperrstunde anzuzeigen, vor drohender Gefahr zu warnen und all das. Und deshalb –«

Wieder kam er nicht zu Ende. Lars faßte ihn ungeduldig und übergücklich bei den Schultern.

»Das hast du ganz toll gemacht!« rief er. »Mein Vater wäre stolz auf dich gewesen. Forsberg ist in Untersuchungshaft, und die verbrecherischen Pläne zum Schaden unseres Betriebs – die offenbar viel übler waren als ich ahnte – sind zerschlagen. Ich habe Anweisung gegeben, daß die Magnus-Glocke bis zum Einbruch der Dunkelheit geläutet wird, zum Zeichen des Triumphes. So hat sich alles zum Guten gewendet, auch wenn die silberne Spinne verschollen bleibt.«

»Eine Siegesglocke läutet«, murmelte Justus, und einen Augenblick lang sah er aus wie vom Donner gerührt. Dann gab er sich einen Ruck.



*Nun, welche Erkenntnis ist dem Ersten Detektiv da ins Netz gegangen?*

»Lars«, sagte er, »ich habe kombiniert – ich glaube, ich weiß, wo die silberne Spinne ist. Aber um sie zu finden, müssen wir zum Palast gehen.«

Eine Viertelstunde später fuhren sie in Lars' Wagen durch eine jubelnde Menge, die sich ihnen auf den Straßen entgegenstellte. Lars mußte dauernd winken und nicken, während der Wagen im Schrittempo vorwärtskroch. Aber schließlich kamen sie beim Palast an, und dort gingen sie gleich zu dem Zimmer, wo die drei ??? übernachtet hatten. Peter, Justus, Bob und Lars traten ein.

»Jetzt«, sagte Justus, »wollen wir sehen, ob meine Kombination richtig war. Ich bin fast sicher, daß sie zutrifft, weil überall sonst gründlich gefahndet wurde. Es gibt nur einen Platz, wo die Spinne sein könnte. Ich kann mich auch täuschen, aber –«

»Red nicht herum, tu was!« maulte Peter. »Worte bringen uns nicht weiter. Wir wollen was sehen!«

»Also schön.« Justus wandte sich zur Zimmerecke. Er ließ sich auf Hände und Knie nieder und kroch langsam auf das große Spinnewebe zu, das sich noch immer vom Bett zur Wand spannte.

Eine große schwarzgoldene Spinne huschte davon und verschwand in der Ritze an der Bodenleiste. Eine zweite schwarzgoldene Spinne beobachtete Justus aus der Ritze mit starren Augen. Vorsichtig streckte Justus die Hand aus. Er schob sie unter das Spinnennetz und zerriß dabei nur ganz wenige Fäden. Alle dachten, nun werde die zweite Spinne zurückweichen, aber das tat sie nicht. Justus berührte sie sacht mit einem Finger und schob sie aus der Ritze nach vorn. Er holte sie unter dem Netz hervor, stand auf und hielt Lars die ausgestreckte Hand hin.

»Bitte sehr!« sagte er.

»Die silberne Spinne von Magnusstad!« rief Lars und nahm das Kleinod entgegen. »Du hast sie gefunden!«

»Endlich ist mir klargeworden, wo sie war«, erklärte Justus. »Das war nämlich so: Als die Wachen gegen die Tür hämmerten und Bengt uns zur Flucht drängte, hatte Bob eine glänzende Eingebung.«

»Ich – wirklich?« fragte Bob unsicher. Nur zu gern hätte er sich an diese Eingebung erinnert.

»Ja, aber das hast du alles vergessen, als du dir am Balkon den Kopf angeschlagen hast. Du hattest dir vorher blitzschnell überlegt, daß der einzige Ort, an dem man eine künstliche Spinne nicht suchen würde, ein echtes Spinnennetz wäre. Also hast du sie in die Bodenritze hinter dem Netz geschoben. Wir haben sie alle gesehen, als wir das Zimmer durchsuchten, und keiner von uns hat sich etwas dabei gedacht. Mir hätte freilich klar sein müssen, daß man normalerweise nicht zwei Spinnen in einem Netz findet.«

»Utmärkt, Bob! Gut gemacht!« rief Lars begeistert. »Ich wußte ja, auf euch ist Verlaß. Die drei Detektive haben ihrem Namen Ehre gemacht!«

Justus fuhr fort: »Aber erst als du, Lars, vorhin das von der Siegesglocke sagtest, kam mir die Erleuchtung. Gestern abend machte der alte Köhler, der schwarze Johan, nämlich eine sehr merkwürdige Bemerkung. Er sagte zu Staffan Forsberg, er höre eine Siegesglocke läuten, und die silberne Spinne, obgleich aus Silber, sei nichts weiter als eine Spinne. Ich weiß nicht, über welche Kräfte der schwarze Johan verfügt, aber sicherlich wußte er mehr, als er zugab. Die Siegesglocke läutete ja *deinen* Sieg ein. Und da ging mir auf: wenn eine Spinne nichts weiter als eine Spinne ist, dann mußten wir sie dort suchen, wo wir auch sonst eine Spinne suchen würden – in ihrem Netz!«

Das war eine lange Rede, aber diesmal fiel dem Ersten Detektiv niemand ins Wort. Als er gesprochen hatte, holte er tief Atem.

»Ihr seht also«, schloß er, »so viel habe ich gar nicht geleistet. In Wirklichkeit –«

»Du hast es ganz prächtig gemacht!« rief Lars beglückt. Er wickelte die silberne Spinne sorgsam in sein Taschentuch und steckte sie ein. »Das kann ich euch alles gar nicht genug vergelten, aber ein Zeichen will ich hier doch setzen, im Namen meines Vaters.«

Aus seiner anderen Tasche zog er drei kunstvoll gearbeitete Spinnen aus reinem Silber an silbernen Ketten.

»Stellt euch nebeneinander«, wies er die drei ??? an, und als sie in einer Reihe standen, hängte er jedem von ihnen eine silberne Spinne um.

»So«, sagte er, »nun seid ihr alle drei Mitglieder des von meinem Vater gestifteten Ordens der Silbernen Spinne. Das ist eine symbolische Auszeichnung, verbunden mit einer hohen Prämie, für jemand, der sich um die Magnus-Werke in außergewöhnlicher Weise verdient gemacht hat. Die Spinne kommt nur Einwohnern von Magnusstad zu – also ernenne ich euch gleichzeitig alle drei zu Ehrenbürgern. Und was kann ich sonst noch tun, um mich erkenntlich zu zeigen? Sagt mir irgendeinen Wunsch, den ich erfüllen kann.«

»Ja . . .« fing Justus an.

Aber da meldete sich Peter ohne Umschweife zu Wort. »Können wir etwas zu essen bekommen?«

## *Schlußwort: Alfred Hitchcock*

Der Geschichte von den drei ??? und der silbernen Spinne von Magnusstad ist wenig hinzuzufügen. Unter dem einhelligen Beifall der Mitarbeiter hat Lars auf der Stelle die Leitung der Magnus-Werke übernommen. Das große Betriebsfest soll später nachgeholt werden. Forsberg und seine Spießgesellen sind im Gefängnis gelandet, und das amerikanische Ehepaar, das die Magnus-Werke einem Verbrechersyndikat in die Hände spielen wollte, wurde beim Fluchtversuch festgenommen und zu langjährigen Haftstrafen verurteilt.

Die Rolle unserer drei Freunde aus Rocky Beach bei der Aufdeckung jener finsternen Machenschaften wurde aus Gründen der Firmenpolitik nicht in die Öffentlichkeit getragen. Justus, Peter und Bob reisten als ganz schlichte Touristen wieder nach Hause. Doch von ihrem dankbaren Freund Lars bekamen sie noch eine Einladung, dem nun wieder idyllischen Ort Magnusstad irgendwann einmal einen längeren Besuch abzustatten.

Zu ihrem Bedauern durften die drei ??? die kleinen technischen Wunderwerke der Sprechfunk-Kameras nicht behalten, aber mit Stolz brachten sie die Auszeichnung nach Hause, die ihnen Lars verliehen hatte – den Orden der Silbernen Spinne. Sie haben auch seither eine ganz neue Einstellung zu Spinnen, die in der Tat zumeist bescheidene und arbeitsame Geschöpfe sind und emsig dafür sorgen, daß schädliche Insekten nicht überhandnehmen.

Bert Young wird sein Filmprojekt zügig verwirklichen, und es wird mir ein Vergnügen sein, ihn dabei zu beraten.

Die drei ??? sehen nun zu Hause die Post durch. Ob sich wohl dabei ein neuer interessanter Auftrag findet? Ich bin sicher, daß sie bald wieder einen Fall aufzuklären haben, nur kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, was für Abenteuer nun noch nachkommen mögen. Eines allerdings steht für mich fest: es wird wieder spannend werden.